ANFÄNGE

herausgegeben von

AAGE A. HANSEN-LÖVE
INKA MÜLDER-BACH

Hanna Eglinger · Annegret Heitmann

LANDNAHME

Anfangserzählungen in der skandinavischen Literatur um 1900

Wilhelm Fink

ANFÄNGE (IN) DER **MODERNE**

Diese Publikation ist im Rahmen der Forschergruppe ‚Anfänge (in) der Moderne' an der Ludwig-Maximilians-Universität München entstanden und wurde unter Verwendung der ihr von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UhrG ausdrücklich gestatten.

© 2010 Wilhelm Fink Verlag, München
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-4974-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

ANNEGRET HEITMANN/HANNA EGLINGER
1. EINFÜHRUNG 9
1.1 Eine „Landnamsfart" als Aufbruchssignal 9
1.2 Der Begriff der Landnahme 11
1.3 ‚Landnám' im alten Island 14
1.4 Landnahme um 1900 – historische Kontexte 17
1.5 (Anti-)Landnahme bei Johannes V. Jensen 22

2. SIEDLUNG UND GRÜNDUNG 31

ANNEGRET HEITMANN
2.1 Siedlererzählungen: Landnahmen in neuen Welten 33

HANNA EGLINGER
2.2 Widerspenstige Wege: Knut Hamsuns *Markens Grøde* zwischen Mythos und Modernität 81

3. ENTDECKUNG UND VERGEBLICHKEIT 111

HANNA EGLINGER
3.1 Phantasmen der Unberührtheit: Landnahme am Pol 113

ANNEGRET HEITMANN
3.2 Landnahme als Verlusterzählung: Karen Blixens/Isak Dinesens *Den afrikanske Farm/Out of Afrika* 147

ANNEGRET HEITMANN/HANNA EGLINGER
4. AUSBLICK 175

Literaturverzeichnis 181

Abbildungsnachweise 193

Vorwort

Dieses Buch entstand im Rahmen der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschergruppe ‚Anfänge (in) der Moderne' an der LMU München. Es stellt eine Kooperation zweier Autorinnen dar: Die konzeptionelle Grundlegung wurde gemeinsam entworfen, die einzelnen Kapitel wurden von je einer Autorin geschrieben; sie sind mit den jeweiligen Namen gekennzeichnet. Um die Lektüre einzelner Kapitel zu ermöglichen, werden wiederholt vorkommende Nachweise in jedem Kapitel neu aufgeführt.

Wir danken den Mitgliedern der ‚Anfänge'-Forschergruppe, insbesondere ihrer Sprecherin Inka Mülder-Bach, und den Kollegen und Kolleginnen am Institut für Nordische Philologie für vielfältige Anregungen und Unterstützungen. Ringvorlesungen in München und Berlin, Forschergruppentreffen und Konferenzen in Hamburg, Tromsø, Umeå und Venedig gaben Gelegenheit, die Thematik vorzustellen und grundlegende Ideen zu diskutieren. Einen besonderen Dank schulden wir Michaela Hanke für ihre umsichtige und äußerst sorgfältige Korrekturarbeit, für die Erstellung des Literaturverzeichnisses sowie für mancherlei Unterstützung bei der Recherche! Für wertvolle Hinweise und Hilfestellung danken wir außerdem Klaus Böldl, Flora Fink, Anker Gemzøe, Dag Heede, Nils Magne Knutsen, Elisabeth Kolb, Henk van der Liet, Michael Ott, Lutz Rühling, Joachim Schiedermair, Johan Schimanski, Henning Howlid Wærp, Antje Wischmann, Martin Zerlang, Erik Zillén, sowie der Universitätsbibliothek und der Bibliothek des Polarmiljøsenteret in Tromsø.

München, im Sommer 2009 Hanna Eglinger & Annegret Heitmann

Annegret Heitmann/Hanna Eglinger

Einführung

1. Eine „Landnamsfart" als Aufbruchssignal

In der Sammlung *Dæmpede Melodier* (Gedämpfte Melodien) veröffentlichte der Däne Holger Drachmann 1875 ein Gedicht mit dem Titel „Landnamsfart", in dem er den Neubeginn eines „uafhængig Æt" (unabhängigen Geschlechts) im Zeichen von Freiheit, Mut und Stärke verherrlicht:

Det er en modig Mandeflok	Es ist eine mutige Männerschar,
Som drages mod den fjerne Ø,	die es auf die ferne Insel zieht,
Som fik af Kongevældet nok,	die von der Königsherrschaft genug hatte,
Som heller ønsker fri at dø	die lieber frei sterben will
End bunden leve Livet!	als unfrei das Leben leben!
Det er en uafhængig Æt,	Es ist ein unabhängiges Geschlecht,
som kaster ud sit Høj-Stols-Brædt,	das sein Hochsitz-Brett hinauswirft,
I Vætters Værge givet,	in die Obhut der Vættir gegeben,
Og søger saa sin Friheds-Plet	und so seinen Freiheitsort sucht
Paa Landnams-Vis for Livet.[1]	nach Landnahme-Art für das Leben.[2]

In „mægtig[e] lyriske Opsving" (mächtigen lyrischen Aufschwüngen), deren „Formfuldkommenhed"[3] (Formvollendetheit) und deren Freiheitspathos von dem maßgeblichen zeitgenössischen Kritiker Georg Brandes gelobt wurden,[4] entfaltet der Dichter die Vision eines Auszugs in die Unabhängigkeit als eine Landnahme, die die Aneignung eines neuen Raums als Anfang einer neuen Zeit bedeutet. Die nordwärts gerichtete Fahrt („Mod Nord, mod Islands stejle Kyst"/Nach Norden, auf Islands steile Küste zu) wendet sich ab von Unterdrückung durch die heimische Königsherrschaft und von Verweichlichung – der ‚Schande' „at gaa i Kongens Fiskedam / Og fo'res fint med Krummer" (im Fischteich des Königs fein mit Krümeln gefüttert zu werden). Dieser kämpferische, zukunftsgerichtete Optimismus sollte typisch werden für die Ideale der ersten Phase der frühen modernen Literatur in Skandinavien, die von ihrem Vordenker Brandes als ‚moderner Durchbruch' bezeichnet wurde. Das visionäre Bild vom „Fremtids Frihedshjem" (Freiheitsheim der Zukunft) wird jedoch in einem Rückbezug auf ein lange zurückliegendes historisches Ereignis entfaltet: die Besiedlung Islands im 9. Jahrhundert durch norwegi-

1 Holger Drachmann: „Landnamsfart", in: *Dæmpede Melodier,* in: Ders.: *Samlede poetiske Skrifter,* 12 Bde., Bd. 1, København 1906, S. 345-347. Ich danke Henk van der Liet, Amsterdam, für den Hinweis auf dieses Gedicht.

2 Alle Übersetzungen in Kap. 1.1–1.4 sind von AH. Sie stellen möglichst wortgetreue Übertragungen dar.

3 Paul V. Rubow: *Holger Drachmanns ungdom,* København 1945, S. 77.

4 Georg Brandes: „Holger Drachmann", in: Ders.: *Samlede Skrifter,* 14 Bde., Bd. 3, København 1900, S. 92.

sche Auswanderer, die traditionell mit dem hier als Titelwort benutzten Terminus der ‚Landnahme' belegt wird.[5] Sowohl der politische Grund für die Ausreise als auch der Brauch, den vom Schiff ausgeworfenen Hochsitzpfeilern bei der Wahl des Siedlungsgrundes zu folgen,[6] entstammen der literarischen Tradierung und mythologischen Überformung dieses geschichtlichen Geschehens. Es handelt sich um ein Gründungsereignis, das vielerlei Phantasien freigesetzt hat und dessen fundierende Kraft als Ursprungssetzung auch im Gedicht durch die Bezeichnung Islands als „Urtids Grund" (Boden/Grund der Urzeit) anklingt.

Der Anlaß dieses Gedichts, mit dem sich Drachmann in die Reihe der „Männer des modernen Durchbruchs" einschrieb,[7] war allerdings ein höchst aktueller: Im Sommer des Jahres 1874 reiste der dänische König Christian IX. als erster regierender Monarch auf die Nordatlantikinsel, um an der 1000-Jahr-Feier des Landes auf dem traditionellen Gerichtsplatz þingvellir teilzunehmen.[8] Den Subtext des lyrischen Freiheitsstrebens und seiner Kritik am historischen norwegischen König (Harald Schönhaar) stellt somit eine politisch motivierte Kritik an der Islandreise des aktuellen dänischen Königs dar, die als Geste zwar allgemein begrüßt wurde,[9] aber dennoch über die koloniale Abhängigkeit und Ausbeutung Islands durch das Mutterland nicht hinwegtäuschen konnte. Von der im Gedicht beschworenen Freiheit und den idealisierten Zielen der Landnehmer ist tausend Jahre später nichts mehr zu spüren, die desolate gegenwärtige Lage der dänischen Kolonie im Nordatlantik gibt dem explizit gegen König Harald Schönhaar gerichteten Freiheitspathos eine neue, wiederum königskritische Richtung.[10]

---

5 Vgl. Heinrich Beck: „Skandinavische Landnahme im atlantischen Bereich aus literaturhistorischer Sicht", in: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte,* hg. v. Michael Müller-Wille/Reinhard Schneider, 2 Bde., Bd. 2, Sigmaringen 1994, S. 197-211. Der Bezugstext ist: „Landnámabók", in: *Íslenzk Fornrit,* Bd.1: *Íslendingabók, Landnámabók,* hg. v. Jakob Benediktsson, Reykjavík 1968.

6 Auch die Anspielung auf die „vættir" oder „landvættir", die Schutzgeister des Landes, entstammt der Erzähltradition der Sagas. Vgl. dazu Dag Strömbäck: „Att helga land. Studier i Landnáma och det äldsta rituella besittningstagandet", in: *Folklore och filologi,* Uppsala 1970, S. 135-165, hier: S. 140-141.

7 Georg Brandes behandelt Drachmann in seinem legendären *Det moderne Gjennembruds Mænd* (København 1883, S. 208-280), zuvor hatte er ihn wohlwollend und zustimmend rezensiert. Im selben Jahr allerdings kam es zum Bruch zwischen Brandes und dem bis dahin „ivrigste Brandesianer" (eifrigsten Brandes-Anhänger) und Indignationsdichter. Vgl. Hakon Stangerup: „Det moderne Gennembrud", in: Ders. und F.J. Billeskov Jansen: *Dansk Litteratur Historie,* 4 Bde., Bd. 3, København 1971, S. 11-334, hier: S. 121.

8 Olaf Olsen: *Danmarkshistorie,* 16 Bde., Bd. 11: Kristian Hvidt: *Det folkelige gennembrud og dets mænd 1850-1900,* København 1990.

9 Ebd. S. 267.

10 Brandes schreibt: „det er med Vilje holdt noget pompøst i Tonen for at danne en des kraftigere Modsætning til det satiriske Billede af en senere Islandsfart" (mit Absicht ist es in einem etwas pompösen Ton gehalten, um einen umso deutlicheren Gegensatz zu dem satirischen Bild einer späteren Islandfahrt zu bilden). In: Georg Brandes: „Holger Drachmann", in: Ders.: *Samlede Skrifter,* S. 92. Er bezieht sich hier auf Drachmanns spätere Sammlung *Ungdom i Digt og Sang* aus dem Jahr 1879, in der das Gedicht erneut abgedruckt und mit einer Satire auf den Islandbesuch von Christian IX kontrastiert wird. Das Doppelgedicht ist überschrieben mit „Islandsfart før og

Die Idee der Landnahme ist in diesem Gedicht also doppelt kodiert: sie alludiert zum einen auf die historische Besiedlung Islands, die die Wortbildung angeregt und eine mythisch überformte Erzähltradition generiert hat, und sie impliziert zum anderen einen aktuellen politischen, kolonialkritischen Bezug. In diesem jeweils mitzudenkenden Spannungsfeld zwischen Gründungsgedanken und seiner politischen Kehrseite, einer kolonialen Enteignung, soll die Anfangsfigur der Landnahme in der folgenden Untersuchung verstanden werden. Daß das Gedicht als ein Signaltext der beginnenden Moderne intendiert war und zeitgenössisch auch als solcher rezipiert wurde, mag als ein erster Hinweis auf die mögliche Relevanz dieser spatial gefaßten Figuration des Neuen im skandinavischen Kontext der gesellschaftlichen Modernisierung um 1900 verstanden werden. Rückwärtsgewandtheit und Ursprungsfaszination halten sich dabei die Waage mit zukunftsgerichtetem Innovationsglauben, der das Beginnen als dezidiert transitiven Akt, als Handlung begreift.[11] Wenngleich die Form des Gedichts ausgesprochen traditionell und an überkommenen Reim- und Strophenkonventionen ausgerichtet war,[12] fügt es dem in Dänemark vorherrschenden Dichtungsverständnis einen innovativen Aufforderungscharakter und die deutliche politische Indignation hinzu. Weil die Metapher der ‚Landsnamsfart' aber nicht nur die Absicht des beschriebenen historischen Auszugs in die Freiheit in Erinnerung ruft, sondern für den zeitgenössischen Leser vom Wissen um das Scheitern des isländischen Freiheitsprojekts überlagert ist, impliziert sie gleichzeitig ein Element der Skepsis, eine Warnung, die den Fortschrittsglauben naiv erscheinen läßt und mit Zweifeln belegt. Doch bevor in vier Textanalysekapiteln die Virulenz und die vielfältigen Implikationen der Konzeption der ‚Landnahme' um 1900 im Mittelpunkt der Untersuchung stehen sollen, gilt es zunächst, deren terminologische, philologische und historische Voraussetzungen zu klären.

2. Der Begriff der Landnahme

Im heutigen Sprachgebrauch wird das Wort ‚Landnahme' in einem breiten Spektrum von vor allem übertragenen Bedeutungen angewandt.[13] Während der *Duden* 2005 von „Inbesitznehmen, Besiedeln von Land durch ein Volk" spricht, finden sich im Internet, in der Presse und im Feuilleton vielfältige Gebrauchsvarianten: Sowohl im theologischen (Einnahme des Landes Kanaan im *Alten Testament*) als

siden" (Islandfahrt damals und heute). Im zweiten Text werden die Ausbeutung und Armut des Landes direkt benannt, und die Visite des Champagner trinkenden Königs tritt als zynisch und eigennützig hervor.

11 Vgl. zur Unterscheidung von „the passivity of ‚origins'" und „the intentional beginning act": Edward Said: *Beginnings: Intention and Method*, New York ²1985 [1975], S. 32.

12 Rubow beschreibt die Form als eine Erweiterung von Adam Oehlenschlägers *Helge* (1814, dt. 1839). Vgl. Rubow: *Drachmanns Ungdom*, S. 77. Vgl. (kritisch) zu Drachmanns Verskunst auch: Bernhard Glienke: *Jens Peter Jacobsens lyrische Dichtung*, Neumünster 1975, S. 79-95.

13 Für gründliche Vorarbeiten zu dem vorliegenden Abschnitt zur Begriffsgeschichte danken wir Michaela Hanke.

auch im gegenwärtigen politischen Zusammenhang (die „israelische Landnahme") oder auch in popularisierten bio- und medientechnologischen Diskursen[14] spricht man von Landnahme. Es scheint sich geradezu um ein Modewort zu handeln, das je nach Bedarf in verschiedensten Kontexten herangezogen und in unterschiedlichen Abstufungen konkreter oder übertragener Bedeutung eingesetzt werden kann. Gegenüber den weitreichenden Metaphorisierungen der aktuellen Alltagssprache ist für die vorliegende Untersuchung eine Präzisierung in mehrfacher Hinsicht angebracht.

Der deutsche Terminus der Landnahme, der seit dem 18. Jahrhundert belegt ist,[15] wurde dem Altisländischen „landnám" nachgebildet und bezeichnet die Inanspruchnahme und Kultivierung unerschlossenen und unbesiedelten Gebietes.[16] Das Bedeutungsspektrum dieses in historischen, politischen und juristischen Zusammenhängen verwendeten Begriffs zerfällt in mindestens drei Blöcke:[17] Im einen Fall steht ‚Landnahme' für das Seßhaftwerden nomadisierender Stämme, das Ende von (Völker)Wanderungsbewegungen und den Übergang zur Agrarwirtschaft; im zweiten Fall liegt der Fokus auf der Inbesitznahme von *neuem* Land, nicht von Land überhaupt. Der Begriff bezeichnet dann häufig einen Vorgang, der als europäischer Kolonialismus, als gewaltsame Verdrängung und/oder Entrechtung der zuvor ansässigen Bevölkerung bezeichnet werden muß. Speziell in dieser zweiten Verwendungsweise ist der Begriff ‚Landnahme' zwiespältig, drückt er doch zum einen Siedlerhoffnung auf materiellen Wohlstand und eine bessere Zukunft aus, auf Aufbruch und Erneuerung auch im politischen Sinne, während er andererseits die Zerstörung von Lebensgrundlagen und Identität anderer Gruppen, und damit häufig gewaltsame Vorgehensweisen und Chauvinismus, impliziert. Schon allein zeitlich sind diese beiden Arten der Landnahme meist relativ deutlich voneinander trennbar. Der weniger belastete Landnahmebegriff kann allenfalls vor dem Beginn der Neuzeit in Anspruch genommen werden, was keinesfalls heißt, daß Landnahmen zu früheren Zeiten immer friedlich vonstatten gingen. Nur fehlen uns zum einen die genauen Belege, zum anderen scheint – möglicherweise nur aus der historischen Distanz – aufgrund der geringeren Bevölkerungsdichte die Möglichkeit einer relativ friedlichen Landnahme

14 Im Internet finden sich unter dem Stichwort „Landnahme" bei Google z.B. folgende Zusammenhänge: „Landnahme in der Genomwüste", „digitale Landnahme", „Landnahme im Cyberspace", aber auch „Landnahme der Stuttgarter Messegesellschaft" oder die Bemerkung „Denn eifrig wie einst die schaulustigen Buga-Gäste sind längst Pflanzen und Kleinlebewesen zur Landnahme geschritten".

15 In Grimms Deutschem Wörterbuch ist der Begriff nicht verzeichnet. Als Begriff der Geschichtswissenschaft und der Rechtsgeschichte ist er im 19. Jahrhundert geprägt worden. Vgl. Adalbert Erler: „Landnahme", in: Ders./Ekkehard Kaufmann (Hg.): *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte,* Berlin 1978, Spalte 1522.

16 Beck: „Skandinavische Landnahme", S. 197.

17 Die folgende Zusammenfassung stützt sich auf eine Auswertung der Einträge im *Brockhaus* 1894, 1932, 1955, 1970 und 1990, auf *Meyers Lexikon* 1939 und *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* 1975, *Nationalencyklopedin* 1993, *Reallexikon des Germanischen Altertums* 2001, *Ordbog over det danske sprog* 1931, *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder* 1965, *Westermann Lexikon der Geographie* 1970, *dtv Lexikon zur Geschichte* 1993, *Svenska Akademiens ordbok* (webbversion) 2005.

eher gegeben gewesen zu sein. Trotzdem gilt der Begriff heutigen Ansätzen auch zur Bezeichnung von Besiedlungsprozessen im Kontext der Völkerwanderungszeit als „ideologisch belastet" und nicht präzise genug, um als kategorialer Ordnungsbegriff zu fungieren.[18] Die zweite Bedeutungsvariante, in der Landnahme mit Kolonialismus gleichgesetzt ist, ruft den Einspruch der postkolonialen Kritik auf den Plan, daß Landnahme immer gleichzeitig Landwegnahme ist und die Grundlage für die Armut und Entrechtung weiter Teile der außereuropäischen Bevölkerung, v.a. in Afrika, Südamerika und Asien, darstellt.[19] Insgesamt erweist sich also die im Wort niedergelegte Idee des Neubeginns als von Voraussetzungen behaftet, die einen unschuldigen oder reinen Anfang unmöglich machen.

Einen dritten Block bildet der Gebrauch von Landnahme im Sinne eines juristischen Fachterminus. Während die Begriffsverwendung in den skandinavischen Sprachen (dän. landnam, norweg. landnåm, schwed. landnam oder heute gebräuchlicher landvinning)[20] derjenigen im Deutschen entspricht, gibt es im Norwegischen außerdem eine spezielle, eingeschränkte Verwendung des Wortes als rechtlicher Terminus. Wenn ‚landnåm' im Norwegischen das Bußgeld für eine Eigentumsverletzung, für die widerrechtliche Aneignung von fremdem Land, d.h. als Landnahme und Landnutzung ohne Erlaubnis, bezeichnet, hat sich der Begriff vom Bezug zur konkreten Landnahmehandlung wegbewegt und ist in doppeltem Sinne ein übertragener: von der Inbesitznahme zur widerrechtlichen Aneignung und dann zum dafür verhängten Strafmaß.

Die entscheidende rechtsgeschichtliche Fundierung hat der Terminus jedoch durch das Werk von Carl Schmitt erfahren.[21] Wenn er die Landnahme als völkerrechtlich konstituierenden Akt der ‚Teilung' und der Schaffung von Eigentum erachtet,[22] gibt er dem Wort damit politische Bedeutung und über die historische Fachwelt hinausreichende Bekanntheit. Den in diesem Sinne benutzten Terminus kann er erstmalig im frühen 20. Jahrhundert nachweisen,[23] an seinen eigenen Ausführungen arbeitet er in den 1940er Jahren, wodurch seine Überlegungen zu Raum, Expansion und territorialer Ordnung zusätzliche politische Sprengkraft und Fragwürdigkeit erhalten, zumal Schmitt während der Herrschaft des Nationalsozialismus die deutsche Großmachtpolitik im Osten verteidigt hatte.[24] Relevanz

18 Richard Corradini: „Landnahme", in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde,* hg. v. Heinrich Beck et al., 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl., Bd. 17, Berlin 2001, S. 602-611, hier: S. 602.

19 „Landlessness" und „displacement" sind elementare Konzepte und Ansatzpunkte postkolonialer Kritik. Vgl. z.B. Robert C. Young: *Postcolonialism. A very short introduction,* Oxford 2003, S. 45.

20 Vgl. *Ordbog over det danske sprog, Svenska Akademiens Ordbok, Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder,* Bd. 10, 1965, Spalte 208-216.

21 Vgl. dazu auch Kapitel 2.1 des vorliegenden Buches.

22 Carl Schmitt: *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum,* Berlin ^{4}1997 [1950], S. 16.

23 Ebd. S. 49. Er nennt dort Heinrich Brunner: *Deutsche Rechtsgeschichte,* ^{2}1906.

24 Vgl. Werner Köster: *Die Rede über den ‚Raum'. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts,* Heidelberg 2002, S. 210-211. Schmitts Werk wurde zwar erst 1950 publiziert, war aber bei Kriegsende bereits weitgehend abgeschlossen.

im vorliegenden Zusammenhang hat Schmitts Denken insofern, als für ihn der Bezug auf das Land, den Boden, „Urgrund" jeglichen Rechts ist, die Landnahme daher die Anfangsfigur schlechthin:

> In jedem Fall ist die Landnahme nach Innen und Außen der erste Rechtstitel, der allem folgenden Recht zugrunde liegt. Landrecht und Landfolge und Landsturm setzen Landnahmen voraus. Die Landnahme geht auch der Unterscheidung von privatem und öffentlichem Recht vorher. Sie schafft überhaupt erst die Bedingungen dieser Unterscheidung. Insofern hat die Landnahme, wenn man es so nennen will, in rechtlicher Hinsicht kategorialen Charakter.[25]

Wenn Schmitt die „bisherige Geschichte des Völkerrechts [als] eine Geschichte von Landnahmen"[26] definiert, setzt er sowohl den Bezug auf den Boden als auch den Akt der Teilung als „Ur-Maß"[27] voraus; Kolonisierungen oder Städtegründungen werden als Ur-Akte gefaßt und stellen unhintergehbare Ordnungssetzungen dar. Mit diesem Rechtsverständnis können koloniale Annexionen gerechtfertigt werden, die Landnahme entzieht sich der Begründung. Damit hat die dem Wort innewohnende Ambivalenz – zwischen Erneuerung und Zukunftshoffnung auf der einen und Gewalt und Verdrängung auf der anderen Seite – eine politische Brisanz erhalten,[28] die im vorliegenden Projekt als Angelpunkt dienen und eine Fragestellung eröffnen soll.

3. ‚Landnám' im alten Island

Obwohl kein Zweifel an der Herleitung des Begriffs der ‚Landnahme' aus der Verwendung im Altnordischen besteht, wird die altisländische ‚landnám' als historischer Vorgang offenbar eher für eine Ausnahme erachtet. Bedeutende schriftliche Quellen, v.a. die um 1130 verfaßte *Landnámabók*,[29] aber auch etliche der *Íslendingasögur*,[30] erzählen die Geschichte der Besitznahme Islands und Grönlands durch norwegische Siedler als einen friedlichen Prozeß und nicht als einen mit

25 Schmitt: *Der Nomos der Erde*, S. 17.
26 Ebd. S. 19.
27 Ebd. S. 16.
28 Sie zeigt sich auch in der aktuellen Begriffsverwendung, die als „signifikante linke Nachbarn" des Wortes Landnahme u.a. folgendes verzeichnet: schleichend, kapitalistisch, gewaltsam, illegal. Vgl. http://wortschatz.uni-leipzig.de (1.6.2009).
29 Vgl. zur angenommenen Autorschaft Ari Þorgilssons: Jakob Benediktsson: „Landnámabók. Some remarks on its value as a historical source", in: *Saga-Book of the Viking Society* 17 (1969), S. 275-292.
30 Nur wenige der längeren Isländersagas enthalten keine Verweise auf die Landnahme, meist beginnen sie mit der Einwanderung nach Island oder stellen die genealogische Verbindung zu einem Landnehmer her. Insgesamt muß mit einer wechselseitigen Beeinflussung von *Landnáma* und den Sagas gerechnet werden: die Sagas stützen sich auf die *Landnáma*, während jüngere *Landnáma*-Redaktionen offensichtlich von den Sagas beeinflußt sind.

Gewalt verbundenen Kolonialisierungsverlauf.[31] Die *Landnáma* berichtet minutiös, beginnend mit dem ersten Landnehmer Ingólfr Arnason und dann der Küste des Landes im Uhrzeigersinn folgend, wer wieviel Land nahm, wo er herkam, wer seine Vorfahren waren und wer ihm nachfolgte: „In this way *Landnámabók* is a gold-mine of topographical and genealogical information; it contains some 3500 personal names and more than 1500 place-names. The independent settlers mentioned by name are more than 400, not counting their wives and children and other followers".[32]

Die tatsächliche Zahl der Landnehmer wird heute auf zwischen 10.000 und 70.000 geschätzt, realistisch erscheint eine Zahl von ungefähr 20.000 Menschen.[33] Die heutige Forschung verfolgt nun mehrere Ansatzpunkte, um die realen Bedingungen und Vorgänge der Landnahme zu ermitteln und den Wahrheitsgehalt und die historische Verläßlichkeit der überlieferten Versionen seit dem 13. Jahrhundert zu hinterfragen: Der philologischen Erkundung geht es um die Redaktionen und die Text- und Überlieferungsgeschichte der *Landnámabók,*[34] die immerhin mindestens fünf Generationen nach der historischen Landnahme aufgezeichnet wurde; den archäologischen und historischen Untersuchungen geht es um Belege für die Herkunft der Siedler sowie für die Datierung und den genauen Verlauf der Besiedlung.[35] Und eine mentalitätsgeschichtliche Forschungsrichtung setzt an beim Vergleich der *Landnámabók* mit den Sagas und anderen Quellen und wertet Motive und Erzählstrategien als Symbolik eines Gründungsgedankens aus.[36] Die Ergebnisse dieser kritischen Ansätze korrigieren z.B. die postulierte überwiegende Herkunft der Siedler aus Norwegen[37] oder die oft überbewertete Rolle König Harald Schönhaars als wichtigsten Grund für den Aussiedlungsprozeß.[38] Sie äußern weiterhin zunehmend Zweifel an der Konfliktfreiheit der Landnahme, erinnern an die bereits früher erfolgte Besiedlung durch irischstämmige Vorläufer und an die macht- und

31 Beck: „Skandinavische Landnahme", S. 198: „Die als *landnám* intendierte Niederlassung ist ihrem Wesen nach nicht auf gewaltsame Auseinandersetzung eingestellt. [...] Es bleibt zu unterscheiden: der deutsche Terminus Landnahme, seit dem 18. Jahrhundert bezeugt und dem Isländischen nachgebildet, stimmt semantisch nicht völlig mit *landnám* überein."

32 Benediktsson: „Landnámabók", S. 275.

33 Vgl. Beck: „Skandinavische Landnahme", S. 201.

34 Vgl. v.a. Benediktsson: „Landnámabók". Vgl. auch Sveinbjörn Rafnsson: „Landnámabók", in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde,* hg. v. Heinrich Beck et al., 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl., Berlin/New York 2001, Bd. 17, S. 611-617.

35 Vgl. Orri Vesteinsson: „Patterns of Settlement in Iceland: A Study in Prehistory", in: *Saga-Book of the Viking Society* 25 (1998), S. 1-29.

36 Vgl. Klaus Böldl: *Eigi einhamr. Beiträge zum Weltbild der ‚Eyrbyggja' und anderer Isländersagas,* Berlin 2005, S. 134-185.

37 Diskutiert wird v.a. der Anteil keltischer Siedler. Vgl. Benediktsson: „Landnámabók", S. 288-291.

38 Vgl. zusammenfassend Beck: „Skandinavische Landnahme", S. 201. Der Topos, daß die Auswanderung der Norweger nach Island der Reichseinigung und der damit in Zusammenhang stehenden Unterdrückung durch König Harald Schönhaar geschuldet sei, verhärtete sich erst im Laufe der Zeit. Trotzdem hat der norwegische König auch belegbaren Einfluß auf die Landnahme in Island genommen, z.B. durch Vorschriften darüber, wieviel Land von einzelnen Siedlern genommen werden dürfe.

kulturpolitischen Interessen, die die Darstellung der altisländischen Landnahme beeinflußt haben dürften.[39] Denn explizit weist der Prolog des Textes seine Intention als Dokumentation der Herkunft und Legitimation der Siedler aus. Wie andere Landnahme-Erzählungen erfüllt damit auch der altnordische Bericht eine identitätsstiftende und gemeinschaftsbildende Funktion, die über eine narrative Vereinheitlichung komplexen und widersprüchlichen Geschehens zustande kommt. Es gilt nur zu erinnern, daß Landnahmen der Wikinger sich nicht nur in Island, sondern auch in Grönland, auf den Färöern, in Vinland (=Neufundland), Shetland, den Hebriden und an diversen anderen Orten auf dem europäischen Festland abspielten. Der Terminus der ‚landnám' wird jedoch nur auf die beiden erstgenannten Gebiete angewandt. Sie unterscheiden sich von anderen Gegenden zum einen durch ihre (angebliche) Unbewohntheit, zum anderen und vor allem heben sie sich aber durch die erzählerische Präsentation in der altisländischen Literatur als Gründungsakte von den anderen ab. Die ihnen zugedachte Bezeichnung ‚landnám' ist also eng mit der Funktion des Berichtens verknüpft. Entscheidend an der Landnahme ist – nicht nur in diesem Fall – die narrative Konzeption, durch die sie eine nachträgliche Beglaubigung des Neubeginns erzielt: „Landnahme ist immer auch eine historiographische Erinnerung an die Landnahme."[40]

In den Isländersagas liegt nun ein Textkorpus vor, das die Landnahme in komplexer Weise narrativ ausgestaltet, begründet und überformt. Vor allem durch die frequente Schilderung von Ritualen der Landnahme, wie das bei Drachmann aufgegriffene Auswerfen der Hochsitzpfeiler[41] oder auch durch das Umschreiten des zu besiedelnden Landes mit Feuer,[42] wird der Kolonisierungsakt mythisch aufgeladen und – rechtlich oder religiös – legitimiert. Den Hochsitzpfeilern, die dem vornehmsten Platz im Haus der Wikingerzeit entstammten, kommt divinatorische Funktion zu,[43] dem Feuer die diesem Element traditionell zugeschriebene reinigende und zivilisatorische Kraft.[44] Dag Strömbäck hat die verschiedenen Verfahren der „rituella besittningstagandet"[45] (rituellen Besitznahme) detailliert dargelegt und ihre heilbringende Absicht darin gesehen, daß die in der Natur ansässigen Landgeister, die von Drachmann ebenfalls erwähnten „landvættir", besänftigt und befriedet werden müßten, bevor das neue Land in Besitz genommen werden kann.[46] Klaus Böldl überführt seine Beobachtungen und Erkenntnisse auf eine allgemeine-

39 Vgl. Böldl: *Eigi einhamr*, S. 135-141.

40 Corradini: „Landnahme", S. 604.

41 Vgl. z.B. *Landnámabók*, Kap. 8 und Kap. 335, *Laxdœla Saga* Kap. 3, *Eyrbyggja Saga* Kap. 4, *Flóamanna Saga*, Kap. 4.

42 Vgl. z.B. *Landnámabók* Kap. 10, *Eyrbyggja Saga* Kap. 4, *Hœnsa-þóris saga* Kap. 8.

43 Es gibt auch christlich beeinflußte Vorausdeutungen, wenn z.B. der Entdecker Islands Flóki Vilgerðarson drei Raben aussendet, um Land zu suchen. Vgl. *Landnámabók* Kap. 5.

44 Es wird auch vom Wurf eines brennenden Pfeils oder dem Errichten einer Stange oder eines Kreuzes als Akte und Zeichen der Aneignung von neuem Land berichtet. Vgl. Strömbäck: „Att helga land".

45 Ebd., S. 135.

46 Er zitiert die formelhafte Wendung „þar er heill þín öll" (= dort ist dein ganzes Glück), die die erfolgreiche Ansiedlung beschreibt. Vgl. Strömbäck: „Att helga land", S. 139.

re Ebene, wenn er argumentiert, daß die Rituale der Landnahme dazu dienten, die bislang wilde und unbesiedelte Natur mit Zeichen der Kultur zu besetzen, die Landschaft also einer Semantisierung zu unterwerfen.[47] Indem er frühe sagenhafte Überlieferungen heranzieht,[48] die davon berichten, wie Inseln, die von mehr oder weniger feindlichen Naturmächten erfüllt sind, durch Rituale und zivilisationsstiftende Akte für Menschen bewohnbar gemacht werden, stellt er eine kosmogonische Landnahmetradition im Norden heraus. Die Sagas, so argumentiert Böldl, übernehmen Elemente dieser Tradition, auch wenn ihr ursprünglicher Wert den etliche Generationen nach der Besiedlung schreibenden Saga-Autoren offensichtlich nicht mehr bewußt war.[49] Auf diese Weise wird die Landnahme symbolisch aufgeladen und als ein Äquivalent zum Schöpfungsakt thematisiert. Sie stellt also einen Anfangsmythos dar, in dem die Kultur ihre Konstituierung in narrativer Form reflektiert und legitimiert.

Diesem erzählten Neubeginn ist eine Ambivalenz inhärent, die im Bedeutungswandel des Wortes von einer vorgeblich friedlichen Inbesitznahme unbesiedelten Terrains über eine Verdrängung von damit verbundenen Konflikten bis hin zu kriegerischen Eroberungen und Kolonisierungsbewegungen bereits angedeutet ist, die aber erst in der narrativen (Re)Konstruktion – als Legitimierung einer räumlichen Expansion und Eigentumssicherung durch einen zivilisationsstiftenden Akt – deutliche Konturen erhält. Die spezifisch skandinavistische Relevanz und die Grundlage der dem Begriff inhärenten Doppelwertigkeit dürften damit angedeutet sein, nicht aber, warum und auf welche Weise die Idee der Landnahme in den skandinavischen Ländern um 1900 eine Renaissance erfährt, die aufs Neue kontingente Anfänge traditionshistorisch zu legitimieren sucht.

4. Landnahme um 1900 – historische Kontexte

Als eine Zeit der territorialen Veränderungen oder grundlegend neuen Raumordnungen ist die Wende zum 20. Jahrhundert nicht in die Geschichtsbücher der nordeuropäischen Länder eingegangen. Die Skandinavier hatten nur marginale Anteile an dem Wettbewerb um Kolonien und überseeische Besitztümer gehabt, an der Kongokonferenz 1884, auf der die europäischen Großmächte den afrikani-

47 Er sieht darin „eine Transformation Islands [...] vom namenlos-chaotischen *útgarðr*-Bereich zum Bestandteil der strukturierten, semantisierten und mithin bewohnbaren *miðgarðr*-Welt". Böldl: *Eigi einhamr*, S. 146.

48 So z.B. die *Guta Saga* von Anfang des 13. Jahrhunderts oder auch norwegische Volkssagen. Vgl. Böldl: *Eigi einhamr*, S. 149-153.

49 Das beste Beispiel dafür sind die besagten Hochsitzpfeiler. Vgl. ebd., S. 163-176. Als realistisches Element der Sagas kann der angebliche Brauch, die Hochsitzpfeiler ins Meer zu werfen, um sich dort anzusieden, wo sie an Land treiben, jedenfalls nicht angesehen werden. Zum einen konnte auf diese Weise kaum eine einvernehmliche und gerechte Aufteilung des Landes erreicht werden, da die Meeresströmung eher stets dieselben Ziele favorisiert, zum zweiten hatten die Pfeiler, zumindest nach Hans Kuhns Auffassung, eine wichtige und möglicherweise tragende Funktion in der Konstruktion des Hauses, so daß man sie kaum aus der Heimat mitgeführt hätte. Vgl. dazu Hans Kuhn: *Das alte Island*, Darmstadt 1971, S. 55; vgl. auch Böldl: *Eigi einhamr*, S. 165.

schen Kontinent unter sich aufteilten, waren die Skandinavier nicht beteiligt.[50] Ihr Sklaven- und Kolonialhandel hatte seinen Höhepunkt im 18. Jahrhundert erreicht, Schweden hatte seine Besitztümer in Übersee schon 1814 verloren, 1917 verkaufte Dänemark, nach ökonomischen Problemen und einem gescheiterten Verkaufsversuch 1867, seine unproduktiv gewordenen karibischen Kolonien, die heutigen Virgin Islands, an die USA.[51] Der skandinavische Kolonialismus des 18. Jahrhunderts hatte seine Produktivität allerdings weniger durch Landnahmen denn durch Handel mit Sklaven erlangt, der von Stationen, sogenannten Forts, an der afrikanischen[52] und der indischen Küste aus betrieben wurde. In einem „trekantshandel" (Dreieckshandel) wurden die afrikanischen Sklaven im Austausch gegen Waffen von den lokalen Häuptlingen ‚erworben', in die Zuckerrohranbaugebiete in die Karibik verschifft, von wo der begehrte Rohstoff mit großem Gewinn nach Dänemark exportiert wurde.[53] Eine dauerhafte und umfassende Annexion von Land lag dabei nicht zugrunde.

Doch wenn die Skandinavier auch Außenseiter im Konkurrenzkampf des internationalen Imperialismus waren, so spielten doch Fragen der Kolonisierung eine äußerst wichtige Rolle in ihrem sozialen, ökonomischen und identitätspolitischen Gefüge um 1900.[54] Obwohl – oder gerade weil – die skandinavischen Länder im Verlauf des vorhergehenden Jahrhunderts zunehmend in eine Position der Marginalität geraten waren und einen erheblichen Macht- und Gebietsverlust hatten hinnehmen müssen, scheinen die Beschäftigung und die Identifikation mit Land und Boden sowie die Thematik der Landnahme eine signifikante Bedeutung gehabt zu haben. Dänemark mußte im letzten schleswig-holsteinischen Krieg im Jahre 1864 eine vernichtende und endgültige Niederlage in der Auseinandersetzung mit Preußen und Österreich hinnehmen und verlor die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, war allerdings noch Kolonialherr über die entfernt liegenden, aber wenig einträglichen Inselreiche der Färöer, Islands und Grönlands. Innerhalb Skandinaviens gab es also, wie in Holger Drachmanns Gedicht ange-

50 Vgl. dazu Kapitel 3.2 des vorliegenden Buches.

51 Dänemark hatte die Inseln Skt. Thomas 1761, Skt. Jan 1718 und Skt. Croix 1733 erworben. Nach dem Verbot der Sklaverei im Jahr 1848 (das allerdings mitnichten zur umgehenden Einstellung des Sklavenhandels führte) kam es vermehrt zu ökonomischen Krisen, die schließlich den Verkauf der drei Inseln für insgesamt 25 Millionen Dollar zur Folge hatten.

52 Die insgesamt sieben Handelsstationen (die Forts mit den königlichen Namen Fredriksborg, Christiansborg, Frederiksberg, Augustaborg, Fredensborg und Kongesten) an der Westküste Afrikas lagen im heutigen Ghana, sie wurden 1850 an Großbritannien verkauft.

53 Kritisch aufgearbeitet wurde dieses unrühmliche Kapitel der dänischen Geschichte zuerst von dem Schriftsteller Thorkild Hansen in seiner sog. Sklaventrilogie. Vgl. Thorkild Hansen: *Slavernes kyst*, København 1967; *Slavernes skibe*, København 1968; *Slavernes øer*, København 1970. Vgl. auch Johannes Brøndsted: *Vore gamle tropekolonier*, 4 Bde., København 1966; Hans Gregersen: *Slaveliv i Dansk Vestindien*, København 1993; Per Nielsen (Hg.): *Fra slaveri til frihed*, København 2001.

54 Vgl. zur Unterscheidung von Imperialismus (=„project of power, state driven") und Kolonisierung (="appropriation of land and space; [...] economically driven") Young: *Postcolonialism*, S. 15-19. Vgl. auch Edward Said: *Culture and Imperialism*, London 1994, S. 8.

sprochen, koloniale Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse, deren Folgen bis heute nicht überwunden sind.[55]

Die Herrschaft über Norwegen hatte Dänemark bereits im Rahmen der Friedensverhandlungen von 1814 an Schweden abtreten müssen. Norwegen hatte, als verfassungsrechtlich autonomer Teil des schwedischen Königtums, im Laufe des 19. Jahrhunderts einen Prozeß des *nation building* durchlaufen, der um die Wende zum 20. Jahrhundert zu dezidiert vorgebrachten Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber Schweden führte, die 1905 schließlich Erfolg hatten, so daß auch Schwedens Einflußbereich – nach seinem Verlust des Großmachtstatus im 18. Jahrhundert und Finnlands im Jahre 1808/09 – ein weiteres Mal drastisch eingeschränkt wurde. Norwegen hatte zwar Eigenständigkeit und ab 1905 auch einen König gewonnen, litt aber als agrarisch nur bedingt nutzbares Flächenland mit verspätet einsetzender und zögernd voranschreitender Industrialisierung an erheblichen sozialen Problemen, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu Auswanderungswellen nach Nordamerika führten. Ca. 800.000 Norweger wanderten aus in die ‚Neue Welt', aus Schweden emigrierten zwischen 1850 und 1914 fast eine Million Menschen.[56] Da es sich in Relation zur Gesamtbevölkerung um einen prozentual sehr hohen Anteil handelte und somit praktisch jeder Schwede und Norweger Verwandte in Amerika hatte, stellte vor allem die nordamerikanische ‚Landnahme'[57] in Skandinavien ein identitätspolitisch wichtiges Thema dar.[58]

Neben diesen ökonomisch motivierten und individuell durchgeführten Gebietsannexionen gab es weniger einsichtige Landnahmebestrebungen, wie z.B. einen völkerrechtlichen Streit um ein ausgedehntes Areal an der grönländischen Ostküste, das von norwegischer Seite als ursprünglich von ihnen erobertes Land betrachtet und im frühen 20. Jahrhundert als Besitztum von Dänemark zurückgefordert wurde.[59] Welche Rolle der symbolische Rückbezug auf Gründungsmythen der Vergangenheit dabei spielt, zeigt dieses Beispiel schon durch die Benennung des Gebiets als „Eirik Raudes Land" (Land Eriks des Roten, den die *Eiriks saga rauða* als Entdecker Grönlands nennt). Indem der Name die norwegische Eroberung Grönlands zur Wikingerzeit in Erinnerung ruft, werden daraus ältere, angeblich

55 Island, das seit 1380 – gemeinsam mit Norwegen – unter dänischer Herrschaft gestanden hatte, erlangte 1944 Selbständigkeit, die Färöer erhielten 1948 Selbstverwaltung, verblieben aber unter der dänischen Krone, ebenso wie Grönland, das erst 1979 die sog. „hjemmestyre" (Selbstverwaltung) als Teil des dänischen Königreichs erhielt.

56 Vgl. z.B. Ulf Beijbom: *Mot löftets land – den svenska utvandringen,* Falköping 1995; Hans Norman/Hans Runblom (Hg.): *From Sweden to America. A History of the Migration,* Minneapolis und Uppsala 1976; Odd Sverre Lovoll: *Det löfterike landet. En norskamerikansk historie,* Oslo ²1997.

57 Vgl. dazu Kapitel 2.1 des vorliegenden Buches.

58 Das trifft prinzipiell auch auf Dänemark zu, wenngleich die Zahlen hier etwas niedriger liegen, doch wanderten zwischen 1880 und 1920 knapp 250.000 Menschen in die USA aus. Daneben gab es natürlich auch Emigration nach Kanada, Australien, Argentinien usw. Vgl. A. Kamp: *De rejste ud – og gjorde Danmark større. Træk af dansk Udvandrings Historie og Danskes Indsats i Udlandet i de sidste Hundrede Aar,* København 1943. Einen autobiographischen Bericht über die dänische Emigration nach Argentinien bietet: Oluf Johansen: *Nybygger,* København 1934.

59 Vgl. Ida Blom: *Kampen om Eirik Raudes Land. Pressgruppepolitikk i Grønlandsspørgsmålet 1921-31,* Oslo 1979.

‚ursprüngliche' Gebietsansprüche und eine Rückforderung des Siedlungsareals abgeleitet.[60] Die mangelnde Produktivität der grönländischen Ostküste verrät, daß die Landnahmebestrebungen machtpolitisch motiviert und daher durchaus gegenwartsbezogen waren: Verhandelt wird nicht nur die koloniale Zugehörigkeit Grönlands, sondern vor allem die Beziehung zwischen Dänemark und seiner selbstbewußt werdenden Ex-Kolonie Norwegen. Der Bezug auf Gründungsmythen hat dabei nicht nur legitimierenden, sondern in seiner totalen Vernachlässigung grönländischer Interessen und der indigenen Bevölkerung auch verdrängenden Charakter.

Ebenfalls nicht durch Produktivität oder Landzuwachs gekrönt, wohl aber mit erheblicher symbolischer Machtsteigerung verbunden sind die skandinavischen Polarexpeditionen, deren Landnahme sich im Aufpflanzen der Nationalflagge erschöpft und deren Eroberung sich auf den internationalen Berühmtheitsgrad der Expeditionsleiter bezieht.[61] Diese Form der Annexion wurde in erster Linie wissenschaftlich begründet, ebenso wie man Spitzbergen, so wurde argumentiert, ab 1921 „in wissenschaftlichem Sinne" als schwedische Kolonie betrachten könne. Die zwar friedliche, aber durchaus umkämpfte Eroberung des nördlichen Raumes trug offensichtlich erheblich zum Nationalbewußtsein und zur Steigerung des Selbstwertgefühls bei.[62]

Nicht nur symbolische, sondern unmittelbare soziale und ökonomische Relevanz hatten landesinterne Landgewinnungsmaßnahmen, die in allen drei festlandskandinavischen Ländern im 19. Jahrhundert unternommen wurden.[63] In Dänemark wurde nach der Niederlage von 1864 die Parole ausgegeben: „Hvad udad tabes, det skal indad vindes"[64] (Was nach außen verloren wird, soll im Inneren gewonnen werden), in Schweden gab Tegnér mit der Forderung „inom Sveriges gräns eröfra Finland åter"[65] (innerhalb der Grenzen Schwedens Finnland zurückzuerobern) eine vergleichbare Losung aus. Und auch in Norwegen war man bemüht, Lösungen für die sozialen Probleme zu finden sowie Gegenmaßnahmen gegen die Emigration und gegen den außenpolitischen Bedeutungsverlust einzuleiten. Dazu gehörten nicht zuletzt Programme der landesinternen Rodung und Neuansiedlung, meist in den wenig bevölkerten nördlichen Arealen. Im Jahr 1908 wurde die norwegische *Selskap for landets indre kolonisasjon og emigrasjonens indskrænkning* (Gesellschaft für die innere Kolonisierung des Landes und die Begrenzung der Emigration) gegründet, deren Publikationsorgan das Programm im Titel trug: *Ny*

60 Der europäische Gerichtshof in Den Haag entschied schließlich gegen das Anliegen Norwegens. Vgl. Blom: *Kampen om Eirik Raudes Land.*

61 Vgl. Kap. 3.1 des vorliegenden Buches.

62 Vgl. Sverker Sörlin: *Framtidslandet. Debatten om Norrland och naturresurserna under det industriella genombrottet*, Umeå 1988, S. 122.

63 Vgl. dazu ausführlicher Kapitel 2.2 des vorliegenden Buches.

64 Der Satz wurde geprägt von dem Dichter H.P. Holst, er galt als eine Losung für die Haltung Dänemarks nach der Niederlage von 1864. Vgl. John Danstrup/Hal Koch (Hg.): *Danmarks Historie*, 14 Bde., Bd. 11: Roar Skovmand: *Folkestyrets Fødsel*, København 1964, S. 508.

65 Zitiert nach: Sörlin: *Framtidslandet*, S. 49.

Jord (1893; *Neue Erde*; 1894). Als Romantitel wurde dieser Slogan auch von Knut Hamsun übernommen, dessen *Markens Grøde* (1917; *Segen der Erde;* 1918) als ein Diskussionsbeitrag im Kontext dieses „norwegischen Selbstversorgungsprogramms"[66] und der inneren Kolonisierung angesehen werden kann.[67]

Innerhalb der umfassenden Modernisierungsstrategien um 1900 nehmen solche Akte der Landnahme eine bislang weitgehend vernachlässigte Thematik ein, zumal sie eine Gegenbewegung zur dominanten Technisierung, Industrialisierung und Verstädterung auszumachen scheinen. Welcher Stellenwert den Konzepten der räumlichen Expansion und Aneignung trotz oder gerade wegen ihrer archaisierenden Tendenzen im Kontext der Moderne dennoch zukommt, soll im folgenden an unterschiedlichen, thematisch ineinandergreifenden Textkorpora in einer Querschnittsanalyse ermittelt werden. Die inhaltlichen Schwerpunkte der in diesem Buch untersuchten Texte bilden die zeitgleich stattfindenden, historisch belegten Landnahmebestrebungen ab, die sich in Besiedlungs- und Kolonisierungsakte gliedern lassen: die Auswanderung in die USA (Kapitel 2.1) und die landesinterne Neuansiedlung in den nördlichen bzw. westlichen Provinzen (Kapitel 2.1 und 2.2), die Entdeckung und Eroberung der Erdpole (Kapitel 3.1) und der (als Verlust und Erinnerung beschriebene) Anteil am europäischen Imperialismus in Afrika (Kapitel 3.2). Textgrundlage bieten in zwei Kapiteln (2.2 und 3.2) je ein einzelnes kanonisiertes Werk, das Anlaß und Stoff zur minutiösen Textlektüre liefert, in den beiden anderen Kapiteln ein größeres Korpus nicht im engeren literarischen Kanon niedergelegter Texte, wie Siedler- und Entdeckerberichte. Als eine untersuchungsleitende These kann gelten, daß die Anfangsfigur der ‚landnám' zwar abseits von und alternativ zur Urbanisierung und Technisierung imaginiert wird, die erzählerische Ausformung dieser Anfänge jedoch die paradoxale Verschränkung von Modernität und Regression sowie auch die im Wort niedergelegten Ambivalenzen und Verdrängungen deutlich macht. Erst die Analyse der narrativen Präsentation kann also die Komplexität dieser Anfangsfigur ausleuchten. Der letzte Teil dieser Einleitung bietet sowohl für die erzählerische Umsetzung der Landnahme wie auch für das in der vorliegenden Untersuchung verfolgte Begriffsinventar und Erkenntnisinteresse ein Beispiel.

66 Vgl. Eberhard Rumbke: „‚Træskeens tidsalder' – Regressive Gesellschaftskritik in Knut Hamsuns Roman *Segen der Erde*" in: Heiko Uecker (Hg.): *Auf alten und neuen Pfaden. Eine Dokumentation zur Hamsun-Forschung*, Frankfurt/M. u. a. 1983, S. 135-157, hier: S. 138.

67 Siehe Kapitel 2.2 des vorliegenden Buches. Vgl. auch May-Brith Ohman Nielsen: *Bondekamp og Markesmagt. Senterpartiets historie 1920-1959*, Oslo 2001, S. 29-32.

5. (Anti-)Landnahme bei Johannes V. Jensen

„Man bliver aldrig træt af at glæde sig over den sejrrige Kamp mod en umild Natur som Landbruget i Norge gennemgaar endnu lige for ens Øjne“[68] (Man wird nicht müde, sich über den siegreichen Kampf gegen eine unwirtliche Natur zu freuen, den die Landwirtschaft in Norwegen noch immer direkt vor den Betrachteraugen führt), schreibt Johannes V. Jensen in einer seiner Mythen (Myter)[69] über die norwegische Hardanger-Gegend:

> Man ser det første Landnam for sig, Bygden, hvor Betingelserne allerede for Aarhundreder siden blev fundet gode, og man ser Udflytteren, den ensomme Fjeldgaard der er bleven ryddet paa et vanskeligt Sted men holdes i Drift. Selv den allerynkeligste stejle Lap Jord lukket inde ved Fjordbredden mellem Fjelde og uden Udviklingsmuligheder bærer en Hytte og er under Dyrkning. Man holder paa Forhaand af dette Folk, blot man ser ind til dem fra Søen. Og saadan er det rundt hele Norges Kyst. En fattig Nation? Det er Jordens rigeste Land i Retning af Urstof for Fantasien og Lejlighed til Udvikling af Karakteren.[70]

> Man sieht die erste Landnahme vor sich, die Siedlung, deren Bedingungen schon vor Jahrhunderten für gut befunden wurden, und man sieht den Aussiedler, den einsamen Berghof, der an einem schwierigen Ort errichtet wurde und dennoch betrieben wird. Selbst der allerdürftigste Flecken Erde, an der Fjordseite zwischen Bergen eingeschlossen und ohne Entwicklungsmöglichkeiten, trägt eine Hütte und wird bewirtschaftet. Man ist diesen Leuten von vornherein zugetan, sobald man sie vom Meer aus erblickt. Und so ist es überall ringsum an Norwegens Küste. Eine arme Nation? Es ist das reichste Land der Erde in bezug auf Urstoff für die Phantasie und Gelegenheit zur Ausbildung des Charakters.

Mit „Urstof for Fantasien og Lejlighed til Udvikling af Karakteren“ („Urstoff für die Phantasie und Gelegenheit zur Ausbildung des Charakters“) sind zwei wichtige literarische Motive benannt, für die das Thema der Landnahme als Anfangsfigur fruchtbar gemacht wird. Ob es sich um die Grundlage für eine Genealogie der Menschheit handelt, um die Keimzelle der Kultur oder um den Schauplatz individuell-heroischer Erstlingstaten – die Landnahme ist prädestiniert für das Bild von Neuanfängen, für eine mythisch aufgeladene Ursprunghaftigkeit, aus der sich Entwicklungen ableiten lassen.

Daß Jensen selbst – wenn auch durchaus kontrovers und in verschiedenen Kontexten – als ein Paradebeispiel für die Funktionalisierung des Landnahme-Diskurses gelten kann, zeigt nicht zuletzt der durch sein Werk inspirierte Gebrauch dieser

68 Johannes V. Jensen: „Hardanger“, in: Ders.: *Myter*, fjerde Samling, København 1912, S. 156-172, hier: S. 159 (dt. Übersetzung auch im folgenden HE).

69 Zum Begriff „Mythen“ („Myter“) bei Jensen vgl. z.B. Aage Jørgensen/Anders Thyrring Andersen (Hg.): *Et Spring ind i et Billede. Johannes V. Jensens mytedigtning*, Odense 2000, und für eine gute Zusammenfassung Anker Gemzøe: „Forvandlingen i Johannes V. Jensens myte ‚Kondignoen‘“, in: Annegret Heitmann/Karin Hoff (Hg.): *Ästhetik der skandinavischen Moderne. Bernhard Glienke zum Gedenken*, Frankfurt/M. 1998, S. 134-155.

70 Jensen: „Hardanger“, S. 159.

Metapher gerade bei seinen Kritikern und Forschern – wenn sie etwa, im Zusammenhang mit seiner Person, seinem Leben oder seinem Werk, von Jensen als „en slags opdagelsesrejsende" sprechen, „som ad vildsomme veje forsøgte at indvinde nyt land, dvs. en ny, mere meningsgivende tilværelsesforståelse"[71] (einer Art Entdeckungsreisendem, der auf unwegsamen Wegen versuchte, Neuland zu gewinnen, d.h. ein neues, mehr Bedeutung verleihendes Daseinsverständnis), oder wenn Brüche in seinem Werk beschrieben werden als „paradigmeskift, oplevet som radikale landvindinger"[72] (Paradigmenwechsel, erlebt als radikale Landgewinne).

Eine genauere Auseinandersetzung mit Jensens Gebrauch des Landnahme-Motivs zeigt aber auch, inwiefern ihm dieses Motiv, über dessen Funktion als territorial ausgerichteter Neubeginn hinaus, einer sehr viel komplexeren Symbolverknüpfung dient, die der Ursprungsfaszination auf mehreren Ebenen Bedeutung verleiht: entwicklungsgeschichtlich (in phylo- wie ontogenetischen Zusammenhängen), psychoanalytisch, kulturtheoretisch und im postkolonialen Kontext.

So bezeichnet die Landnahme zunächst einmal – im Rahmen von Jensens Romanserie über „die lange Reise" (*Den lange Rejse*)[73] des Menschengeschlechts – eine Phase in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit vom urzeitlich-nomadischen Instinktwesen bis zum zivilisierten Kulturmenschen, wenn etwa in Jensens Roman *Norne-Gæst* das Seßhaftwerden des gleichnamigen Protagonisten geschildert wird. Die Neusiedler suchten sich…

> … et jævnt Sted i Nærheden med Muldbund, som kunde gøres tjenlig til Ager naar de værste af Stenene blev fjernet, og gik straks i Gang dermed, slæbte med Jættekræfter store og smaa Sten væk fra Marken og byggede et Gærde af dem rundt om den rensede Plet, den var et Par Snes Skridt paa hver Led og hverken rund eller firkantet; det var deres første Gaard.[74]

> … ein Stück ebener Erde mit Torfgrund in der Nähe, das zu einem Acker verwandt werden konnte, wenn man die schlimmsten Steine entfernte, und machte[n] sich sogleich an die Arbeit, schleppte[n] mit Riesenkräften große und kleine Steine vom Felde und baute[n] daraus einen Zaun um den gerodeten Platz, der einige zwanzig Schritte breit und lang war, an Form weder rund noch viereckig; das war ihr erster Hof.[75]

71 Bo Elbrønd-Bek: „Johannes V. Jensen i kritisk lys", in: Bo Elbrønd-Bek/Aage Jørgensen (Hg.): *Jordens Elsker. Synspunkter på Johannes V. Jensen*, København 1989, S. 202-238, hier: S. 202 (dt. Übersetzung HE).

72 Ebd.

73 Zu Johannes V. Jensens Romanzyklus *Den lange Rejse* (2 Bde., København 1972, dt. *Die lange Reise*) gehören (anordnungschronologisch) die Romane *Det tabte Land* (1919, dt. *Das verlorene Land*, Berlin 1920), *Bræen* (1908, dt. *Der Gletscher*, Berlin 1911), *Norne-Gæst* (1919, dt. *Norne-Gast*, Berlin 1926), *Cimbrernes Tog* (1922, dt. *Zug der Cimbern*, Berlin 1925), *Skibet* (1912, dt. *Das Schiff*, Berlin 1915) und *Christofer Columbus* (1921, dt. *Kolumbus*, Berlin 1922). Vgl. dazu auch Poul Houe: *Johannes V. Jensens lange rejse – en postmoderne myte*, København 1996.

74 Johannes V. Jensen: *Norne-Gæst*, København/Kristiania 1919, S. 245.

75 Dt. Übersetzung im folgenden der Genauigkeit halber HE, mit Verweis auf Johannes V. Jensen: *Norne-Gast*, aus d. Dän. v. Julia Koppel, Berlin 1926, S. 175/176.

Als eine unter vielen Stufen der Entwicklung und Wanderungen der Menschheit ist eine solche Landnahme einerseits bloße Station auf einer schier anfangs- und endlosen chronologischen Verlaufsgeschichte der Menschwerdung, andererseits aber auch ständige Neubeschwörung von Anfangsszenarien, die den Erzählverlauf im einzelnen strukturieren. So folgen auf das erste dürftige Heim die erste Rodung und der erste Ackerbau, auf die erste Herdenbildung des Nutzviehs folgt schließlich das erste Lächeln der eigenen Nachkommenschaft, „Af Gedeparret blev der en Flok. Selv fik de et Kuld Børn"[76] („Aus dem Ziegenpaar wurde eine ganze Herde. Sie selbst zeugten eine Schar Kinder").[77] Und schließlich wird die Landnahmehandlung selbst von den Kindern im Spiel nachgeahmt, die Generationenfolge also bereits im Detail vorweggenommen und spielerisch abgebildet in der Wiederholung des kurz zuvor geschilderten Vorgehens der Eltern:

> Lyngen tog imod dem [børnene] og bredte stride Senge ud for dem at ligge paa Sommerdage, med Krydderduft og Aabenbaring af en Fuglerede i et mosset og foret Gemme; Hindbærvildnis tog dem ind i et solet Skjul hvor kun Rødtoppen ragede ovenud, Tyttebær og Blaabær dækkede Bord for dem i de stenede Lysninger med Vildfælder og dybe Mospuder, og her „tog de Land", smaa Mennesker som de allerede var, tilegnede sig med en vid Armbevægelse en Tue eller et Træstød med særligt mange Bær, naar de havde fundet dem først, ikke en Gang Søskendehensyn gjaldt ved slige Lejligheder, og Førsteretten blev altid respekteret.[78]

> Die Heide nahm sie [die Kinder] in Empfang und breitete rauhe Betten für sie aus, wo es sich an Sommertagen herrlich ruhen ließ, mit Kräuterduft und der Offenbarung eines Vogelnestes in einem moosigen und gefütterten Versteck; die Himbeerwildnis nahm sie in ihrem sonnigen Winkel auf, wo nur Antennariasträucher herausragten; Preiselbeeren und Blaubeeren deckten ihnen den Tisch auf steinigen Lichtungen mit Windfallen und tiefen Mooskissen, und hier „nahmen sie Land", kleine Menschlein, die sie schon waren, wer zuerst ein Grasbüschel oder einen Baumstumpf mit besonders vielen Beeren gefunden hatte, eignete ihn sich mit einer weiten Armbewegung an; nicht einmal Geschwisterrücksicht galt bei solchen Gelegenheiten, und das Erstlingsrecht wurde immer respektiert.[79]

Wird hier in den Eroberungen des Kindes das nachgeahmt und zugleich antizipiert, was Landnahme und Leben des Siedlers prägen wird, so können erinnerte Kinderszenen andererseits auch dem komprimierten Rückblick auf das im Leben Angelegte oder Vererbte dienen, also der ontogenetischen Spiegelung bzw. Wiederholung eines phylogenetischen Verlaufs. In diesem Zusammenhang wird der

76 Jensen: *Norne-Gæst*, S. 246/247.

77 Jensen: *Norne-Gast*, S. 177. Diese Stelle liest sich leicht als kleine Hommage an Jensens bewundertes Vorbild Knut Hamsun, in dessen zwei Jahre vorher erschienenem Roman *Markens Grøde* sich eine ganz ähnliche Schilderung findet vom Beginn der Niederlassung mit nur einem Ziegenpaar, deren allmähliche Herdenbildung den genealogischen Erfolg der Neusiedler vorwegnimmt (Knut Hamsun: *Markens Grøde*, in: Ders.: *Samlede Verker*, 17 Bde., Bd. 11, Oslo 1934 [1917], S. 9-11. Vgl. dazu auch Kap. 2.2 des vorliegenden Buches).

78 Jensen: *Norne-Gæst*, S. 248/249.

79 Jensen: *Norne-Gast*, S. 178.

Beginn des Lebens mit dem Anfang von Bauerntum und Seßhaftigkeit, mit der Landnahme, gleichgesetzt, d.h. es wird in einer Urszene wie in einer Keimzelle das angelegt, was gleichermaßen im Rückblick die Erinnerung und im Vorausblick die Erbanlage einer Entwicklungs- und Kulturgeschichte entfaltet. Besonders deutlich wird dies in der Mythe *Ved Livets Bred* (*Am Ufer des Lebens*), wo das Bild eines im Grase sitzenden Kleinkindes während der Mahd einerseits das erste erinnerbare Erlebnis sowohl des Vaters als auch des Sohnes darstellt, und andererseits zugleich als mit der ersten Landnahme verknüpfte ‚Urszene' zum Inbegriff des Anfänglichen schlechthin wird:

> De første Indflyttere, der kom op ad Aaerne, havde de ikke saadan en Byldt i Baaden der varsomt brev bragt i Land og sat paa Grønsværen, et Barn med urfriske Øjne, sad det ikke i Marken da Nybyggerens første lille Mark mellem ryddede Stengærder i en Lysning af Skogen blev mejet?[80]

> Die ersten Einwanderer, die die Flüsse hinaufkamen, hatten sie nicht solch ein Bündel im Boot gehabt, das vorsichtig an Land gebracht und auf den Rasen gesetzt wurde, ein Kind mit urfrischen Augen, saß es nicht auf dem Boden, als der erste kleine Flecken Grund des Siedlers zwischen angelegten Steinmäuerchen auf einer Waldlichtung gemäht wurde?

So sinniert der Erzähler angesichts der ebenso geschilderten Szene aus der Erinnerung seines Vaters im Sterbebett, die er selbst in seiner Kindheit wiederholt hat, und die also von Generation zu Generation weitergegeben wird. Das Erinnerungsbild ist als „arvet Erindring, biogenetisk Oplevelse"[81] (ererbte Erinnerung, biogenetisches Erlebnis) sowohl Anfangspunkt als auch Wiederholung, sowohl ontogenetische Erstmaligkeit im einzelnen Lebensverlauf als auch phylogenetische Urszene der Landnahme eines Menschengeschlechts.

Auf diese Weise geht Jensens Funktionalisierung der Landnahme über ihre durch Carl Schmitt formulierte politische Bedeutung hinaus; sie läßt sich vielmehr als thematisch wie strukturell einsetzbare Szenerie der Ursprungsfaszination in mehreren Dimensionen beschreiben. Die in den Landnahmeszenen umgesetzte Doppelungstechnik durch wiederholten Anfang und weitervererbte Einmaligkeit, Erinnerung des Urzustandes und seine genetische Weiterführung kann als eine Leitstruktur in Jensens Werken verfolgt werden, und besondere Bedeutung wird ihr gerade im Zusammenhang mit Erinnerung, Verlust und Sehnsucht beigemessen, etwa am Ende des Lebens, am Sterbebett, im erinnernden Heraufbeschwören eines solchen Urzustandes als des verlorenen Paradieses oder, wie der Titel eines Romans von Jensen lautet, des „verlorenen Landes" (*Det tabte Land*).[82]

---

80 Johannes V. Jensen: „Ved Livets Bred –" (1925), in: Ders.: *Ved Livets Bred og andre Myter* (Myter VI), København 1928, S. 7-19, hier: S. 17 (dt. Übersetzung HE).

81 Ebd., S. 16.

82 Johannes V. Jensen: *Det tabte Land. Mennesket før Istiden*, København 1919. Von „menneskets længsel efter det tabte land, som enten udgøres af barndomstiden eller består i en slægtserindring om et lykkeligere tilvær under mildere klima" (der Sehnsucht des Menschen nach dem verlorenen Land, das entweder die Kindheit ist, oder das in einer Sippenerinnerung an ein glücklicheres Da-

In diesem Sinn läßt sich auch die kurze Mythe *Forsvundne Skove* (*Entschwundene Wälder*)[83] als eine zugleich topographische und „biogenetische" Insistenz auf Anfangsszenarien im Zeichen ihres Verlusts lesen. Die Erzählung handelt von dem Grundbesitzer Korra und seinem Sklaven, der an Heimweh nach seinen Wäldern leidet. Korra handelt mit ihm aus, daß er nach fünf Jahren Dienst seine Freiheit haben soll, und der Sklave zählt die Tage und erfährt im Warten die Ausdehnung der Zeit und die „Tiefe" der Sehnsucht.[84] Als er sich nach zwei weiteren arbeitsamen Jahren auch noch das Reisegeld verdient hat, kann er endlich in die Heimat reisen, erkennt sie jedoch nicht mehr und kehrt desillusioniert und „erschöpft" zu Korra zurück. Dort bleibt er im Dienst, bekommt Frau und Söhne, die er ebenfalls die Sehnsucht lehrt, und „fældede Træer med Lust og Iver" (S. 12; „fällte Bäume mit Lust und Eifer", S. 18).

Während Leif Nedergaard den Text als Allegorie für „den klerikale udnyttelse af menneskets længsel"[85] (die klerikale Ausbeutung der menschlichen Sehnsucht) und damit im Rahmen einer Religionskritik gelesen hat, setzt Joachim Schiedermair dem eine Lesart entgegen, der zufolge die „Figur des Sklaven [...] als Metapher im Bewußtwerdungsprozeß des Menschen" fungiert.[86] Seine These, „daß Jensen [...] die Genese von Kultur schlechthin thematisiert",[87] soll hier aufgegriffen und genauer mit dem Thema der Landnahme verknüpft werden.

Man kann sich allerdings zunächst fragen, ob die Geschichte von den *Forsvundne Skove* überhaupt eine Landnahme-Geschichte ist, oder ob man sie nicht vielmehr als eine Art ‚Anti-Landnahme' lesen muß. Es ist die Rede von Korra, „en Mand der drev Agerbrug" (S. 9; „ein[em] Mann, der Ackerbau betrieb", S. 14), der

---

sein in milderem Klima besteht) spricht auch Leif Nedergaard: *Johannes V. Jensen. Liv og forfatterskab*, København 1968, S. 83.

83 Johannes V. Jensen: *Forsvundne Skove*, in: Ders.: *Skovene (Intermezzo, Skovene)*, København 1953, S. 9-12. (Der Text erschien zunächst 1899 zusammen mit zwei weiteren Erzählungen (*Dolores* und *Louison*), die 1907 jedoch für eine deutsche Übersetzung („*Die Welt ist tief...*", Berlin 1918) durch einen vierten Teil mit dem Titel *Skovene* (Erstveröffentlichung 1904) ergänzt wurden. Diese später auch im Dänischen erschienene Zusammenstellung wird hier zitiert, im folgenden mit Seitenangaben im laufenden Text, dt. Übersetzung der Genauigkeit halber HE, jedoch mit Seitenangaben der deutschen Ausgabe.)

84 „Saaledes blev Slavens Verden dyb. Idet hans Længsel bragte uendelig Tøven ind i Tiden, veg ogsaa Rummet ud fra ham. Hver Aften, der kom, førte mere og mere Dybde med sig." (S. 10; „Auf diese Weise wurde die Welt des Sklaven tief. Indem seine Sehnsucht unendliches Zögern in die Zeit brachte, dehnte sich auch der Raum von ihm her aus. Jeder hereinbrechende Abend führte mehr und mehr Tiefe mit sich", S. 15).

85 Leif Nedergaard: *Johannes V. Jensen*, S. 83. Auch Anker Gemzøe liest die Erzählung im Zeichen einer „neue[n] Religion auf Basis der Sehnsucht nach seiner verlorenen Heimat". – Anker Gemzøe: „Der Ton der Stadt und der Duft des Waldes: Johannes V. Jensen: *Intermezzo* (1899), *Skovene* (1904) und *Skovene* (1910)", in: Aage Jørgensen/Sven Hakon Rossel (Hg.): *„Gelobt sei das Licht der Welt...". Der dänische Dichter Johannes V. Jensen. Eine Forschungsanthologie*, Wien 2007, S. 83-110, hier: S. 89.

86 Joachim Schiedermair: „Bewusstsein in Ketten. Die Figur des Sklaven in Texten von Thomasine Gyllembourg und Johannes V. Jensen", Vortrag auf dem Workshop „Postcolonial Studies: Inventur und Invention" der Forschergruppe ‚Anfänge (in) der Moderne' am 16.12.2006 in München, unveröffentlichtes Manuskript.

87 Ebd.

sich dazu einen Sklaven anschafft und ihn eine Menge Bäume fällen läßt. Damit wären die äußerlichen Anzeichen einer Landnahme-Handlung bereits weitgehend ausgeschöpft, abgesehen vielleicht noch von der Familiengründung und Nachkommenschaft des Sklaven, die als bekräftigende Elemente des Seßhaftwerdens gelesen werden können.

Doch allein schon das Verhältnis von Herr und Sklave[88] betrifft ein Themenfeld, in dem Landnahmegeschichten einen zentralen Platz einnehmen: das der Kolonialkritik und im weiteren Sinne der *postcolonial studies*. Wenn in Jensens Erzählung etwa die Rede ist von den „Tigertænder" (S. 13; „Tigerzähnen", S. 18) und „disse brune Muskler" (S. 10; „diesen braunen Muskeln", S. 14) des Sklaven, in die Korra seine Fingerspitzen eingräbt, „for at mærke, om Fibrene laa tæt" (S. 9/10; „um zu fühlen, ob die Fibern dicht lagen", S. 13/14), und wenn der Sklave als „Kram" (S. 9; Markenware) bezeichnet wird, so fügen sich diese Ausdrücke in einen Rassendiskurs, der imperiale Machtverhältnisse bekräftigt.

Darüber hinaus aber stellt sich in der Geschichte von Korra und seinem Sklaven die Frage nach den Wurzeln der Protagonisten im Zusammenhang mit ihren Kultivierungshandlungen – indem der Sehnsucht nach den heimatlichen Wäldern das „eifrige" Bäumefällen gegenübersteht –, und dies beim Sklaven gleichermaßen wie bei seinem Herrn Korra. Denn letzterer tröstet seinen heimwehkranken Sklaven mit den Worten:

> Jeg har ogsaa i min Ungdom længtes vesterud efter Skovene. Men jeg kunde ikke tjene Penge nok til Rejsen. Jeg kommer der ikke nu, før min Aand kommer der, før jeg dør. Du er ung og arbejder dygtigt – (S. 11).
>
> Ich habe mich auch in meiner Jugend nach den westlichen Wäldern gesehnt. Aber ich konnte nicht genug Geld zur Reise zusammensparen. Nun komme ich nicht mehr dorthin, bevor mein Geist dorthin zieht, bevor ich sterbe. Du bist jung und kannst tüchtig arbeiten – (S. 16).

Wie ist diese Sehnsuchts-Parallele zwischen Korra und seinem Sklaven zu verstehen?[89] Bezieht sich Korras Sehnsucht nur auf die räumliche Entfernung seiner eigenen Heimat, die seine Landnahme, die Bewirtschaftung von Neuland als kolonialer Akt, mit sich führt? Oder war auch Korra einst ein Sklave, der sich emporgearbeitet hat? Für eine solche Deutung sprechen Anzeichen im Text, die auf eine künftige Dominanz des Sklaven hinweisen. So ist am Ende der Erzählung die Rede von der Hinfälligkeit des gealterten Korra und der angeborenen Schwächlichkeit seines Sohnes, während sich die vor Kraft und Gesundheit strotzende Verfassung des Sklaven und seiner Nachkommenschaft geradezu bedrohlich ausnimmt: „hver af Slaverne kunde med et eneste Kølleslag dræbe en Mand. [...] Og rene

88 Schiedermair zeigt am Herr-Knecht-Verhältnis mit Bezug auf Hegels *Phänomenologie des Geistes* den Übergang vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein auf. Vgl. ebd.

89 Die Parallele ist relativ früh in der Erzählung angelegt, wenn es anläßlich der ersten Heimwehsymptome des Sklaven heißt: „Korra kendte dette nøje. Det var et udmærket Tegn." (S. 9; «Korra kannte dies gut. Es war ein hervorragendes Zeichen», S. 14).

Tigertænder havde de." (S. 12; „jeder der Sklaven konnte mit einem einzigen Keulenschlag einen Mann töten. [...] Und wahre Tigerzähne hatten sie", S. 18).

Ist in dieser Schilderung bereits die Land*über*nahme des Sklaven angelegt, so bedeutet dies aber auch die Hybridisierung der Figuren, die das imperiale Herr-Knecht-Verhältnis unterlaufen und verschieben.[90] Denn wenn in jedem sowohl ein Sklave als auch ein Korra steckt, dann geht es nicht (oder jedenfalls nicht nur) um die „Etablierung eines stabilen Herrschaftsverhältnisses" und die „Akkumulierung neuen Wohlstandes durch die willige Arbeit der Sklaven",[91] auch wenn die Rede ist von „sicheren Zeiten" (S. 18; „Tidene var sikre nok", S. 12), in denen die Sklaven „die friedliche Axt" schwingen und nur Bäume fällen (ebd., „svang de fredelige Buløkser og fældede Træer"). Vielmehr handelt es sich bei dieser potentiellen Ablösung Korras durch den Sklaven und sein Geschlecht, die in der angedeuteten Parallele der heimwehbelasteten Vergangenheiten beider wurzelt, um jenes Phänomen, das Homi Bhabha beschrieben hat als „an *initiatory* interstices; an empowering condition of hybridity; an emergence that turns ‚return' into reinscription or redescription; an iteration that is not belated, but ironic and insurgent".[92]

Damit, d.h. durch die subtile innere Bedrohung des scheinbar stabilen Verhältnisses, wird das beispielhafte Einzelschicksal des Sklaven überführt in eine allgemeine Genealogie des Kulturprozesses und die allegorisch-mythische Darstellung von kulturdarwinistischer Entwicklung und postkolonialer Hybridisierung. Die Landnahme spielt dabei in mehrfacher Hinsicht eine ambivalente Rolle: Sie beleuchtet den Kultivierungsprozeß im Zusammenhang mit Machtausübung und ihrer potentiellen Bedrohung zugleich; sie wird gleichermaßen zur Anfangs- wie zur Wiederholungsfigur, und sie verweist nicht nur auf den Status von Neuanfang und Gründung, sondern figuriert implizit auch als Übergang und Zwischenstadium innerhalb einer Generationenfolge.

Und schließlich veranschaulichen Korras Worte („Jeg kommer der ikke nu [...], før jeg dør", „Nun komme ich nicht mehr dorthin [...], bevor ich sterbe"), darauf hat Schiedermair hingewiesen, die Transzendierung des ersehnten verlorenen Gebiets – der heimatlichen Wälder – in ein Jenseits, in die Vorstellung von „ewigen Wäldern".[93]

Schiedermair hat in diesem Zusammenhang und mit Bezug auf Bhabhas Unterscheidung von Anfang und Ursprung erläutert, inwiefern „Jensens Geschichte von der Umwandlung der Wälder davon handelt, wie ein kontingenter Anfang (ein Herkunftsort) den Status eines erfüllten Ursprungs bekommt – wie die realempirischen Wälder zu ewigen Wäldern werden."[94]

90 Vgl. den Begriff der *hybridity* bei Homi Bhabha: *The Location of Culture*, London/New York 1994.

91 Schiedermair: „Bewusstsein in Ketten".

92 Homi Bhabha: „How newness enters the world", in: Ders.: *The Location of Culture*, London/New York 1994, S. 212-235, hier: S. 227.

93 Vgl. Schiedermair: „Bewusstsein in Ketten".

94 Ebd.

Wenn Jensens Sklavengeschichte demnach die Entstehung von Bewußtsein im Zusammenhang mit dieser Ursprungssehnsucht zum Thema hat, so vor allem deshalb, weil Heimweh und Verlusterfahrung Projektionshandlungen motivieren, die raum- wie zeitbezogene Distanz zur Folge haben: „Distanzierung von der Welt und vom eigenen Körper, die Genese von Innerlichkeit und die Verwendung von arbiträren Zeichensystemen werden in *Forsvundne Skove* zu Paralleleffekten der allmählichen Selbst-Bewußtwerdung verkoppelt."[95] Der irreversible Verlust des Herkunftsortes im bäumefällenden Akt der Landnahme schlägt sich dann nicht nur darin nieder, daß der Sklave zwar „fandt virkelig sine hjemlige Skove. *Men han kendte dem ikke.*" (S. 11; „wirklich seine heimischen Wälder fand. *Doch er erkannte sie nicht.*", S. 17, Hervorhebung im Original). Darüber hinaus äußert sich die Unmöglichkeit einer wirklichen Ankunft (d.h. Verwurzelung) oder Rückkehr (zu den Wurzeln) in der Erfahrung der „Tiefe" des Verlusts:

> Saaledes blev Slavens Verden dyb. Idet hans Længsel bragte uendelig Tøven ind i Tiden, veg ogsaa Rummet ud fra ham. [...] Alt laa langt borte, alt laa langt borte. Det der evigt gentog sig, skulde ingensinde naas. (S. 10)
>
> Auf diese Weise wurde die Welt des Sklaven tief. Indem seine Sehnsucht unendliches Zögern in die Zeit brachte, dehnte sich auch der Raum von ihm her aus. [...] Alles lag in weiter Ferne, alles lag in weiter Ferne. Das, was sich ewig wiederholte, würde niemals erreicht werden. (S. 15)

Dieses Paradox von der Nichterreichbarkeit in der ewigen Wiederholung ist der Angelpunkt der Geschichte, an dem sie sich über sich selbst äußert und zu einer poetologisch zu lesenden Erzählung wird.[96] Die Umwandlung von Einmaligkeit (Herkunft) in stetige Wiederholung (Sehnsucht) kann als Prozeß der ‚Vermythisierung' verstanden werden. Mythisches Erzählen bedeutet demnach die Produktion von Ursprünglichkeit in der Tradierung von Projektionen, d.h. in der wiederholten „Imagination des als unmöglich erkannten Ursprungs".[97] Denn in und mit der Entbehrungserfahrung entsteht der wieder und wieder beschworene Mythos vom Initiatorischen, der zugleich in die Vergangenheit und die Zukunft projiziert wird; die Leerstelle des individuellen Sehnsuchtszieles wird somit umgeformt in die Motivation des Erzählens selbst. „Og hver Hviledag", wird über den Sklaven berichtet, „tog han sine Sønner med op paa Højen foran Solnedgangens Ansigt og lærte dem Længsel" (S. 12; „Und an jedem Ruhetag nahm er seine Söhne mit auf die Anhöhe vor das Angesicht des Sonnenuntergangs und lehrte sie Sehnsucht", S. 18).

Die Erzählung ist insofern zwar eine ‚Anti-Landnahme-Geschichte', als sie gerade *nicht* von neuer Verwurzelung und der Erfüllung in der Niederlassung, vom „Segen der Erde"[98] und des Ackerbaus handelt, sondern vom Bäumefällen, und

95 Ebd.
96 Vgl. ebd.
97 Ebd.
98 So der deutsche Titel von Knut Hamsuns Roman *Markens Grøde* (1917), vgl. Kap. 2.2 des vorliegenden Buches.

d.h. von Entwurzelung und vom Entzug des Ersehnten, ja von der Entstehung der Sehnsucht schlechthin. Sie ist aber dennoch typische Landnahme-Geschichte im Hinblick auf die Bedeutung von Ursprungsfaszination und vom Status des Anfänglichen, wobei hier freilich im übertragenen und mythisch verallgemeinerten Sinn mit der Landnahme die Entstehung von Kultur im Zeichen des Verlustes, der Entwurzelung entworfen wird. Landnahme wird somit funktionalisiert für die Sublimierung von Verlusterfahrungen und die damit verbundene Entstehung und Erfindung von Ursprungsmythen.

Die hier vorgenommene kurze Analyse von Johannes V. Jensens Text diente zur Veranschaulichung verschiedener textueller Dimensionen und Funktionen der Landnahme-Thematik. So beleuchtet sie in mehreren Facetten Jensens Interesse an Entstehung und Entwicklung von Kultur und menschlichem Selbstverständnis, und sie kann zeigen, inwiefern sie als Anfangsbeschwörung auf unterschiedliche Weise eingesetzt wird: zur Legitimation von territorialen Ansprüchen und ethnischen Exklusionen, zur Kompensation moderner Verlusterfahrungen, zur Befriedigung von Ursprungsbedürfnissen, zur Mythenbildung, Machtbegründung und als Motivation des Erzählens. Auf diese Weise kann die Ambivalenz der Landnahmefigur auch zu einer Neuperspektivierung von Jensens Werk beitragen, das in der Forschung meist als durch Brüche und Unvereinbarkeiten (etwa zwischen Vorzeitfaszination und Modernegläubigkeit) geprägt beschrieben wird.

Das Beispiel Jensen macht deutlich, inwiefern sich die Landnahme-Thematik in der Literatur um 1900 als gleichsam seismographisches Potential für eine sowohl diskursgeschichtliche als auch narratologische Untersuchung moderner Ambivalenzerscheinungen nutzen läßt. Denn literarische Texte bieten nicht nur den Reflexionsraum für einen gängigen Kolonialdiskurs, der durch die Thematik der Landnahme um 1900 zum Ausdruck kommt, sondern sie können zugleich auch durch ihre Vielstimmigkeit und Literarizität gerade dessen Widersprüchlichkeiten und Problematisierungen verhandeln. Der Blick auf Landnahmehandlungen als literarische Figuration einer modernetypischen und widerspruchsbehafteten Anfangsversessenheit ermöglicht zum einen Rückschlüsse auf den zentralen Stellenwert der nur scheinbar antimodernen Lust am Archaischen. Zum anderen kann er damit zu einer differenzierten Betrachtung und Neuformulierung moderner Zeitvorstellungen und Narrationsbedürfnisse beitragen.

Die folgenden Kapitel gehen diesem Anliegen in unterschiedlichen Bereichen nach.

2. SIEDLUNG UND GRÜNDUNG

HANNA EGLINGER

Widerspenstige Wege: Knut Hamsuns *Markens Grøde* zwischen Mythos und Modernität

I Svartmyr erobres den gamle Glands,
paa Heden en Landekrands.
Og Norriges Skattelande
de ligge herindenlands.

Henrik Wergeland

1. Der Weg

1.1 Der Weg als Romananfang

„Den lange, lange Sti over Myrene og ind i Skogene hvem har trakket op den?" (S. 7; „Den langen, langen Pfad durch die Moore und in die Wälder, wer hat ihn ausgetreten?", S. 7) – Dieser geradezu legendär gewordene Textanfang von Knut Hamsuns *Markens Grøde* (1917)[1] stellt unmittelbar die Frage nach Ursprung und Urheber – zugleich aber steht die Eigenschaft des „langen, langen" Pfades der darin angedachten eindeutigen Urheberschaft entgegen. Denn wir erfahren, daß „Manden, Mennesket, den første som var her" (ebd.) den Weg gebahnt hat („Der Mann, der Mensch, der erste, der hier war", ebd.), wir schließen sodann durch die Wiederholung des Wortes „Manden", der „unterwegs nach Norden" (ebd.) ist („kommer gaaende mot Nord", ebd.), auf die Identität von Isak und „den første som var her" („dem ersten, der hier war"); wir erfahren aber auch, daß Isak zwar in nördlicher Richtung geht, daß er aber an jeder offenen Lichtung beginnt, umherzuwandern und die „Verhältnisse ringsumher zu untersuchen" (ebd.; „begynder at vandre omkring og undersøke Forholdene", ebd.), daß er also Bewegungen vornimmt, die von der Geradlinigkeit des „langen, langen Pfad[es]" in Richtung Norden abweichen. Ein Pfad entsteht überdies bekanntlich erst durch wiederholtes Begehen, das eine allmähliche Vertiefung der Spur, also die Kenntlichmachung des Weges zur Folge hat. Eine solche wiederholte Wegbahnung wird zwar von Isak vorgenommen, sobald er „diesen niemandes Ort, seinen" (S. 9) gefunden hat („dette ingens Sted, men hans", S. 8), und sodann „den Pfad hin und zurück[ging] und trug

1 Knut Hamsun: *Markens Grøde*, in: Ders.: *Samlede Verker*, 17 Bde., Bd. 11, Oslo 1934 [1917] (im folgenden MG). Der Roman wird im Verlauf des Kapitels unter Angabe der Seitenzahlen im fortlaufenden Text nachgewiesen. Die deutsche Übersetzung stammt von Alken Bruns in der Ausgabe: Knut Hamsun: *Segen der Erde*. Aus dem Norwegischen von Alken Bruns. Mit einem Nachwort von Heinrich Detering, München 1999 (im folgenden SdE).

und trug" (S. 9; „gik Stien frem og tilbake og bar og bar", S. 9).[2] Dieses Hin und Her betrifft jedoch nur „alle Milene tilbake til Bygden" (S. 9; „die vielen Meilen zum Dorf",[3] S. 9), was, wie spätere Textangaben ersichtlich machen, in einfacher Strecke höchstens eine Tageswanderung sein kann[4] – macht dies schon „den lange, lange Sti" aus? Oder ist Isak eben nicht „den første som var her", sondern folgt bereits einem vorhandenen Pfad?[5]

Es ist diese bereits im Eingangsszenario angelegte Unbestimmtheit, die Ambivalenz oder gar Widersprüchlichkeit von auf den ersten Blick scheinbar eindeutig formulierten Aussagen, die den erzählerischen Duktus des Romans bestimmt. „Je genauer man diesen Roman liest", hat Heinrich Detering geäußert, „desto weiter verschwimmen die auf den ersten Blick noch klaren Konturen aller hier auftretenden Gestalten, lösen sich auf ins Mehrdeutige und am Ende unauflösbar Geheimnisvolle".[6] Auf diese Weise wird für die Lektüre des Romans jene „Hermeneutik des Mißtrauens" erforderlich, die etwa Walter Baumgartner seiner Analyse des Romans zugrunde gelegt hat.[7] Was dieser exemplarisch und in erster Linie im Hinblick auf die moralische Uneindeutigkeit der Person Ingers vorführt, soll hier in Bezug auf das Thema der Landnahme und die damit verbundene Imagination des Neubeginns erprobt werden. Die Untersuchung ist zugleich ein Versuch, verschiedene Elemente der bisherigen Forschung zu *Markens Grøde* (wie z.B. Chrono-

2 Im Verlauf des Romans wird aus dem ursprünglichen Pfad allmählich sogar ein mit Pferd und Wagen befahrbarer Weg (siehe MG S. 302). Vgl. auch Allen Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval: *Markens Grøde* in Knut Hamsun's Authorship", in: *Scandinavian Studies* 56 (1984), Heft 1, S. 1-35, hier: S. 19.

3 Wörtlich: „all die Meilen zurück ins Dorf".

4 Vgl. MG S. 19 u. 20: „Han gik og var borte i to Døgn"; „Isak gik bort i dype Tanker og kom tilbake om to Døgn" (SdE S. 20 u. 22: „Er ging und blieb zwei Tage und Nächte fort"; „Isak ging tief in Gedanken fort und kam nach zwei Tagen zurück"), wobei er auf dem Rückweg wohlgemerkt noch schwere Last wie einen Herd oder Fenster und Türen auf dem Rücken schleppt.

5 Auf die zweifelhafte Übereinstimmung von Isak und „dem ersten, der hier war" hatte bereits Eberhard Rumbke hingewiesen. – Vgl. Eberhard Rumbke: „‚Træskeens tidsalder' – Regressive Gesellschaftskritik in Knut Hamsuns Roman ‚Segen der Erde'", in: Heiko Uecker (Hg.): *Auf alten und neuen Pfaden. Eine Dokumentation zur Hamsun-Forschung*, Frankfurt/M. u. a. 1983, S. 135-157, hier: S. 140. Um so erstaunlicher ist es, dass ein jüngerer Artikel derlei Zweifel völlig zu ignorieren scheint, wenn er seine Argumentation auf die pauschalisierte Behauptung gründet „at Isak er ‚Manden, mennesket, den første som var her'". – Vgl. Troy Storfjell: „Samene i *Markens grøde*s kartlegging av en (umulig) idyll", in: *Hamsun i Tromsø III* (= Rapport fra den 3. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2003, S. 95-112, hier: S. 96.

6 Heinrich Detering: „Nachwort", in: Knut Hamsun: *Segen der Erde*, aus dem Norwegischen von Alken Bruns, München 1999, S. 389.

7 Walter Baumgartner: „Insinuation als Kunst. Erotik und Jantegesetz in Hamsuns *Markens Grøde*", in: Heiko Uecker (Hg.): *Neues zu Knut Hamsun*, Frankfurt/M. u. a. 2002, S. 21-30, hier: S. 22. Auch Øystein Rottem hatte bereits 1983 den Roman „med mistankens skjerpete blikk" (mit dem geschärften Blick des Verdachts) gelesen, vgl. Øystein Rottem: „Innledning til to artikler om Hamsun", in: *Norskrift* 41 (1983), S. 1-11, hier: S. 9. Die Hermeneutik des Mißtrauens bzw. des Verdachts ist auf jenes Konzept zurückzuführen, das Paul Ricœur in seiner Freud-Studie entwickelt hat. Vgl. Paul Ricœur: *The Conflict of Interpretations: Essays in Hermeneutics I*, Evanston 1974. Vgl. zu dem Thema auch David Stewart: „The Hermeneutics of Suspicion," in: *Journal of Literature and Theology* 3 (1989), S. 296-307.

topos, Idylle, Utopie, Postkoloniale Theorie) aufzugreifen und unter dem Gesichtspunkt der Landnahme neu zu ordnen bzw. weiterzudenken.

1.2 Chronotopische Markierungen

Es ist bezeichnend, daß Hamsuns Roman mit dem Chronotopos des Wegs beginnt[8] – jenem von Michail Bachtin formulierten „Punkt",

> von dem aus die Ereignisse ihren Anfang nehmen, und der Ort, an dem sie vonstatten gehen. Die Zeit ergießt sich hier gleichsam in den Raum und fließt durch ihn hindurch (wobei sie Wege entstehen läßt), was sich in den so zahlreichen Metaphern des Weges und der Straße niedergeschlagen hat: „der Lebensweg", „einen neuen Weg beschreiten", „der geschichtliche Weg" usw.; die Metaphorisierung des Weges ist vielfältig und vielschichtig, doch ihr eigentliches Kernstück ist der Strom der Zeit.[9]

Kann „den lange, lange Sti" also als ein solcher Punkt dienen, „von dem aus die Dinge ihren Anfang nehmen", so wird dieser Anfang zugleich – und gerade in der Gestalt des Weges selbst – verneint und als eine doppelte Setzung ausgestellt. Denn obgleich der Weg eine Figur darstellt, die erst durch Zeit und Raum gebildet wird, sind genaue zeitliche und räumliche Bestimmungen gerade nicht möglich: Ebenso wie die Frage nach dem Urheber und dem Ursprung des Weges zwar explizit gestellt, nicht aber eindeutig beantwortet wird, bleiben auch Aufschlüsse über das Woher und Wohin des Weges, über seine Herkunft und sein Ziel im Unklaren. Zwar führt er von Süden nach Norden und „over Myrene og ind i Skogene" (S. 7; „durch die Moore und in die Wälder", S. 7), präzisere Ortsangaben aber bleiben aus, und so erscheint der „lange, lange Pfad" wie eine willkürlich gezogene Linie in der noch unmarkierten „große[n], gemeine[n] Mark, die niemand gehörte" (S. 7; „den store Almenning som ingen eiet", S. 7). Der Weg leitet zwar das Augenmerk auf die Frage nach der Herkunft, diese aber bleibt sowohl bezüglich des Weges selbst wie auch in Bezug auf den ihn beschreitenden Protagonisten ungeklärt. Von letzterem heißt es: „Han er kanske kommet fra Straf og vil skjule sig, han er kanske

8 Mit dem Bachtinschen Begriff des Chronotopos ist in norwegischen Studien zu *Markens Grøde* (und anderen Werken Hamsuns) seit Beginn des 21. Jahrhunderts viel gearbeitet worden, es scheint geradezu eine fortwährend anhaltende Moderichtung zu sein. In den meisten Fällen geht es jedoch explizit um den Chronotopos der Idylle. Da der Begriff der Idylle für *Markens Grøde* allerdings umstritten ist bzw. in der neueren Forschung gerne durch den der Utopie ersetzt wurde, scheint es mir insgesamt fruchtbarer, sich hier auf den Chronotopos des Wegs zu konzentrieren. Vgl. etwa Per Thomas Andersen: „Stedets monogami – Sellanrå nok engang", in: *Hamsun i Tromsø III* (= Rapport fra den 3. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2003, S. 113-127; sowie Ders.: *Identitetens geografi. Steder i litteraturen fra Hamsun til Naipaul*, Oslo 2006. Siehe auch diverse Artikel zum Chronotopos in der Themennummer zu Bachtin der Tromsøer Zeitschrift *Nordlit*, 8/2000. Für eine Untersuchung verschiedener Formen des Zeiterlebens an den unterschiedlichen Schauplätzen des Romans zieht auch Linda Hamrin Nesby den Begriff des Chronotopos – in Verknüpfung mit dem husserlschen Begriff der Lebenswelt – heran. Vgl. Linda Hamrin Nesby: „Krono-bio-topos. En studie av tidens betydning i *Markens Grøde*", in: *Hamsun i Tromsø III* (= Rapport fra den 3. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2003, S. 53-76.

9 Michail Bachtin: *Formen der Zeit im Roman*, Frankfurt/M. 1989, S. 193.

Filosof og søker Fred, men ialfald saa kommer han der, et Menneske midt i denne uhyre Ensomhet." (S. 7; „Vielleicht kommt er aus dem Gefängnis und will sich verstecken, vielleicht ist er Philosoph und sucht Frieden, dort jedenfalls geht er, ein Mensch inmitten dieser ungeheuren Einsamkeit", S. 7). Explizit machen diese Spekulationen auf eine Vorgeschichte aufmerksam,[10] die aber im selben Moment vernachlässigt und fallengelassen wird und Lesererwartungen bezüglich ihrer Klärung enttäuscht. Ungeachtet seiner ungewissen Vergangenheit hat der Wanderer hier lediglich die Funktion einer Marke inne, eines fokussierten Punktes: „ialfald saa kommer han der, et Menneske midt i denne uhyre Ensomhet". Damit stellt er, ebenso wie die Linie des Weges, einen Ausgangspunkt und einen gesetzten Anfang dar, einen Beginn der Geschichte (unter Ausblendung der Vorgeschichte), von dem aus „den store Almenning", die „große gemeine Mark" des narrativen Rohstoffes eine Struktur bekommen kann. Linie und Punkt als Markierungen und Strukturhinweise sowohl der Landschaft wie auch des Textes[11] und als bildlicher Ausdruck der „sich in den Raum ergießenden und durch ihn hindurchfließenden Zeit" verkörpern also die chronotopische Setzung eines Beginns sowohl in der „ungeheuren Einsamkeit" des „herrenlosen Landes" wie im ehemals unstrukturierten „Strom der Zeit". Mit den Worten von Gilles Deleuze und Felix Guattari geriert sich diese chronotopische Markierung auch als eine erste Kerbung des „glatten Raumes": „Glattes und Gekerbtes unterscheidet sich zuerst durch die umgekehrte Beziehung von Punkt und Linie (die Linie zwischen zwei Punkten im Falle des Gekerbten, der Punkt zwischen zwei Linien beim Glatten)."[12] Wenn die Entstehung des Pfades durch den glatten Raum des „herrenlose[n] Land[es]" einerseits in der Erscheinung eines solchen Punktes zwischen zwei Linien, des wegbereitenden „ersten" Mannes nämlich, imaginiert wird, so zeichnet sich andererseits der allmählich entstandene Weg, den Isak von „seinem Ort" aus „die vielen Meilen zum Dorf", „hin und zurück", geschaffen hat, als Linie zwischen zwei Punkten aus. Durch diese Doppelheit bildet der Weg des landsuchenden Wanderers den Grenz- und Übergangsbereich vom glatten zum gekerbten Raum *in nuce* ab; in seiner zeitlich wie räumlich markierten, aber dennoch unbestimmten, und zugleich statischen wie dynamischen, historischen wie zeitlosen[13] Denkfigur bildet er den Ausgangspunkt für eine in sich widersprüchliche Modernitätsthematik, in der die Ambivalenz des Wegmotivs auch die des ‚Fortschritts' ist.

Was soll man als Leser beispielsweise von jener Bemerkung halten, die sehr viel später im Text wie nebenbei fällt, daß „[a]ndre kom efter ham, de trampet en Sti i

10 Vgl. auch Kap. 2.1.

11 Zur Parallelisierung von Landschaft und Text bzw. von Raum und Lektüre vgl. auch Michel de Certeau: „Praktiken im Raum", in: Ders.: *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 179-238, z.B. S. 218.

12 Gilles Deleuze/Félix Guattari: „1440 – Das Glatte und das Gekerbte", in: Dies.: *Tausend Plateaus*, Berlin 1992, S. 658-694, hier: S. 668.

13 Den Widerspruch von Historizität, die Isak als Kolonisator in die „prehistoric zone" (McClintock) einführe, und dem „epic absolute past" (Bachtin), die die Sellanrå-Idylle darstelle, behandelt ansatzweise Troy Storfjells Untersuchung. Vgl. Storfjell: „Samene".

den øde Almenning, atter andre kom, Stien blev Vei" (S. 302; „[a]ndere kamen nach ihm, sie stampften einen Pfad in die öde Gemeinmark, wieder andere kamen, aus dem Pfad wurde ein Weg", S. 341)? Diese nachträgliche Dementierung der initialen Bedeutung des Wegbahners widerspricht sowohl der anfänglichen These, daß „[d]er Mann, der Mensch, der erste, der hier war" den Weg „ausgetreten" habe („Mannen, Mennesket, den første" „har trakket [...] op [Stien]"), als auch der durch die Einleitung suggerierten Auffassung, daß Isak dieser Mann sein müsse.

Geht es um Authentizität oder Nachträglichkeit?, könnte demnach eine Grundfrage lauten, die an den Roman zu stellen ist: Inszeniert *Markens Grøde* einen im Romananfang gepriesenen Neubeginn durch neue Wegbereitung und Erschließung des wilden Ödlandes, oder aber eben nur die ‚Nachfolge' des Landnehmers auf bereits vorhandenen, ‚ausgetretenen' Spuren?

1.3 Vom Nomadentum zur Seßhaftigkeit: Sellanrå als Hybridraum

Immer wieder ist *Markens Grøde* von der älteren Forschung als Feier einer primitivistischen, zivilisations- und fortschrittsfeindlichen Idylle,[14] wenn nicht gar als utopische „Darstellung der Welt vor dem Sündenfall"[15] aufgenommen und gelobt worden; wiederholte Male aber auch hat die jüngere Forschung dieser Rezeptionstendenz jene narrativen „himmelschreienden Widersprüche"[16] entgegengehalten, die dem vermeintlich reaktionären Tenor des Romans entgegenlaufen: „Mit einer [...] erst suggerierten und dann zurückgenommenen Utopie nimmt Hamsun Abstand vom Primitivismus", hat beispielsweise Baumgartner betont,[17] und auch Jennifer Baden schreibt: „Ist man erst einmal auf die innere Widersprüchlichkeit des Romans aufmerksam geworden, wird man ihn nicht mehr [...] als regressive Illusion oder Idylle bezeichnen wollen".[18] „Den lange, lange Sti" als erstes und durch

14 Explizit von Bachtins Chronotopos der Idylle geht die Studie von Per Thomas Andersen aus, indem sie an *Markens Grøde* Elemente der Liebes-, der Familien- und der Bauernidylle herausarbeitet. Vgl. Andersen: „Stedets monogami", S. 121-125; sowie Ders.: *Identitetens geografi*, S. 27-31.

15 So bezeichnet Baumgartner die antimoderne Mißdeutung des Romans, gegen die er sich absetzt. – Walter Baumgartner: „‚Segen der Erde' im Kampf gegen den ‚Bolschewismus der Poesie'. Knut Hamsun und der Nobelpreis", in: *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 107 (1997), S. 19-39, hier: S. 20. Mit eben dieser Bezeichnung (Paradies vor dem Sündenfall) arbeiten auch noch Andersen: *Identitetens geografi*, S. 36, und Storfjell: „Samene", S. 97.

16 Detering: „Nachwort", S. 386.

17 Baumgartner: „Insinuation", S. 30.

18 Jennifer Baden: „Zwischen Freund und Feind. Aspekte des Fremden in Knut Hamsuns *Markens grøde*", in: *skandinavistik* 33 (2003), Heft 2, S. 129-150, hier: S. 140. Vgl. aber auch etwa Øystein Rottem: „Innledning til to artikler om Hamsun" und „Utopi på leirføtter", beide in: *Norskrift* 41 (1983), wo er aufgrund des sogenannten ‚Doppelbewusstseins' („dobbeltbevissthet") der Erzählerstimme und der damit verbundenen Dementierungstechnik die Komplexität der Sellanrå-Utopie darlegt: „Den umiddelbarhet som er utopiens varemerke, undermineres fortløpende av en raffinert dementeringsteknikk hvor forfatteren avslører sin middelbare, reflekterte posisjon i forhold til sin egen utopi. *Markens grøde* handler altså etter vårt syn like mye om selve utopidannelsen og utopikerens plass i utopien som den handler om det utopiske univers." (ebd., S. 9; Die Unmittelbarkeit, die das Kennzeichen der Utopie ist, wird fortwährend von einer raffinierten Dementierungstechnik unterlaufen, indem der Autor seine mittelbare, reflektierte Position im

diese Sonderstellung explizit ausgestelltes Phänomen des Selbstwiderspruchs liest sich somit als Keimzelle eines „Erzählverfahrens, mit dem gerade die Festlegung des Textes auf eine einzige Perspektive durchkreuzt wird".[19]

Das Ambivalenzverhältnis widersprüchlicher Zuschreibungen wird auch an einem weiteren Funktionsaspekt des Weges deutlich, insofern man die Zeitdimension dieses Chronotopos als Kontrast zur Statik des Orts versteht. Wolfgang Harms zufolge erscheint der Topos des Wegs häufig als „Vorstellung von einer Bewegung auf ein determiniertes oder nur erreichbares, ersehntes oder gefürchtetes Ziel zu",[20] wodurch er aber eben auch zum Gegenbild eines solchen Ziels wird; als Sinnbild für Dynamik, Veränderlichkeit und Zeitfluß erscheint der Weg kontrastiv zur Ortsgebundenheit des Seßhaften; er bildet den Übergang des heimatlosen Wanderers zum Siedler, mehr noch, zum fest verwurzelten Bauern.

Dieser Oppositionsbeziehung (Weg–Land, Wanderschaft–Seßhaftigkeit) steht jedoch die topographische Eigenart des Weges entgegen: denn wenn ein Weg nur durch mehrfache Bahnung entsteht, so verdient er seine Bezeichnung erst in seiner Eigenschaft als fixierte Spur des Wiederholten, d. h. als lokalisierbare Linie. Durch den „Übergang von Chronologie zu Topologie" ist der Weg durch ein ähnliches Temporalkomplex von Dynamik bzw. Linearität einerseits und Statik bzw. Zirkularität andererseits ausgezeichnet, wie Dieter Thomä es in der Ankunftsfigur erläutert.[21] Durch eine Art der „Ankunft, die auf Dauer gestellt wird"[22] schlägt sich die Manifestation des Weges in einer „Doppelung von Zeiterfahrungen" nieder, die Thomä als „Kampf gegen die Zeit" beschrieben hat.[23] In lokaler wie in chronologischer Hinsicht wird der Weg somit zum Zwischenphänomen: Weder eindeutiges Zeichen für Nomadentum noch für Seßhaftigkeit und fixierten Landbesitz, Produkt und Prozeß zugleich und sowohl als Figur linearer Entwicklung wie auch durch Wiederholung geprägt, befindet er sich zwischen den Polen, besetzt er also einen Zwischenraum, der uneindeutig bleibt. Die weitgehend unbestimmbare und

---

Verhältnis zu seiner eigenen Utopie enthüllt. *Segen der Erde* handelt in unserer Betrachtungsweise also genauso viel von der Utopiebildung an sich und vom Platz des Utopikers in der Utopie, wie das Werk vom utopischen Universum handelt. (Übersetzung HE)).
Einen engen Bezug auf diesen Artikel nimmt Helge Vidar Holm, der (allerdings nur im Hinblick auf die Figuren Isak und Geissler) Bachtins Begriff der Polyphonie für seine Romanlektüre fruchtbar macht. Vgl. Helge Vidar Holm: „Knut Hamsun, en polyfon dikter", in: Régis Boyer/Nils Magne Knutsen (Hg.): *Hamsun i Paris. 8 foredrag fra Hamsun-dagene i Paris 1994*, Hamarøy 1995, S. 111-128.

19 Detering: „Nachwort", S. 388. Auf die narrativer Ironie geschuldeten „grunnspenningane" (Grundspannungen) und „dei grunnleggande disharmoniane" (die grundlegenden Disharmonien) in Markens Grøde hatte bereits Atle Kittang (wenn auch nur am Rande) in seiner umfassenden Studie über Hamsuns Desillusionsromane hingewiesen. Vgl. Atle Kittang: *Luft, vind, ingenting. Hamsuns desillusjonsromanar frå Sult til Ringen sluttet*, Oslo 1984, S. 205 u. 207.

20 Wolfgang Harms: *Homo viator in bivio. Studien zur Bildlichkeit des Weges*, München 1970, S. 22.

21 Dieter Thomä: „Ankunft und Abenteuer. Philosophische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen um 1900 im Ausgang von Émile Zola und Georg Simmel", in: Aage A. Hansen-Löve/Annegret Heitmann/Inka Mülder-Bach (Hg.): *Ankünfte. An der Epochenschwelle um 1900*, München 2009, S. 21-39, hier: S. 21.

22 Ebd., S. 28.

23 Ebd., S. 23.

nur punktuell lokalisierte Linie der Wegbahnung markiert in dieser Grenzstellung den Übergang vom nomadischen zum seßhaften, und d. h. vom glatten zum gekerbten Raum. In einem solchen liminalen Raum der „Übergänge, [...] Wechsel und [...] Überlagerungen"[24] läßt sich die Entstehung des Neusiedlerhofes Sellanrå nicht mehr nur als antimoderne Rückwendung zum utopischen Modell eines „ortsmonogamen",[25] geschlossenen Raumes verstehen, sondern vielmehr als Manifestation eines Hybridraumes zwischen Ödmark und Kulturlandschaft. Der räumlichen Plazierung des Neusiedlerhofes Sellanrå als eines zunehmend kultivierten Feldes „i en mellomposisjon mellom utmarka og bygda"[26] (in einer Zwischenposition zwischen Wildmark und Dorf) entspricht die uneindeutige Zwischenstellung der in der Forschung immer wieder als Idyll oder Utopie betrachteten Sellanrå-Welt zwischen Archaik und Moderne, zwischen Anachronie und Synchronie, sowie zwischen rhythmischem Wiederholungszyklus und linearem Verlauf. Dies gilt es kurz zu erläutern.

Das Zeitargument spielt in der Diskussion, ob es sich bei *Markens Grøde* um eine Idylle oder eine Utopie handle, eine wesentliche Rolle. Hatte Eberhard Rumbke einst aufgrund von „aufgehobenener Zeitordnung", „Geschichtslosigkeit" und des „unhistorischen, mythischen, ewigen" Protagonisten für den Begriff des Idylls plädiert,[27] so hat Klaus von See, gegen diese vermeintliche Geschichtslosigkeit, im „Planerische[n], Programmhafte[n]" der Utopie das Gegenteil stark gemacht: „Das ‚Experiment' hat am Schluß seine erste größere Belastungsprobe – die Begegnung mit der Industrie – überstanden, Sellanraa wird jetzt endgültig in die Geschichtlichkeit entlassen."[28] Immer wieder betont wurde die Gewichtung von Veränderbarkeit und Veränderung als „mål i seg sjøl"[29] (Selbstzweck) innerhalb der utopi-

24 Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus*, S. 669.

25 Vgl. das Hamsunkapitel in Andersen: *Identitetens geografi*, S. 23-39. Andersen argumentiert dort für eine kontrastive Gegenüberstellung von moderner Rastlosigkeit bzw. „Ortspolygamie" und Sellanrå als antimoderner, „ortsmonogamer" Utopie einer festgesetzten Identität – eine sehr traditionelle Lesart, die meiner Ansicht nach den grundlegenden Ambivalenzen des Romans nicht gerecht wird. Anstelle des Begriffs der Utopie wäre dagegen Foucaults Denkfigur der Heterotopie passender, genauer der kompensatorischen Heterotopie, insofern man Isaks Landnahme als eine Form der Kolonisierung betrachtet. Eine kompensatorische Heterotopie, für die Foucault das Beispiel der Kolonien heranzieht, schafft „einen anderen realen Raum, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist." Vor allem die zeitbezogenen Brüche und Widersprüche wären mit der Begrifflichkeit der Heterotopie berücksichtigt, da nach Foucault „Heterotopien [...] meist in Verbindung mit zeitlichen Brüchen [stehen]", siehe Michel Foucault: „Von anderen Räumen", in: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4, hg. v. Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/M. 2005, S. 931-942, hier: S. 941 u. S. 939.

26 Åsfrid Svendsen: „Tre fortellinger om erobring av naturen. Knut Hamsuns *Markens grøde*, Åsta Holths *Kornet og freden* og Fridtjof Nansens *På ski over Grønland*", in: Ivar Lærkesen u.a. (Hg.): *Naturhistorier. Naturopfatning, menneskesyn og poetikk i skandinavisk litteratur*, Oslo 1999, S. 243-265, hier S. 245.

27 Vgl. Rumbke: „Træskeens tidsalder", S. 140.

28 Vgl. Klaus von See: „Segen der Erde – Idylle oder Utopie?", in: *skandinavistik* 13 (1983), Heft 1, S. 1-8, hier: S. 6 u. 7.

29 Svendsen: „Erobring av naturen", S. 245. Vgl. auch See: „Idylle oder Utopie", S. 4; sowie Nesby: „Krono-bio-topos", S. 74. Letztere argumentiert dafür, daß sich das jeweilige Zeiterleben kaum

schen Gegenwelt; und dem ideologisch so verdächtigen Rückbezug auf das Bauernidyll „in holzschnitthaft-archaischer Episierung“[30] hat man oft genug die Modernisierungs- und Zivilisationserscheinungen auf Sellanrå entgegengesetzt.[31] Der einstmals als zeitenthobene Idylle gelesenen „vorhistorischen“[32] Gegenwelt „i Træskeens tidsalder“ („im Zeitalter des Holzlöffels“)[33] widerspricht die „male insemination of history, language and reason“,[34] d. h. die koloniale Zivilisierung und Historisierung eines „anachronistischen Raums“ der wilden und „leeren“ Ödmark, wo „colonized people [...] exist in a permanently anterior time within the geographic space of the modern empire as anachronistic humans, atavistic, irrational, bereft of human agency – the living embodiment of the archaic ‚primitive‘“.[35] Es sind also gerade die zeitbezogenen Unvereinbarkeiten von Rückbezügen auf archaisch-mythische Muster einerseits und der kolonialen Inszenierung von Neubeginn und Neuerung andererseits, die dem Roman seine moderne Komplexität verleihen und ihn im postkolonialen „beyond“ verorten, d.h. „in the moment of transit where space and time cross to produce complex figures of difference and identity, past and present, inside and outside, inclusion and exclusion.“[36]

2. Das Land

2.1 Landnahme als Neubeginn?

Daß sich die Zeitverhältnisse in *Markens Grøde* weder auf einfache Linearität noch auf „Geschichtslosigkeit“ reduzieren lassen, zeigt bereits der erste Abschnitt des Romans, indem er die eigentlich ‚natürlichere‘ Entstehung des Weges gewissermaßen

voneinander unterscheide und das utopisch-zeitenthobene Konzept dadurch an Fundament verliere: „Måten tiden leves på innenfor den sellanråske jordbruksidyll står ikke i forhold til den utopi stedet synes satt til å representere. Skillene mellom de tre livsverdene flates ut mht. tidsaspektet, samtidig som verdiene innenfor hver enkelt av dem består.“ (Die Weise, in der die Zeit innerhalb der Agraridylle von Sellanrå gelebt wird, steht nicht im Einklang mit der Utopie, welche der Ort scheinbar repräsentieren soll. Die Unterschiede zwischen den drei Lebenswelten werden hinsichtlich des Zeitaspektes verwischt, während zugleich die Werte innerhalb jeder einzelnen von ihnen Bestand haben. (Übersetzung HE)). Nesby: „Krono-bio-topos“, S. 72.

30 Norbert Mecklenburg: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein/Ts. ²1986, S. 86.

31 Vgl. z. B. See: „Idylle oder Utopie“; Simpson: „Forgjængelsens Karneval“ oder Detering: „Nachwort“.

32 Vgl. z. B. Storfjell: „Samene“, S. 97.

33 MG S. 17 (SdE S. 18). Vgl. dazu Rumbke: „Træskeens tidsalder“ sowie Uwe-K. Ketelsen: „Das Zeitalter des Holzlöffels – Das Zeitalter der Kartoffel. Eine ergänzende Erwiderung auf E. Rumbkes Interpretation von Hamsuns Roman *Segen der Erde*“, in: Heiko Uecker (Hg.): *Auf alten und neuen Pfaden: eine Dokumentation zur Hamsun-Forschung* (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 2), Frankfurt/M. u. a. 1983, S. 159-165.

34 Anne McClintock: *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*, London/New York 1995, S. 30.

35 Ebd.

36 Homi Bhabha: *The Location of Culture*, London/New York 1994, S. 2.

umkehrt: anstelle einer linear-logischen Abfolge der Wegbahnung durch Tiere, Samen und schließlich den landsuchenden Menschen ist es hier letzterer, der als der Urheber gesetzt wird, worauf dann erst die Tiere und die Samen folgen. Diese anachronistische Reihenfolge markiert auch den weiteren Prozeß der Seßhaftwerdung Isaks: sobald der Siedler Isak „er blitt saa hjemme her" (S. 8), sobald er heimisch geworden ist und sich sodann eigene Tiere, Ziegen, angeschafft hat, erscheint „[d]et første fremmede Menneske [...], en vandrende Lap" (S. 9; „der erste Fremde [...], ein wandernder Lappe", S. 9), dessen nomadisches Attribut ausdrücklich im Kontrast steht zu dem Siedler Isak „som hadde slaat sig ned her" (S. 9; „der hier bleiben wollte", S. 9). Auf die Umkehrung des Fremdheitsverhältnisses durch die Bezeichnung des einheimischen Samen als Fremden anstelle des neu eingedrungenen Siedlers ist in der Forschung mehrfach hingewiesen worden;[37] und ebenso, wie Umkehrungen und temporale Unklarheiten einen linear-zeitlichen Verlauf bereits in der Eingangsszene in Frage stellen, wird die im Verlauf des Romans angestrebte „Geschichtslosigkeit"[38] durch die erzählerisch gepriesene Rückkehr des Neusiedlers an den „Busen der Natur"[39] wiederum von zahlreichen Hinweisen auf die miniaturartige Wiederholung des Zivilisationsprozesses flankiert. Denn gleich zu Beginn und noch vor seiner Landnahme trägt Isak „einen Sack, den ersten Sack",[40] dem viele weitere folgen werden; im Sinne projektiver Vorausdeutung und einer linearen, fortschreitenden Entwicklung fügt sich dieser erste Sack als ein Element des Anfangens und der Erstheit in eine Reihe von Betonungen der Erstmaligkeit, die sich, im Dienste der Suggestion des Anbruchs einer neuen Zeit, geradezu formelhaft durch den Plot von *Markens Grøde* ziehen. So versucht der Erzähler immer wieder, den subtextuellen temporalen Widersprüchen durch die mythisierende Betonung von Initialität und authentischer Erstheit an der Oberfläche des Textes entgegenzuarbeiten, indem mehrfach der Pionierstatus des Landnahmemannes hervorgehoben wird. Nicht nur ist Isak „der erste in der Ödmark"[41] (S. 48) und der „Neusiedler, der sich am weitesten in die Gemeinmark hinaufgewagt hatte", „der kühnste und klügste"[42] (S. 253); auch besitzt er am Ende des ersten Romanteils „die erste Mähmaschine draußen in der Ödmark, die erste in der ganzen Gegend"[43] (S. 207), und im zweiten Teil heißt es rückblickend:

> Her staar nu første Mand i Marken. Han kom gaaende tilknæs i Myrer og Lyng, han fandt en Li og bosatte sig der. Andre kom efter ham, de trampet en Sti i den øde Almenning, atter andre kom, Stien blev Vei, nu kjørte de med Kjærre paa den. Isak maa

37 Vgl. Baden: „Zwischen Freund und Feind", S. 134, sowie Kristin Jernsletten: „Det samiske i Markens Grøde. Erfaringer formidlet og fornektet i teksten", in: *Nordlit* 13 (2003), S. 41-57, hier: S. 47.

38 Rumbke: „Træskeens tidsalder", S. 140.

39 Vgl. MG S. 333, SdE S. 377.

40 „Han bærer en Sæk, den første Sæk, den indeholder Niste og nogen Redskaper." (MG S. 7).

41 „Det var du som begyndte i Ødemarken" (MG S. 43).

42 „Den Nybygger som hadde vaaget sig høiest op i Almenningen var Isak da han grundla Sellanraa, han var den dristigste og klokeste." (MG S. 224).

43 „Det var den første Slaamaskine i Marken, den første i Bygden" (MG S. 183).

> føle sig tilfreds, et Ryk maa gaa gjennem ham av Stolthet: han var Grundlæggeren av denne Bygd, han er Markgreven. (S. 302)

> Hier steht der erste Mann in der Ödmark. Er kam bis zu den Knien durch Moor und Heide gewatet, fand einen Talhang und siedelte sich dort an. Andere kamen nach ihm, sie stampften einen Pfad in die öde Gemeinmark, wieder andere kamen, aus dem Pfad wurde ein Weg, jetzt fuhren sie dort mit Karren. Isak muß zufrieden sein, ein Ruck von Stolz muß durch ihn fahren: Er ist der Begründer dieser Gemeinde, er ist der Markgraf. (S. 341)

Warum diese wiederkehrenden bekräftigenden Beteuerungen des Erzählers, Isak sei „der erste", „der Begründer"? Führt man sich den Romanverlauf im Ganzen vor Augen, so ist auffallend, daß dem Plot um Isak und Inger die Erzählung von Aksel und Barbro in nahezu gleichwertiger Gewichtung an die Seite gestellt wird.[44] Der beschwörende Ton der kolonialen ‚Urszene' und das Bild des Romananfangs kehren dabei auch in anderen und durchaus weniger idealen Kontexten wieder: „Det gaar en Mand opover Marken"[45] heißt es beispielsweise von Aksel Strøm, als er vom Gerichtsprozeß um Barbros Kindsmord in die Ödmark heimkehrt, und einige Kapitel später hat auch diese Szene ihre wörtliche Wiederholung, als die Kindsmörderin selbst nach ihrer Entlassung aus dem Dorf zurückkommt: „Det gaar et Kvindfolk opover Marken".[46] Dadurch, daß diese Beschwörungsformel des Romananfangs in der von Simpson als „bleak and mean"[47] bezeichneten Parallelgeschichte um Aksel und Barbro wiederkehrt, wird die mythische Bedeutungsschwere der anfänglichen Landnahme-Szenerie nachträglich unterwandert.

Wird Isaks Einzigartigkeit als Neusiedler in der Ödmark also strukturell durch Parallelgeschichten und wiederholte, in andere Kontexte eingebettete Wendungen des Neuanfangs demontiert,[48] so tragen in weniger offensichtlicher (da ihrerseits archaische Bilder heraufbeschwörender) Form auch die biblischen Bezüge zu dieser Demontage bei. Die biblisch-mythisch anmutende Inszenierung der Landnahme als Schöpfungsgeschichte, nach der Isak als „Manden, Mennesket, den første", als der erste Mensch schlechthin imaginiert wird, erfährt ihre Relativierung durch „eine Synthese aus religiösen Pathosformeln, deren raffinierte Auswahl und Kombination jener archaischen Naivität widerspricht, mit der sich Hamsun drapiert".[49] Anstelle von Adam oder Abraham, den Namen der ‚ersten' Stammväter, trägt der Mann den Namen Isak; an anderen Stellen wird er zum guten Hirten stilisiert,[50] von dem allerdings schon nach den ersten Seiten gesagt wird: „Es war, als könne er jeden Augenblick eine Art von Barrabas aus sich herauslassen" (S. 13; „Han syntes hvert Øieblik at kunne slippe et Slags Barrabas løs", S. 12); seine wiederholten

44 Vgl. auch Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 5: „It is important to notice [...] that Aksel and Barbro embody the same values as Isak and Inger."
45 MG S. 264 („Ein Mann geht in die Ödmark hinauf", SdE S. 298).
46 MG S. 302 („Eine Frau geht in die Ödmark hinauf", SdE S. 342).
47 Ebd., S. 9.
48 Vgl. auch Detering: „Nachwort", S. 391.
49 Detering: „Nachwort", S. 392/393.
50 Siehe MG, S. 48-49 (SdE S. 54-55).

Bestrebungen, der biblischen Vorsehung entsprechend, seinen Kindern Namen wie Jacob oder Rebekka zu verleihen, Namen, die „ein wenig in Richtung Isak gingen",[51] haben nur ein einziges Mal Erfolg (worauf noch zurückzukommen sein wird); die kainsmalartigen Narben in Isaks Gesicht sind zwielichtiger Herkunft;[52] und einer linearen wie rühmlichen genealogischen Folge des stammväterlichen Erbes wirken nicht nur Isaks naive Unkenntnis und sein blindes Desinteresse bezüglich Ingers Schwangerschaften entgegen,[53] sondern im weiteren Sinn auch die Unklarheit über die Vaterschaft von Ingers viertem Kind[54] sowie das Thema des Kindsmords, das in allen erdenklichen Varianten zur Ausprägung kommt.[55]

2.2 Nachträglichkeit: verspätete Rituale der Landnahme

„‚Discovery' is always late. The inaugural scene is never in fact inaugural or originary: something has always gone before."[56] Wenn McClintock mit dieser Bemerkung Uneigentlichkeit und Verdrängungsmechanismen kolonialer „Urszenen" von Entdeckung und Landnahme entlarvt hat, so scheint Hamsuns Roman derlei Elemente in ganz bewußter Weise einzusetzen. Zur Landnahme gehören nach Carl Schmitt gewisse Rituale des „Nomos der Erde", der „Ordnung und Ortung",[57] die den Besitz und das quasi-autochthone Anrecht des Landnehmers beglaubigen sollen. Diese rechtlichen Rituale erfolgen auch in *Markens Grøde*, bezeichnenderweise aber nicht durch den eigentlichen Landnehmer Isak, sondern durch den rastlosen und rätselhaften Lensmann Geissler,[58] den wiederholt, aber sporadisch auftauchenden ‚Entwicklungshelfer', der sich als unentbehrlich erweist sowohl für Isaks erfolgreiche Zivilisierung des wilden Landes als auch für die eigentliche Beglaubigung seiner Besitzergreifung. So werden alle Maßnahmen zur Markierung des neuen Landbesitzes von Geissler eingeleitet und durchgeführt; nicht nur werden

51 SdE S. 170; „var noget i Retning av Isak" (MG S. 150).

52 „… han har rødt Jærnskjæg og smaa Ar i Ansigtet og paa Hænderne – disse Saartomter, har han faat dem i Arbeide eller i Strid?" (MG S. 7; «… er hat einen Eisenbart und kleine Narben im Gesicht und an den Händen – diese Wundmale, stammen sie von der Arbeit oder vom Kampf?», SdE S. 7).

53 Vgl. Annegret Heitmann: „Am Anfang war … das Land. Landnahme als Anfangskonstellation in skandinavischen Texten um 1900", in: Inka Mülder-Bach/Eckhard Schumacher (Hg.): *Am Anfang war … Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Moderne*, München 2008, S. 235-257.

54 Vgl. dazu Baumgartner: „Insinuation".

55 Vgl. Monika Zagar: „‚Nu var hun fanget'. Kvinner, barn og fruktbarhet i *Markens grøde*", in: Even Arntzen u.a. (Hg.): *Hamsun i Tromsø II* (= Rapport fra den 2. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 1999, S. 171-193.

56 McClintock: *Imperial Leather*, S. 28.

57 Carl Schmitt: *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, Berlin ^{4}1997 [1950], S. 17.

58 Auf die Bedeutung Geisslers gerade im Hinblick auf die modernen Züge des Romans (und seine Fragwürdigkeit als Sprachrohr des Autors) haben etwa Atle Kittang und Øystein Rottem hingewiesen. Vgl. Kittang: *Luft, vind, ingenting*, S. 206/207, und Øystein Rottem: „Markens Grøde – ‚Agrarisk opbyggelsesbog' eller syndefallsberetning?", in: Ders.: *Hamsun og Fantasiens triumf*, Oslo 2002, S. 125-167, hier: v.a. S. 143-167.

durch ihn die Besitzgrenzen festgelegt und schriftlich festgehalten, sondern auch der Kaufvertrag mit dem Staat abgeschlossen; und Geissler ist es schließlich auch, der dem Neusiedlerhof seinen Namen gibt – all das, wohlgemerkt, mit Verspätung: mehr als zwei Jahre nach Isaks Niederlassung in der Ödmark, und „nach Gutdünken", zufallsgeleitet („paa Slump"). Die Neusiedler selbst, das macht das folgende Zitat deutlich, hatten an eine Benennung ihres Landes nicht einmal gedacht:

> Pludselig spurte han [Geissler]: Hvad heter dette Stedet? – Heter? – Hvad Navn har det? Vi maa sætte et Navn.
> Det hadde ikke Menneskene tænkt paa, de saa paa hverandre Inger og Isak.
> Sellanraa? sa Lensmanden. Han fandt det vel paa, det var kanske ikke noget Navn engang, men han gjentok: Sellanraa! nikket og kjørte.
> Alt paa Slump, Grænserne, Prisen, Navnet .... (S. 41)

> Plötzlich fragte er [Geissler]: Wie heißt der Hof? – Wie er heißt? – Ja, welchen Namen hat er? Wir müssen einen Namen aufschreiben.
> Daran hatten die Leute nicht gedacht, sie sahen einander an, Isak und Inger.
> Sellanrå? sagte der Lensmann. Es kam ihm anscheinend so in den Kopf, vielleicht war es noch nicht mal ein Name, aber er wiederholte: Sellanrå!, nickte und fuhr ab.
>
> Alles nach Gutdünken, die Grenzen, der Preis, der Name ... (S. 46)

2.3 Namensgebung: Kontingenz und Un-Ursprünglichkeit

Der Akt der Namensgebung ist häufig als ein wesentliches Element imperialer Handlungen hervorgehoben worden. Anne McClintock beispielsweise hat den Zusammenhang von Namensgebung und kolonial-patriarchalischen Ursprungsphantasien sowohl bei der Landnahme wie bei Kindstaufen erläutert:

> By flamboyantly naming „new" lands, male imperials mark them as their own, guaranteeing thereby, or so they believe, a privileged relation to origins – in the embarrassing absence of other guarantees. Hence the imperial fixation on naming, on acts of „discovery", baptismal scenes and male birthing rituals. The imperial act of discovery can be compared with the male act of baptism. In both rituals, western men publicly disavow the creative agency of others (the colonized/women) and arrogate to themselves the power of origins. [...] Like baptism, the imperial act of discovery is a surrogate birthing ritual: the lands are already peopled, as the child is already born. Discovery, for this reason, is a *retrospective* act.[59]

Nun hat es mit der Namensgebung in Hamsuns Roman eine besondere Bewandtnis. Erstens hat die Verspätung der eigentlichen Landnahmerituale ihre Parallele im Aufschub von Trauung und Kindstaufe, wobei explizit die Bemerkung fällt: „Egentlig var det hele begyndt uten Begyndelse" (S. 30; „Eigentlich hatte alles ohne Anfang angefangen", S. 32). – Das Kind wird vor der Trauung gezeugt, das Land vor seiner rechtlichen Inbesitznahme bewirtschaftet; die offizielle Besiegelung von Beginn und Besitz durch Benennung muß nachgeholt werden. Zweitens werden

59 McClintock: *Imperial Leather*, S. 29. Hervorhebung im Original.

im Verlauf des Romans mehrmals Szenen geschildert, die die männlich-imperiale Macht des Ursprungs und der Urheberschaft unterwandern. Das Thema der Benennung beginnt mit einem Kalb, für das Isak, ganz im Gegensatz zur ratlosen Inger, prompt und ohne Schwierigkeiten einen Namen findet:

> Den Kalven blir en skamvakker Ku, sa Inger, og jeg skjønner ikke hvad hun skal hete, sa hun. Inger hun var barnagtig og hadde usselt Geni for alting. – Hete? sa Isak, du kan aldrig faa høveligere Navn til hende end som Sølvhorn! (S. 21-22)

> Aus diesem Kalb wird eine bildschöne Kuh werden, sagte Inger, wenn ich nur drauf kommen könnte, wie sie heißen soll, sagte sie. Inger war kindisch und hatte einen miserablen Verstand. – Wie sie heißen soll? sagte Isak, einen passenderen Namen als Silberhorn kannst du für sie nicht finden! (S. 23)

Die Szene hat kurz darauf ihre nahezu wörtliche Parallele in Ingers Benennungsschwierigkeiten des ersten Kindes:

> Det er en Gut. – Naa, det er en Gut. – Og dersom jeg bare kunde skjønne og utgrunde hvad han skal hete! sa Inger. (S. 23)

> Es ist ein Junge. – Ach, ein Junge. – Wenn ich nur drauf kommen könnte, wie er heißen soll! sagte Inger. (S. 25)

Warum diese Betonung von Ingers Schwierigkeiten bei der Namensfindung? Wir erfahren daraufhin wie nebenbei, daß das Kind Eleseus heißt; und erst beim zweiten Kind werden die Umstände und Beweggründe der Namensgebung näher erläutert:

> En makeløs Unge. Isak vilde ikke motsætte sig at han blev hetende Sivert, det var kanske bedst, skjønt han hadde atter tænkt sig Jakob. I somme Tilfælder hadde Inger Ret, Eleseus det var efter hendes Præst og var fint, men Sivert, det hette Inger sin Morbror, Herredskassereren, han som var Ungkar og Velfærdsmand uten Arvinger. Hvad bedre kunde da Barnet gjøre end at hete efter ham? (S. 35-36)

> Ein einzigartiges Kind. Isak wollte keine Einwände machen, wenn er den Namen Sivert erhielt, vielleicht war es das beste, obwohl er wieder an Jakob gedacht hatte. Manchmal hatte Inger recht, Eleseus, das war nach ihrem Pastor, und es war fein, aber Sivert, so hieß Ingers Onkel, der Bezirkskassierer, Junggeselle und wohlhabend und ohne Erben. Was konnte das Kind Besseres tun, als seinen Namen zu tragen? (S. 39)

Trotz ihres „miserablen Verstandes" bestimmt jedes Mal Inger den Kindsnamen; Isaks schüchterne Versuche dagegen, der biblischen Vorsehung gerecht zu werden und das Kind Jakob zu taufen, bleiben erfolglos. Wenn er schließlich beim vierten Kind seinen Willen durchsetzt, so erscheint auch das nicht gerade als ein willensstarker Akt männlich-mächtiger Selbstbestimmung, wenn er auch vordergründig und in unbeholfenem Imponiergehabe als ein solcher beschworen wird:

> Farn hadde git hende Navn. Det tilkom ham, han agtet at gripe ind – lat os bare følge mig! Han hadde vaklet mellem Navnene Jacobine og Rebekka som altsammen

> var noget i Retning av Isak, og tilslut gik han til Inger og sa frygtsomt: Hm. Hvad du mener om Rebekka? Jo, svarte Inger. – Da Isak hørte det blev han svær til Kar og sa brysk: Skal hun hete noget saa skal hun hete Rebekka. Det vil jeg være Mand for! (S. 150-151)

> Der Vater hatte ihm den Namen gegeben. Das stand ihm zu, er hatte die Absicht einzugreifen – haltet euch nur an mich! Er hatte zwischen den Namen Jacobine und Rebekka geschwankt, die beide ein wenig in Richtung Isak gingen, und schließlich war er zu Inger gegangen und hatte ängstlich gesagt: Hm. Was hältst du von Rebekka? Ja, antwortete Inger. – Als Isak das hörte, schwoll ihm die Brust gewaltig, und er sagte in mündigem Ton: Soll sie einen Namen haben, dann muß es Rebekka sein. Dafür stehe ich ein! (S. 170)

Isak als ängstlicher Pantoffelheld, der für die Namen seiner Kinder die Erlaubnis seiner Frau „mit miserablem Verstand" einholen muß – wie geht das zusammen mit dem kolonialen Schöpfergestus des Neuanfangs, der Isak zum „Herr[n] der Schöpfung" (S. 20; „Skapningens Herre", S. 18) und zum Begründer einer Neusiedlergemeinschaft, zum „Markgrafen" macht? Auffallend ist die Diskrepanz von unsicherer Hörigkeit bzw. nachgiebiger Stummheit von seiten Isaks und der indirekten Autorität Ingers bzw. der vormundhaft-bestimmten Setzung von Grenzen, Regeln und Namen durch die Mittlerfigur Geissler. Das hat seine Entsprechung im Kontrast zwischen dem Wiederholungs- und Zitatcharakter der Kindernamen, die sich alle als Benennungen nach Vorbildern erweisen – sei es ein vermeintlich reicher Onkel oder die biblische Vorlage –, und der zufallsgeleiteten Wortneuschöpfung im Namen Sellanrå für den Landbesitz, der „vielleicht [...] noch nicht mal ein Name" ist (S. 46; „det var kanske ikke noget Navn engang", S. 41). Auf diese Weise unterminieren und hinterfragen die Zeichen im Text das koloniale Aneignungsrepertoire: Der patriarchalische Akt der Kindstaufe bleibt aus oder wird in seiner Uneigentlichkeit ausgestellt; der imperiale Gestus der Benennung wird von anderen Urhebern als dem Vater und Landnehmer selbst übernommen. Und als willkürlicher Einfall unterlegt der Name des Siedlerhofes die beabsichtigte Institutionierung des Anfangs mit Kontingenz und Nachträglichkeit.

Auch über die Bedeutung des Namens Sellanrå hat man sich in der Forschung oft genug den Kopf zerbrochen. Interpretierte etwa Øystein Rottem den Namen als Ausdruck des idealisierenden Blicks Geisslers auf „det stedet [...] der man selv rår" (den Ort, wo man selbst regiert),[60] so hat Baumgartner u.a. die schwedische Bedeutung „sällan rå" (selten roh) vorgeschlagen,[61] um gerade die naturbelassene Autarkie der Ödmarksiedler in Frage zu stellen. Die Mehrdeutigkeit, die der Kunstname Sellanrå in sich trägt, ist bereits symptomatisch für die Vielschichtigkeit der Verhältnisse, die eine eingleisige Lektüre des Romans unmöglich machen.

60 Øystein Rottem: „Markens grøde – lovsang til jorddyrkningens pris eller landstrykerens ugjennomførbare drøm", in: *Hamsun i Tromsø II* (= Rapport fra den 2. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 1999, S. 269-286, hier: S. 282.

61 Vgl. Baumgartner: „Insinuation", S. 29.

3. Ambivalenz der Kolonisation

3.1 Kultivierte Natur: Der Stellenwert der Zivilisation

Der Konstruktion des Neubeginns, des Anbruchs eines neuen Zeitalters und der Schaffung einer neuen Welt, einer *creatio ex nihilo*, wie die Urbarmachung des Ödlandes im ideologischen Kontext gern gelesen wurde, steht die bereits im Romananfang thematisierte Abhängigkeit von der Zivilisation entgegen. Schon der „erste Sack", den der landsuchende Isak in die nördliche Einöde schleppt, enthält neben Proviant „einiges Werkzeug" (S. 7; „nogen Redskaper", S. 7), und die erste Tätigkeit seiner Landnahme sind nicht etwa Hausbau oder Rodung, sondern das Sammeln von tauschbaren Rohstoffen (abgeschälte Birkenrinde), die die Grundlage bilden für den Erwerb neuer Gerätschaften. Kochtopf und Spaten, Fensterglas, Kochherd und Waffeleisen, Pflug und Egge, Webstuhl und Mähmaschine – permanent und durch das ganze Buch hindurch ist die Rede von der Anschaffung neuer landwirtschaftlicher Geräte und sogar von ‚Luxusgütern' wie Lampe und Wanduhr, die Isak durch Tausch und Handel erwirbt und in die Ödmark trägt. Gerade den letzteren beiden kann in ihrer Funktion als typische Zivilisationsfetische[62] ein besonderer Stellenwert attestiert werden. Denn mit Uhr und Licht werden Messung und Manipulation der ‚natürlichen' Tageszeit ermöglicht, so daß sie, wie Allen Simpson dargelegt hat, nicht nur überhaupt „the significance of time" bewußt machen, sondern auch als Zeichen dafür zu lesen sind, daß die Ödmarkbewohner eben nicht „i takt med livet" (S. 334; „im Gleichschritt mit dem Leben", S. 378) leben, wie Geissler es ihnen in seiner letzten Rede so schön zu attestieren scheint.[63]

Auch die im Romanverlauf wiederkehrende Diskussion über die jeweiligen Vorteile von Korn und Kartoffel stellt eine ideologisch camouflierte Widersprüchlichkeit aus, die aus der Vermischung von religiös-theatralischer Stilisierung des kornsäenden Ackermanns auf der einen Seite und pragmatischer Modernisierung des Lebensmittelanbaus (durch robuste, aber „prosaische" und importierte Produkte wie Kartoffel und Runkelrübe) auf der anderen Seite resultiert:[64]

> Poteten det var en ny Frugt, det var intet mystisk ved den, intet religiøst, Kvindfolk og Børn kunde være med og faa den sat, disse Jordeplerne som kom fra fremmed Land likesom Kaffen, stor og herlig Mat, men i Slægt med Næpen. Korn det var Brødet, Korn eller ikke Korn, det var Liv eller Død. (S. 28)

> Die Kartoffel war eine neue Frucht, sie hatte nichts Mystisches, nichts Religiöses, Frauen und Kinder konnten beim Setzen helfen, diese Erdäpfel, die aus dem Ausland kamen wie der Kaffee, ein großartiges, herrliches Nahrungsmittel, aber doch eher mit der Rübe verwandt. Korn, das war Brot, Korn oder nicht Korn, das war Leben oder Tod. (S. 30/31)

62 Vgl. McClintock: *Imperial Leather*, S. 32.
63 Vgl. Simpson: „Midt i forgjængelsens karneval", S. 18.
64 Vgl. dazu auch Ketelsen: „Das Zeitalter des Holzlöffels – das Zeitalter der Kartoffel", S. 164; sowie Baden: „Zwischen Freund und Feind", S. 129-131.

Wie stark die Alltagspragmatik des zivilisatorischen Fortschritts immer wieder den ideologisch überhöhten Gründungsmythos vom ersten Menschen in der Ödmark unterminiert, wird auf allen Ebenen der Zivilisationsthematik deutlich, sieht man nur genauer hin.[65] Ob es sich nun um den von Geissler vorangetriebenen Bergbau oder den Bau der Telegrafenlinie handelt, beides Handlungsstränge, die in der Forschung gern als negativ besetzte Kontrastbilder zu Isaks Ödmarkidylle gelesen worden sind, so zeigt eine detailgetreue Lektüre, daß diese scheinbaren Kontraste untrennbar miteinander verstrickt sind. Schließlich ist Isak nicht nur der Finder des wertvollen Gesteins, das den Bergbau in Gang setzen wird, sondern später auch (durch den Verkauf seines Berges) Teilhaber am Gewinn, und genauso lehnt er zwar die Wartung der Telegrafenlinie als eine Aufgabe unter seiner Würde ab, bedient sich aber andererseits gern mal dieses neuen Mediums, wenn es um Ingers Freilassung aus dem Gefängnis oder um die Korrespondenz mit seinem dem städtischen Leben verfallenen Sohn Eleseus geht.[66]

Die Autarkie des Ödmarkhofes erscheint noch fragwürdiger im Licht des gepriesenen Geldsegens, der eintritt, sobald der großzügige Geissler auf dem Hof erscheint – der Verkauf seines Kupferbergs bringt Isak immerhin „ein paar hundert Taler" (S. 98; „et Par Hundrede Daler", S. 87) ein. Auch all die Dinge, die gekauft werden müssen, widersprechen der vordergründig beschworenen Selbstversorgung der Sellanrå-Bewohner: Für Pferd und Wagen muß sich Isak zunächst verschulden, Inger spart geduldig auf ihren Webstuhl, das Kattun für das Taufkleid „hatte [seinen] Preis" (S. 32; „kostet sine Penger", S. 29), das Land selbst, das vom Staat gekauft werden muß, wird auf hundert Taler festgesetzt, dagegen soll der Stier im Dorf verkauft werden, denn „da bezahlen sie Riesensummen" (S. 51; „der er det saa storveies hvad de betaler", S. 46). Sogar Nippes wird angeschafft, „eine sehr schöne Dose [...], sie [...] war aus Ton und hatte einen Hundekopf auf dem Deckel", (S. 77; „en saare pen Daase [...], den [...] var av Krus og hadde et Hundehode paa Loket", S. 69). Als Inger endlich aus der Stadt wieder nach Hause kommt, kann Isak stolz berichten, „er habe auch keine Schulden beim Kaufmann oder bei anderen. Und er hatte nicht nur die zweihundert von Geissler, sondern noch mehr, einhundertsechzig Taler mehr" (S. 109/110; „at han heller ingen Skyld hadde til Handelsmanden eller til nogen anden. Og han hadde ikke bare Geisslers to Hundrede liggende, men mere end som det, et Hundrede og seksti Daler mere", S. 98).

Entgegen der vermeintlichen Unabhängigkeit der Neusiedler von Geld und Reichtum, die besonders deutlich in Isaks Ablehnung der Telegraphenwartung und seinem Desinteresse an den in Aussicht gestellten jährlichen fünfundzwanzig Talern zum Ausdruck kommt,[67] ist es ausgerechnet Geld, das zum Auslöser des einzigen Ehekrachs wird, der im Roman erwähnt wird. Nach Unstimmigkeiten über die finanzielle Unterstützung des Sohnes Eleseus in der Stadt erwischt Isak seine Frau

65 Am Beispiel von Isaks Lesebrille hat Annegret Heitmann dies besonders anschaulich gemacht, vgl. Heitmann: „Am Anfang war ...", S. 253.
66 Vgl. MG S. 147 (SdE S. 166).
67 Vgl. MG S. 74/75 (SdE S. 83/84).

beim Diebstahl ‚seines' Geldes und gerät handgreiflich in Wut, „[i]kke fordi han var saa grisk efter Penger, men fordi de saa absolut var hans." (S. 127; „Nicht, [weil] er so geldgierig war, aber es gehörte ganz entschieden ihm", S. 143). Nicht nur gibt das Geld Anlaß für kleinliche Alltagsreaktionen, die dem „Markgrafen" und „Herrn der Schöpfung" wenig zu Gesicht stehen und für die er sich denn auch „später vor sich selbst [...]schämt" (S. 145; „senere [var] blit skamfuld over sig selv", S. 129). Auch weist der Gelddiskurs, der bei aufmerksamer Lektüre präsenter ist als der Erzähler zunächst glauben macht, gemäß Simmels Philosophie des Geldes, als Symbol des Fortschritts auf „den absoluten Bewegungscharakter der Welt"[68] hin und trägt so mit dazu bei, das rhetorische Bemühen des Erzählers um „ein Gegengewicht zum unaufhaltsam und immer schneller fortschreitenden Geschehen"[69] und um die „hymnische Verherrlichung des einfachen Lebens"[70] zu vereiteln.

3.2 Hybridfiguren

Markens Grøde ist in der jüngeren Forschung und unter kolonialkritischen Vorzeichen gern im Hinblick auf die „rasistisk motiverte fordommer mot samer" (rassistisch motivierten Vorurteile gegen Samen) gelesen worden,[71] und es ist nicht zuletzt aus diesem Grund als „den minst typiske boka til Hamsun"[72] (das am wenigsten typische Buch Hamsuns) bezeichnet worden, „bl. a. [...] ved at han, som ellers stiller seg ganske positiv til samene, her kommer med så mange negative karakteristikker"[73] (u. a. [...] weil er, entgegen einer sonst recht positiven Einstellung den Samen gegenüber, hier mit so vielen negativen Beschreibungen kommt). Empörung hat die stereotype negative Darstellung der Samen im Roman hervorgerufen, zu der die verallgemeinernden und apodiktischen Bemerkungen des Erzählers beitragen: „Lapperne de slesker altid" (S. 9; „Die Lappen müssen immer schmeicheln", S. 10); „Inger forundret sig over at han ikke tagg om noget, det gjorde Os-Anders ellers altid, det gjør alle Lapper, de tigger" (S. 37; „Inger wunderte sich, daß er nicht um irgend etwas bettelte, Os-Anders tat es sonst immer, alle Lappen tun es, sie betteln", S. 41); „Lapperne de vanker i Utkanterne, i det Skumle, sæt Lys og Luft paa dem, og de vantrives som Utøi og Makk" (S. 227/228; „Lappen treiben sich in abgelegenen Gegenden umher, im Düsteren, setzt man sie dem Licht und der Luft aus, verkümmern sie wie Ungeziefer und Würmer", S. 256). Einer scheinbar polarisierenden Einteilung der Figuren in solchermaßen verachtenswerte Eindringlinge und Gegner der Sellanrå-Welt auf der einen Seite und ihre lobenswerten Siedler-Helden auf der anderen Seite widersprechen jedoch zahlreiche „zwielichtige" Verhältnisse im Text, wie sie etwa Heinrich Detering dar-

68 Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, Frankfurt a.M. 1989 [1900], S. 714.
69 Heitmann: „Am Anfang war ...", S. 255.
70 Ebd.
71 Jernsletten: „Det samiske i Markens Grøde", S. 41. Vgl. auch Storfjell: „Samene".
72 Nils Magne Knutsen: *Knut Hamsun og Nordland. Den lange veien hjem*, Tromsø 2006, S. 126 (dt. Übersetzung HE).
73 Ebd.

gelegt hat.[74] So verdecken etwa diese klischeehaft diskriminierenden Äußerungen über die Samen leicht deren zunächst unentbehrliche Funktion als Boten und Nachrichtenübermittler,[75] noch ehe der Bau der Telegraphenlinie diese Funktion gewissermaßen übernehmen und die Urbevölkerung entsprechend verdrängen kann. Der herablassende Rassismus der Erzählstimme steht so einer textinternen Pragmatik gegenüber, die zugunsten der fortschreitenden Entwicklungen in der Ödmark ganz andere Gewichtungen und Wertungen setzt.

Und auch bei den Sympathieträgern des Erzählers, Isak und Inger, handelt es sich schließlich um „stygge og altfor frodige" Pseudohelden,[76] die nicht nur als hasenschartig und narbig, sondern durchaus auch als „skammelig haarrik" (S. 337; „fürchterlich behaart", S. 382), mit „altfor rotvoksede Krop" (S. 12; „allzu knorrige[m] Körper", S. 13) oder als „en Vanskapning og et Utyske" (S. 38; „entstellt, [...] eine Mißgeburt", S. 42) geschildert werden. Wird Isak mal als „uendelig dum" (S. 15; „entsetzlich dumm", S. 16) beschrieben, so ist er kurze Zeit später „ugudelig klok" (S. 18; „ungeheuer klug", S. 20). Der bodennahen und analphabetischen Einfalt des Landnehmers wird auf der anderen Seite, wie Detering gezeigt hat, ein verfremdender Metapherngebrauch entgegengesetzt,[77] der sich zwar nur bei genauer Lektüre bemerkbar macht, dann aber umso mehr auf die Doppelbödigkeit einer unzuverlässigen Diktion des Erzählers hinweist.

Auf die zweifelhaften Züge von Isaks Ältestem Eleseus, der in der Stadt zu einem unmännlichen Dandy und Taugenichts verkommt, oder die zunehmenden Merkmale des Alkoholismus bei der Helferfigur Geissler ist oft genug hingewiesen worden.[78] Und auch die Frauen zeichnen sich durch hybride Zwischenstellungen aus, die eine stereotype Darstellung unterwandern. So ist gerade bei Inger, die ihre Kontrastfiguren in der zwielichtigen Oline[79] einerseits und der unzuverlässigen Barbro andererseits hat, auffällig, daß sie jeweils starke Affinitäten zu denjenigen Eigenschaften und Neigungen aufweist, durch die die anderen Frauen erst zum negativen Gegenbild stilisiert werden: Mit Barbro hat Inger die Vorliebe für die Bequemlichkeiten und Verführungen des Stadtlebens gemeinsam – was, der Erzählstimme zufolge, in beiden Fällen zu Unaufrichtigkeit, Wankelmut und verwöhntem Hoch-

74 Vgl. Detering: „Nachwort", S. 389-391.

75 Vgl. z.B. MG S. 9, 10, 33, 37 für die Funktion der Samen als notwendige Informationsquelle oder auch als Händler: S. 73 (SdE S. 9, 10, 36, 41, 82).

76 MG S. 21 („häßlich und viel zu robust" [eigtl.: üppig/fruchtbar], SdE S. 23).

77 Detering belegt dies z.B. mit einer auf Isak fokalisierenden Bemerkung des Erzählers, wo das Gesicht des neugeborenen Kindes mit einer „Allegorie" verglichen wird. Man kann sich mit Detering fragen, wie Isak zu einem solch avancierten Vergleich („ein Gesicht wie eine Allegorie") kommen kann. Vgl. Detering, „Nachwort", S. 397.

78 Vgl. zu Eleseus als Poet: Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 26-32 Detering: „Nachwort", S. 398-400; zu Geissler v.a. Rottem: „Markens grøde – lovsang", S. 282; Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 15.

79 So heißt es von der verschlagenen Oline, die von Jernsletten und Nesby eindeutig der samischen Welt zugeordnet wurde, beispielsweise im Text, sie sei „et blidt og finttalende Menneske" (MG S. 25, „ein freundliches Wesen, das eine vornehme Sprache führte", SdE S. 27). Vgl. Jernsletten: „Det samiske i Markens Grøde"; Nesby: „Krono-bio-topos", S. 64.

mut führt –, mit Oline die Nähe zum Samischen. Nicht zufällig muß mehrmals ausdrücklich betont werden, daß Inger „keine Lappin" sei (S. 12; „ikke var Lap", S. 11),[80] obwohl sie Samenschuhe („Komager paa Føtterne", S. 11) trägt und ihre Kinder allesamt „diese braunen Augen und ovalen Wangen" (S. 106; „de brune Øine og ovale Kinder", S. 94) von ihr geerbt haben. Kaffee ist ein weiteres Bindeglied zu den Samen, nicht nur Oline erwirbt ihn bei ihnen gegen andere Naturalien und läßt sich dabei gern auf eine Plauderstunde mit ihnen ein, auch Inger trägt bereits bei ihrem ersten Auftritt auf samische Art „Kaffee [...] in einer Blase bei sich" (S. 12; „Kaffe [...] med i en Blære", S. 12). Daß überdies ausgerechnet das plakativste Stereotyp für die Beschreibung der Samen, ihre Schmeichelei, ebenso kennzeichnend ist für Ingers wie Olines Art der Kommunikation mit Isak, hat Simpson ansatzweise gezeigt.[81]

Immer wieder wird somit die an der Oberfläche so stereotype Gegenüberstellung des schmeichelnden und bettelnden Samen oder des verweichlichten Städters auf der einen Seite und des gesunden „Ödmarkbewohners"[82] auf der anderen durch eine subtile Komplexität und Hybridität der Figuren unterminiert, die sich aus einer genauen und dem Mißtrauen verpflichteten Textlektüre erschließt.

3.3 „Imperial landscape": Verdrängungsmechanismen

Daß es sich bei der Besiedlung des „herrenlosen Landes" um eine koloniale Projektion an der Oberfläche des Textes handelt, der aber verdeckte Subtexte zugrunde liegen, wird auch deutlich, wenn man nochmals die erste Landnahmeszenerie betrachtet, ehe sich Isak überhaupt erst niedergelassen hat. Geschildert wird zunächst – und scheinbar ganz im Sinne traditioneller kolonial-inauguraler Landnahme-Entwürfe – der Panoramablick als imperiale Perspektive auf das „jungfräuliche Land", eine unberührte und idyllische Landschaft,[83] die geradezu auf ihren Bebauer zu warten scheint und ihm, belebt und einladend, all ihren Reichtum darbietet:

80 Vgl. auch die Parallelstelle: „Av Skotøi saa brukte hun Komager, men det var intet av Lap ved hende, hun var ikke liten og vissen men tværtimot makeløs og stor." (MG S. 58; „Sie hatte Lappenschuhe an den Füßen, hatte aber nichts von einer Lappin an sich, war nicht klein und welk, sondern unvergleichlich und groß", SdE S. 65).

81 Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 16.

82 „Markboen tapte ikke Hodet. Han fandt ikke Luften usund for sig, han hadde Publikum nok til sine nye Klær, han savnet ikke Diamanter, Vin kjendte han fra Bryllupet i Kana. Markboen gjorde sig ikke ondt av de Herligheter han ikke fik: Kunst, Aviser, Luksus, Politik var værd nøiagtig det som Menneskene vilde betale for det, ikke mere; Markens Grøde derimot den maatte skaffes til hvilkensomhelst Pris, den var Altings Ophav, den eneste Kilde. Markboens Liv øde og sørgelig? Ho, minst av alt!" (MG S. 292; „Der Ödmarkbewohner verlor nicht den Kopf. Er fand die Luft nicht ungesund, hatte Publikum genug für seine neuen Kleider, vermißte keine Diamanten, Wein kannte er nur von der Hochzeit in Kana. Der Ödmarkbewohner zerbrach sich nicht den Kopf über die Herrlichkeiten, die er nicht bekam: Kunst, Zeitungen, Luxus, Politik waren genau so viel wert, wie die Menschen dafür bezahlen wollten, nicht mehr; die Ernte dagegen mußte um jeden Preis eingebracht werden, sie war der Ursprung von allem, die einzige Quelle. Das Leben des Ödmarkbewohners leer und traurig? Ho, das am allerwenigsten!", SdE S. 330).

83 Vgl. Kap. 2.1 dieses Buches.

> Om Morgningen staar han foran et Landskap av Skog og Beitesmark, han stiger ned, her er en grøn Li, han ser et Skimt av Elven langt nede og en Hare som sætter over den i et Sprang. Manden nikker som om det just høver at Elven ikke er bredere end et Sprang. En rugende Rype slaar plutselig op ved hans Føtter og væser vildt imot ham og Manden nikker igjen at her paa Stedet er Dyr og Fugler, det høver atter! Han vandrer i Blaabærlyng og Tyttebærlyng, i den syvtakkede Skogstjærne og i Smaabregner; naar han stanser hist og her og graver med et Jærn i Jorden finder han her Muldjord og der Myr, gjødslet av flere Tusen Aars Løvfald og rotten Kvist. Manden nikker at her slaar han sig ned, jo det gjør han, slaar sig ned. I to Dager vedblir han at streife om i Omegnen, men vender om Kvældene tilbake til Lien. (S. 8)

> Am Morgen liegt eine Landschaft mit Wald und Weidemark vor ihm, er steigt hinab, hier ist ein grüner Talhang, weit unten erkennt er den Fluß und einen Hasen, der hinüberspringt. Der Mann nickt, als passe es gerade gut, daß der Fluß nur einen Sprung breit ist. Ein brütendes Schneehuhn flattert plötzlich vor seinen Füßen auf und zischt ihn wild an, und der Mann nickt wieder, hier sind Tiere und Vögel, auch das paßt gut! Er geht durch Blaubeer- und Preiselbeergebüsch, durch gezackten Siebenstern und niedrigen Farn; wenn er hier und dort stehen bleibt, um mit einem Eisen in der Erde zu graben, findet er hier Muttererde und dort Moor, seit Jahrtausenden gedüngt mit Laubfall und verfaulten Zweigen. Der Mann nickt, ja, hier läßt er sich nieder, hier wird er sich ansiedeln. Zwei Tage lang durchstreift er die Gegend, kehrt aber abends an den Talhang zurück. (S. 8)

Der Nutzen, den die einzelnen Elemente dieses Szenarios für den Landnehmer haben, ist offensichtlich: Wald und Weideland, ein Fluß und Tiere zur Jagd scheinen geradezu paradiesische Zustände für den Neusiedler bereitzuhalten. Der imperiale Machtgestus des Sich-Aneignens wird durch zustimmende und bekräftigende Wiederholungen unterstrichen: der Mann nickt, „som om det just høver" („als passe es gerade gut"); er nickt wieder, „det høver atter!" („auch das paßt gut!"), und er nickt zum dritten Mal „at her slaar han sig ned, jo det gjør han, slaar sig ned" („ja, hier läßt er sich nieder, hier wird er sich ansiedeln"). Als ein *scriptum superior* wird die Landschaft im Rahmen des kolonialen Diskurses semantisiert, demzufolge das ‚leere' Land nicht nur durch den zentralperspektivischen Blick, sondern auch prospektiv durch einen damit verbundenen „central point of origin" strukturiert wird:

> Landscape might be seen [...] as something like the ‚dreamwork' of imperialism, unfolding its own movement in time and space from a central point of origin and folding back on itself to disclose both utopian fantasies of the perfected imperial prospect and fractured images of unresolved ambivalence and unsuppressed resistance.[84]

Daß die nordnorwegische Landschaft, an deren Anblick sich Isak erfreut, als eine solche „utopian fantasy of the perfected imperial prospect" erscheint, ist leicht nachvollziehbar angesichts der erläuterten Bekräftigungen. Aber auch „fractured images of unresolved ambivalence and unsuppressed resistence", wie Mitchell sie nennt, sind als *scriptum inferior* in der beschriebenen Landschaft enthalten. Man

84 W.J.T. Mitchell: „Imperial landscape", in: Ders. (Hg.): *Landscape and Power*, Chicago/London 1994, S. 5-34, hier: S. 10.

kann nämlich die Zeichen dieser hamsunschen Textpassage auch anders lesen, insbesondere wenn man das Augenmerk auf die beiden genannten Tiere richtet. Ein Hase auf der Flucht und ein beim Brüten aufgestörtes zischendes Schneehuhn – das sind nicht nur Anzeichen, die den Landnehmer als störenden und gefährlichen Eindringling ausstellen, der bereits vorhandenes Leben verdrängen und das natürliche Verhältnis aus dem Gleichgewicht bringen wird. Beide Tiere werden auch später im Text eine Rolle spielen, und dann jedesmal im Zusammenhang mit Aberglauben, Magie und metaphysischer Beunruhigung. Die Bedeutung des Hasen ist dabei offensichtlich: Er hat – im Kontext des Gesprächs der schwangeren Inger mit dem Lappen Os-Anders – seine Funktion als vermeintlicher samischer Fluch oder böser Zauber, der, Ingers späteren Beteuerungen zufolge, angeblich schuld ist an der Hasenscharte ihres Neugeborenen, das sie deshalb umbringt. Ganz im Sinne der frazerschen Definition von „homeopathic" bzw. „imitative magic", die von der Vorstellung geleitet ist, „that like produces like, or that an effect resembles its cause",[85] dient der Hase als metaphorisches Zaubermittel bzw. Objekt des Aberglaubens, dessen Anblick unmittelbar die hasenschartige Mißbildung des ungeborenen Kindes bewirken soll. Die Tatsache allerdings, daß der Hase nur aus der Fokalisierung auf Ingers abergläubischer Deutung heraus seine zwingende Magie ausstrahlt, verdeutlicht einmal mehr die koloniale Angst vor dem bereits vorhandenen Unbekannten und Fremden, das sich den Verdrängungsstrategien des Eindringlings zu widersetzen scheint.

Das Schneehuhn dagegen taucht in metonymisch-lockerer Verbindung und beiläufiger nochmal auf, zur Herbstzeit, in einer „Stimmung von Nachtangst und Abendgebet, man wurde hellsichtig und hörte Vorzeichen" (S. 159; „Den stemte til Mørkrædhet og Kvældsbøn, man blev synsk og hørte Varsler", S. 141). Im Kontext von unheilvollen Naturzeichen und Aberglauben, wo „[n]icht einmal die großen Kuhpilze [...] bedeutungslos" sind (S. 159; „ikke engang de store Kusoppene er intetsigende", S. 141) und man sich vor unachtsamen Handlungen hüten muß, ruft nicht zuletzt ein zischendes Schneehuhn[86] Unbehagen hervor:

> Traadde de [menneskene] uforvarende paa en Maur og klinte dens Bakpart fast til Stien saa Overkroppen ikke kunne komme sig løs mere? Kom de for nær et Rypereir og fik en flaksende og hvæsende Mor imot sig? (S. 141)

> Waren sie [die Menschen] versehentlich auf eine Ameise getreten und hatten deren Hinterteil in den Pfad gedrückt, so daß der vordere Teil des Körpers nicht mehr wei-

85 James George Frazer: *The Golden Bough. A Study in Magic and Religion*, Part I: *The Magic Art and the Evolution of Kings*, 2 Bde., London ³1955 [1890], Bd. 1, S. 52.

86 Die deutsche Übersetzung bedient sich hier fälschlicherweise der Bezeichnung „Rebhuhn" (im Norw. eigtl. rapphøne).
Auf die Bedeutung von Schneehühnern im samischen Zusammenhang, allerdings ohne Nachweise, ohne genaue Arbeit am literarischen Text und in recht chaotischen Zusammenhängen, hat bereits Kristin Jernsletten hingewiesen: „En rype som hveser slik er utsending fra en død, den kan maktstjele deg, lamme deg." (Ein Schneehuhn, das so zischt, ist von einem Toten gesandt. Es kann einem alle Kraft entziehen, einen lähmen.) Jernsletten: „Det samiske i Markens Grøde", S. 51.

terkommen konnte? Waren sie einem [Schnee]huhnnest zu nahe gekommen, so daß eine zischende [Schnee]huhnmutter auf sie zugeflattert kam? (S. 159)

Warum wird ein zischendes Schneehuhn zum unheilvollen und angsteinflößenden Vorzeichen, wenn es doch zu Beginn des Romans nur Triumph und Zufriedenheit im Neusiedler weckt?

In Johan Turis *Bog om Lappernes Liv* (Buch über das Leben der Lappen) aus dem Jahr 1910, das Hamsun nicht nur gelesen, sondern sogar in der norwegischen Tageszeitung *Verdens Gang* rezensiert hatte,[87] wird bezeichnenderweise ein Samenzauber im Zusammenhang mit einem Schneehuhn beschrieben. Wenn Samen einen Schatz vergraben und ihn vor unbefugten Räubern schützen wollen, erläutert Turi, so wird der Ort mit einem entsprechenden Zauber belegt, der zwar unterschiedliche Gestalten annehmen kann, aber gerade durch ein Schneehuhn exemplifiziert wird:

Et menneske gik hen til den sten i den hensigt at grave et hul under stenen og tage skatten bort. Og da han kom i nærheden, saa blev det taage, vanskelig fandt han hjem, og da det klarede op, saa gik han atter der hen til stenen og skulde forsøge at faa skatten. Og da han kom i nærheden, da saa han, at der sad en rype paa stenen; og da han kom nærmere, saa blev fuglen stor, og den blev saa stor som et menneske. Og da begyndte hans mod at svinde saa meget, at han var nødt til at gaa tilbage.[88]

Ein Mensch ging zu diesem Stein in der Absicht, ein Loch unter den Stein zu graben und den Schatz fortzunehmen. Und als er in die Nähe kam, wurde es neblig, schwer fand er nach Hause, und als es aufklarte, ging er wieder zu dem Stein und wollte versuchen, den Schatz zu erlangen. Und als er in die Nähe kam, sah er, daß ein Schneehuhn auf dem Stein saß; und als er näher kam, wurde der Vogel groß, und er wurde so groß wie ein Mensch. Und da begann ihn sein Mut so sehr zu verlassen, daß er gezwungen war, zurückzugehen.

Wenn das zischende Schneehuhn in Hamsuns Roman vor diesem Hintergrund, ebenso wie der Hase, als Element eines Samenzaubers – und damit im Sinne der Abwehr von Unbefugten – gedeutet werden kann, so liest sich die Anfangsbeschreibung des vermeintlich unbewohnten und „herrenlosen" Landes, das Isak überblickt, ganz anders. Dann nämlich sind Hase und Schneehuhn deutliche – wenn auch leicht zu übersehende – Kennzeichen des keineswegs „leeren" Landes, verborgene Hinweise auf eine bereits vorhandene Kultur, die eben vom Kolonisator nur ignoriert werden, da diese nomadische Kultur mit anderen Mitteln Zeichen setzt. Die vermeintlich imperiale Landschaftsszene zu Beginn der Landnahme weist somit ein semantisches Potential auf, das der Eindeutigkeit des kolonialen Machtgestus entgegenwirkt.

87 Knut Hamsun: „En Bog om Lappernes Liv'. Skrevet for *Verdens Gang* av Knut Hamsun", in: *Verdens Gang*, 15.1.1911. Der Zeitungsartikel ist wiederabgedruckt in: Gunvald Hermundstad (Hg.): *Hamsuns polemiske skrifter*, Oslo 1998, S. 193-197. Vgl. dazu auch John Gustavsen: „Hamsun hyllade Turi", in: *Samefolket* 2001, S. 16.

88 Johan Turi: *Muittalus samid birra. En bog om Lappernes Liv.* Udgivet med dansk oversættelse af Emilie Demant, andet gennemsete oplag, København 1910, S. 215 (dt. Übersetzung HE).

Was dem Kolonisator anfangs noch gelingt, nämlich die räumliche wie psychologische Verdrängung der samischen Kultur durch Inbesitznahme des Landes und die Ignoranz solcher versteckter Zeichen der Gegenwehr, wird in einer späteren Szene zu einem metaphysischen Problem. Die Episode beginnt mit einer kolonialtypisch vereinnahmenden Landschaftsbetrachtung durch Isak, seiner imaginativen Einteilung des Landes „in Quadrate" (S. 162; „i Ruter", S. 128), die mit „Ordnung und Recht" (ebd.; „Orden og Ret", ebd.) legitimiert wird, einer Wendung, die, wie Annegret Heitmann gezeigt hat, einer Formulierung Carl Schmitts gleichkommt.[89] Die imperialistische Hybris des Landnehmers wird, so Heitmann, „mit einer Krise bestraft":

> Unmittelbar im Anschluß an diese Stelle hat der erdverbundene, simple, wortkarge Isak eine metaphysische Erscheinung, die er als Begegnung mit dem Teufel identifiziert. Die imaginierte Landnahme, die Unterwerfung des Landes durch den Blick führt den Protagonisten in eine seiner wenigen Krisen, sein Eroberungsdrang wird gebremst, er wird zurückgepfiffen von einer überirdischen Macht.[90]

Was Isak selbst als Begegnung mit dem Teufel deutet, kann aber auch, im oben erläuterten Kontext, als eine Folge der kolonialen Verdrängungsmechanismen interpretiert werden. Unklar bleibt zwar, ob die Erscheinung der Heilige Geist oder vielmehr der Teufel sei, „et Væsen, Aand, graa Silke" oder „intet" („ein Wesen, ein Geist, graue Seide" oder „nichts"), unklar auch, ob es „Faks eller ikke" („langes Haar oder nicht") hat; betont wird aber wiederholt der Blick, „et stort Blik, to Øine", „paa slette Marken to Øine, et Blik, og ikke mere" (S. 144; „ein[...] große[r] Blick, zwei Augen", „auf dem freien Feld, zwei Augen, ein Blick und nicht mehr", S. 162). Durch einen Gegenblick[91] wird der vermeintlich unschuldige Kolonialblick des Landnehmers entlarvt und der damit verbundene Ursprünglichkeits- und Machtgestus der Landnahme in Frage gestellt; ähnlich wie das zischende Schneehuhn kann die teuflische Erscheinung, die Isak „i Jesu Navn" („im Namen

89 Vgl. Heitmann: „Am Anfang war...", S. 251.

90 Ebd.

91 Norman Bryson hat die Bedrohung des Subjekts durch den Gegenblick anhand von Sartres Visualitätskonzept erläutert: „Sartre's conception of the gaze of the other is clearest in his story or scenario of the watcher in the park. Sartre's narrative involves two stages. In its first movement, Sartre enters a park and discovers that he is alone: everything in the park is there for him to regard from an unchallenged center of the visual field. All of the park unfolds before this absolute center of a lived horizon: the subject resides at the still point of the turning world, master of its prospects, sovereign surveyor of the scene. In this initial exhilaration of self-possession, nothing threatens the occupancy of the self as focus of its visual kingdom. But in Sartre's second movement, this reign of plenitude and luminous peace is brought abruptly to an end: into the park and into the watcher's solitary domain there enters another, whose intrusion breaks the peace and fractures the watcher's self-enclosure. The watcher is in turn watched: observed of all observers, the viewer becomes spectacle to another's sight. Now all the lines of force which had converged on the center of the watcher's lived horizon turn, reverse, and reconverge on the space of the intruder and his irruption." Norman Bryson: „The gaze in the expanded field", in: Hal Foster (Hg.): *Vision and Visuality*, Seattle 1988, S. 87-108, hier: S. 88/89.

Jesu") abwehrt, als Tabu, als Teil der mit (samischem) Zauber belegten Landschaft und damit als subtiler antikolonialer Protest verstanden werden.

Während der Unglück verheißende Hase als Zeichen des Samenzaubers nach dem von George James Frazer formulierten Ähnlichkeitsprinzip fungiert, dienen das Schneehuhn und der geisterhafte Gegenblick als metonymische Elemente eines Tabus, das sich auf „the association of ideas by contiguity"[92] gründet. Diese für Frazer grundlegende Einteilung in zwei verschiedene Arten magischer bzw. abergläubischer Bräuche nach den Prinzipien der Similarität und der Kontiguität ist von Roman Jakobson zur Beschreibung von metaphorischen und metonymischen Darstellungsweisen in der Sprache herangezogen worden.[93] Folgt man dem Gedankengang, so können die hier angeführten irrational belegten Episoden in *Markens Grøde* als solche metaphorischen oder metonymischen Sprachelemente verstanden werden, die sich widerspenstig zur Erzählung des *mainstream* verhalten, oder die zumindest noch weitere und andere Geschichten beinhalten als den durch den Erzähler begründeten Ursprünglichkeitsmythos des unschuldig-heroischen Landnahmemannes. „Ursprungsmythen", hat Albrecht Koschorke betont, „sind nicht unschuldig",

> – umso weniger, je reiner zu sein sie vorgeben. Sie geben dem kollektiven Imaginären eine Fassung und unterlegen ihm ein nachträgliches Fundament. Damit entscheiden sie zugleich über die Grenzen dessen, was innerhalb einer Kultur erzählt, symbolisiert oder überhaupt wahrgenommen werden kann. Es sieht ganz so aus, als ob gegen diese Mythologie keine Aufklärung hilft (auch nicht die Analyse ihres erzählerischen Raffinements), sondern nur das Erzählen anderer, widerstreitender Anfangsgeschichten.[94]

Als in diesem Sinne widerstreitende potentielle Anfangsgeschichten lesen sich die mit Aberglauben und magischer Naturkraft belegten metaphorischen und metonymischen Elemente einer Landschaft, die sich der aus dem Blick des Siedlers beschriebenen „imperial landscape"[95] widersetzen. Angesichts dieser verdeckten Semantik der vordergründigen Siedlergeschichte, der Mehrdeutigkeit ihrer Zeichen – und entgegen Albrecht Koschorkes Behauptung von der Erfolglosigkeit einer Abhilfe durch die „Analyse ihres erzählerischen Raffinements" – ist es angebracht, nach weiteren erzählerischen Strategien zu fragen und die Spuren einer postkolonialen Narrativik, die in den erläuterten Beispielen bereits angeklungen ist, eingehender zu verfolgen.

92 Frazer: *Golden Bough*, Bd. 1, S. 53.

93 Vgl. Roman Jakobson: „Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik", in: Roman Jakobson/M. Halle: *Grundlagen der Sprache*, Berlin 1960, S. 65-70, hier: S. 69.

94 Albrecht Koschorke: „Zur Logik kultureller Gründungserzählungen", in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 2 (2007), Heft 1 (= Themenband „Anfänger!"), S. 5-12, hier: S. 12.

95 Mitchell: „Imperial Landscape".

4. Postkoloniale Narrativik

Es ist an der Zeit, die eingangs dargelegte Wegmotivik – nun explizit im Zusammenhang mit dem Thema des Schreibens – wieder aufzugreifen. Dabei handelt es sich um eine Engführung, die sich nicht nur im allgemeintheoretischen Kontext mit Michel de Certeaus „Rhetorik des Gehens" belegen läßt,[96] sondern die auch, in Bezug auf Hamsuns Werk, von Benedikt Jager und Thomas Fechner-Smarsly vorangetrieben worden ist.[97] Die Transformation des Zeitlichen ins Räumliche als ein Grundcharakteristikum des Schreibprozesses läßt sich, wie bereits angedeutet, auch am Chronotopos des Wegs beobachten, insofern sowohl beim Schreiben als auch beim Gehen Handlung in Lesbarkeit übertragen wird.[98] Daß dabei Aspekte der Aneignung und Besitzergreifung eine Rolle spielen, zeigt sich nicht nur, wenn Certeau das Gehen als „Prozeß der Aneignung des topographischen Systems"[99] beschreibt, sondern auch in Jagers Verknüpfung des Weg-Chronotopos mit der Thematik des Schreibens bzw. Erzählens – und im weiteren Sinne mit der Besitzergreifung von Allgemeingut:

> Das herrenlose Land wird in [der] berühmten Eröffnungspassage aus *Markens Grøde* durch den Weg, der von Isak Sellanraa gebahnt wird, in Besitz genommen – die Bewegung der Füße ritzt die noch unbeschriebene Fläche der Natur ein. Der Wanderer schreibt, indem er geht. [...] In beiden Fällen wird gebahnt, werden Spuren hinterlassen, werden Flächen mit Zeichen bedeckt, wobei die Analogie zwischen Schrift und Weg wahrscheinlich noch weiter gefaßt werden kann. Es stellt sich die Frage, ob die im Zitat angedeutete Beherrschung der Natur – das Herrenlose bekommt einen Eigentümer – sowohl der Schrift als auch dem Weg zu Eigen ist. Beide Strategien sind auf Beherrschung ausgelegt – oder das herrenlose Land ist das Land der Sprache, die keinem gehört, die durch den jeweiligen Schreibakt aktualisiert wird.[100]

Diese Engführung von Wegbahnung und Schreibprozeß im Sinne einer „Aneignung des Herrenlosen" lenkt den Fokus vom Projekt des Protagonisten und eigentlichen Landnehmers Isak auf die Rhetorik des Erzählers vor dem Hintergrund eines kolonialen Begehrens sprachlicher „Beherrschung". Allen Simpson hat in einem ähnlichen Zusammenhang die hamsunsche Verwendung des Wortes „skriftfæste" („zu Papier bringen") betont, durch die Geissler für Isak die offizielle Landnahme vollzieht und damit aber zugleich auch als „creator" der fiktionalen Welt fungiert: „quite literally", betont Simpson, „Geissler creates Isak's farm and the

96 Vgl. Certeau: „Praktiken im Raum".

97 Vgl. Benedikt Jager: „Zeigt her eure Füße – zeigt her eure Schuh", in: Heiko Uecker (Hg.): *Neues zu Knut Hamsun*, Frankfurt/M. u. a. 2002, S. 67-88; sowie Thomas Fechner-Smarsly: „Om skotøyets (u-)pålitelighet i Knut Hamsuns romaner og Martin Heideggers ‚Der Ursprung des Kunstwerks'", in: Linda Hamrin Nesby/Henning H. Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø IV* (= Rapport fra den 4. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2008, S. 53-73, beide mit besonderer Berücksichtigung der Schuhmotivik bei Hamsun.

98 Vgl. Certeau: *Kunst des Handelns*, S. 189.

99 Ebd.

100 Jager: „Zeigt her eure Füße", S. 72.

mining industry – ultimately the fictive world of the novel itself – on paper and in front of not just the characters' amazed eyes but ours as well."[101] Wenn Landnahme wie Schöpfung der „fictive world of the novel itself" erst eigentlich durch die Verschriftlichung, das Zu-Papier-Bringen erfolgen, dann ist der Schrift-Steller zwar ihr Gründer und ‚Machthaber', zugleich aber

> wird durch die Bahnung der Wege [...] dem Fremden, dem Anderen der Zugang eröffnet. Wie die Eröffnungspassage in *Markens Grøde* deutlich ausspricht, kann der Weg von allen benutzt werden; Privatwege, die eine stabile Sinnstiftung und Identität vorgaukeln, gibt es nicht. Im Reich der Wanderer und der Schrift herrscht ‚allemansrätt'.[102]

Ebenso wie der wegbahnende Kolonisator nicht verhindern kann, daß neben ihm „en og anden Lap [...] snuse[r] Stien op og gaa[r] den" (S. 7; „der eine oder andere Lappe den Pfad auf[spürt] und [...] ihn [benutzt]", S. 7), ist nicht zu vermeiden, daß auch dem dominanten *discours* Widerstände der *histoire* folgen,[103] die seiner Spur bzw. Richtung entgegenlaufen und ihn so ‚unterwandern'. Während Jager das „allemansrätt" der Sprache im Sinne eines „Wechselspiel[s] von Identität und Auflösung, der Konstitution von Sinn und gleichzeitig der Unterwanderung desselben [...] auf dem Schauplatz der Schrift"[104] deutet, hat man andernorts von einer Rhetorik der Unzuverlässigkeit gesprochen,[105] die zum einen auf die Insinuationstechnik des Erzählers zurückzuführen ist, der absichtlich falsche Fährten legt,[106] so daß auf ihn dasselbe zutrifft, was er selbst von Oline behauptet: „Det var ikke godt at utgrunde Olines sande Mening naar hun sat med sit sagtmodige Ansigt og sa Tvetydigheter." (S. 80; „Es war nicht leicht, hinter Olines wirkliche Gedanken zu kommen, wenn sie mit ihrer sanften Miene Zweideutigkeiten von sich gab", S. 90). Walter Baumgartner hat in diesem Zusammenhang nicht nur argumentiert, daß „die Lust am Orientierungsverlust Reiz und Chance großer Literatur ist",[107] sondern auch dargestellt, inwiefern „Hamsuns Insinuationstechnik eine literarische Appellstruktur ist, die zum verlangsamten, genauen und wiederholten Lesen zwingt – seine Insinuationsmanie ist erzähltechnisch gesehen ohne Zweifel Kunst."[108]

Zum anderen – und gleichsam im Unterbewußtsein des Textes – äußert sich diese Rhetorik der Unzuverlässigkeit auch in verborgeneren Subtexten, die den Erzähleraussagen entgegenwirken, und ist damit auch mit dem im Roman thema-

101 Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 14.
102 Jager: „Zeigt her eure Füße", S. 78.
103 Vgl. auch Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 2-4.
104 Jager: „Zeigt her eure Füße", S. 79. Sprache und Schrift werden hier allerdings nicht unterschieden, was die Klarheit seiner Argumentation etwas beeinträchtigt.
105 Vgl. Simpson, der von „the narrator's unreliability" spricht (Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 4), sowie Fechner-Smarslys Verwendung des Ausdrucks „upålitelighet" in Abgrenzung zu Heideggers „Bodenständigkeit" (pålitelighet). Fechner-Smarsly: „Om skotøyets (u-)pålitelighet".
106 Vgl. Baumgartner: „Insinuation".
107 Ebd., S. 30.
108 Ebd., S. 29.

tisierten Mediendiskurs selbst vergleichbar: „Auch das narrative Verfahren bedarf der Dekodierung wie die Verschlüsselungstechniken der telegraphischen Nachrichtenübermittlung, man darf nicht dem Wortlaut glauben, es gilt, die Absicht des Erzählers zu durchschauen und zu hinterfragen."[109]

Daß die Diskrepanz zwischen der Diktion des Erzählers und dem ‚Eigen-Sinn' der Sprache (oder des Textes) rhetorische Machtstrategien ausstellt, die bei genauem Hinsehen „Unsicherheit, nicht aber Wissen verraten",[110] zeigt sich plakativ in der widersprüchlichen Argumentation des Erzählers, wenn er bei der strategischen Eliminierung der Samen eine ähnlich verfängliche Argumentationstechnik an den Tag legt wie die Kindsmörderin Barbro. Barbro hat gegen den naheliegenden Verdacht, sie habe ihr Kind absichtlich umgebracht, „tre Hovedargumenter som hun idelig fremholdt: for det første hadde hun ikke gjort det. For det andet var det ikke saa farlig om hun hadde gjort det. Men for det tredje vilde det ikke komme op." (S. 210; „drei Hauptargumente, die sie ständig wiederholte: erstens hatte sie es nicht getan. Zweitens war es nicht so schlimm, wenn sie es getan hatte. Aber drittens würde es nicht an den Tag kommen", S. 236). In ähnlich unlogischer, sich selbst entkräftender Weise behauptet der Erzähler von den Samen:

> Lapperne kommer *ikke længer forbi* og gjør sig til Herrer paa Nybygget, det er for længe siden ophørt. Lapperne de kommer *ikke ofte* forbi, de gjør helst en stor Bue utenom Gaarden, men de kommer *ialfald ikke ind i Stuen* mere, dë stanser ute, hvis de i det hele tat stanser. (S. 227, Hervorhebung HE)

> Die Lappen kommen *nicht mehr vorbei* und machen sich zu Herren des Hofes, das hat längst aufgehört. Sie kommen *nicht oft* vorbei, machen lieber einen großen Bogen um den Hof, [aber sie] kommen *jedenfalls nicht mehr ins Haus*, sondern bleiben draußen stehen, wenn sie überhaupt stehenbleiben. (S. 256, Hervorhebung HE)

Die Passage verdeutlicht eine widerspenstige Rhetorik, die das koloniale Begehren des Erzählers entlarvt, indem sie explizit die Selbstwidersprüchlichkeit ausstellt, die, meist auf subtilere Art, sein Erzählprojekt infiltriert. Die logische Entkräftung erfolgt hier dezidiert durch die zunehmende Einschränkung des Arguments („Die Lappen kommen nicht mehr vorbei – nicht oft – jedenfalls nicht mehr ins Haus"). Aber auch im weiteren Zusammenhang erweisen sich die primär „altertümliche Diktion" und der „anti-modern[e], altväterlich[e] und autoritativ[e]" Ton des Erzählers, der „in der hymnischen Verherrlichung des einfachen Lebens"[111] gipfelt, im Sinne von Bhabhas Konzeption des Stereotyps, als „a complex, ambivalent, contradictory mode of representation, as anxious as it is assertive".[112] Die Doppelbödigkeit des Textes durch die Diskrepanz zwischen dominant-kolonialer Erzählerrede und subtextuellen Widersprüchen kann beschrieben werden als

109 Heitmann: „Am Anfang war …", S. 252.
110 Ebd., S. 253.
111 Ebd.
112 Homi Bhabha: „The Other Question. Stereotype, discrimination and the discourse of colonialism", in: Ders.: *The Location of Culture*, London/New York 1994, S. 66-84, hier: S. 70.

> a form of multiple and contradictory belief in its recognition of difference and disavowal of it. This conflict of pleasure/unpleasure, mastery/defence, knowledge/disavowal, absence/presence, has a fundamental significance for colonial discourse. For the scene of fetishism is also the scene of the reactivation and repetition of primal fantasy – the subject's desire for a pure origin that is always threatened by its division [...][113]

Annegret Heitmann hat anhand der verwendeten Vielzahl von stereotypen Einleitungsformeln gezeigt, „daß die Vermittlung des Erzählers eigennützig ist und ein bestimmtes Konzept verfolgt, das nicht zuletzt die Repräsentation von Zeit betrifft", indem mit narrativer „Entschleunigung", „Verlangsamung" und „Dehnung der Zeit"[114] gearbeitet wird, die der Fortschrittsthematik des Romans entgegenwirken. Mit Hinblick auf die hier erläuterten Verknüpfungen von Topologie und Chronologie, Statik und Dynamik, Kolonial- und Gegendiskurs im Rahmen einer Poetik der Landnahme unter postkolonialen Vorzeichen liest sich diese Erzählstrategie auch als „a static system of ‚synchronic essentialism', a knowledge of ‚signifiers of stability' [which] is continually under threat from diachronic forms of history and narrative, signs of instability."[115] Allen Simpson hat dieses mehrdimensionale Verhältnis in Bezug auf die Protagonisten beschrieben und als Charakteristikum hamsunscher Stilistik hervorgehoben:

> In *Markens Grøde*, [...] the narrator regularly imposes upon the story a metaphoric – a spatial, synchronic, and certainly obstructive – view of Isak's and Inger's lives, and Aksel's and Barbro's too [...]. At the same time, he gives the equally vividly evoked metonymic – linear, on-going, and diachronic – story of these people itself. These two levels of the narrative cannot, it seems to me, be resolved – certainly not in terms of fictional realism – and yet, to fully grasp Hamsun's achievement, we cannot ignore either level, for they exist together in a dialogue that has no end in Hamsun's authorship.[116]

Die hier skizzierte Überlagerung von metaphorischer und metonymischer Ebene oder, in Bhabhas Terminologie, „the simultaneous play between metaphor as substitution (masking absence and difference) and metonymy (which contiguously registers the perceived lack)",[117] zeichnet den kolonialen Diskurs aus:

> The construction of colonial discourse is [...] a complex articulation of the tropes of fetishism – metaphor and metonymy – and the forms of narcisstic and aggressive identification available to the Imaginary. [...] In any specific colonial discourse the metaphoric/narcisstic and the metonymic/aggressive positions will function simultaneously.[118]

113 Ebd., S. 75.
114 Heitmann: „Am Anfang war...", S. 253.
115 Bhabha: „The Other Question", S. 71.
116 Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 33.
117 Bhabha: „The Other Question", S. 74/75.
118 Ebd., S. 77.

In diesem Doppelungsverhältnis von räumlichen und linearen, synchronischen und diachronischen, metaphorischen und metonymischen Repräsentationsweisen geht es immer auch um die darin angelegte Möglichkeit der Distanzierung und Entfremdung. Bhabha wie auch Simpson verorten den kolonialen Diskurs bzw. den (metaphorischen) Sprachgebrauch „in the context of alienation"[119] und beschreiben somit die Entwurzelung des (sprachlichen) Kolonisators von einer ‚natürlichen' Daseinsform. Sowohl im Besiedlungs- als auch im Erzählprojekt, d.h. in der zu Papier gebrachten Landnahme wie auch der Erzählung als „Festschreibung" und als „kulturell schöpferische[m] Akt",[120] werden Repräsentationsformen der Distanz, der Nachträglichkeit und der Ambivalenz als Ausdruck eines kolonialen Begehrens ausgestellt, das sich auf Ursprünglichkeit richtet. In beiden Fällen wirken diesem Begehren jedoch verborgene Elemente der eigenen Rede entgegen, so daß die Erzählung doppelzüngig wird: „simultaneously embracing two contradictory beliefs, one official and one secret, one archaic and one progressive, one that allows the myth of origins, the other that articulates difference and division."[121]

119 Simpson: „Midt i Forgjængelsens Karneval", S. 31. Vgl. auch Bhabha: „The Other Question", S. 77.

120 Certeau: „Praktiken im Raum", S. 228, mit Bezug auf Pierre Janet.

121 Bhabha: „The Other Question", S. 80.

3. ENTDECKUNG UND VERGEBLICHKEIT

HANNA EGLINGER

Phantasmen der Unberührtheit: Landnahme am Pol

...og foten gjekk der ånda fór
på landnåm over all vår jord, –

Inge Krokann: „Roald Amundsen"

1. „Ubetraadt Hvidhed": Imperialistische Phantasmen der Unberührtheit

„Wem gehört der Nordpol?" Über diese Frage hatte sich schon Karl Kraus im Jahr 1909 anläßlich des Streits der Amerikaner Peary und Cook um das Entdeckervorrecht seine süffisanten Gedanken gemacht. Seine Bemerkung, daß „an dem Nordpol [...] nichts weiter wertvoll [war], als daß er nicht erreicht wurde",[1] wird fast hundert Jahre später, im Jahr 2007, widerlegt durch die erneute Aktualität der Frage „Wem gehört die Arktis?";[2] ihre Brisanz entzündete sich an einem russischen Landnahmeakt: der Beflaggung des Meeresbodens unter dem Pol. Durch die Verlagerung dieses imperialistischen Gestus unter Wasser wurde dabei jenes von Kraus formulierte Nachweisproblem der amerikanischen Entdeckervorgänger umschifft, das mit der „schüchterne[n] Frage [...], ob denn das Eis auf dem Nordpol nicht treibe"[3] damals noch Skepsis aufkommen ließ an der tatsächlichen Eroberung des Pols.

Wenn sich der Streit um den Pol im Zeitalter des Klimawandels auf der Jagd nach Bodenschätzen wieder zuspitzt, so war es um 1900 vor allem die Kombination aus Entdeckerdrang, Nationalstolz und imperialem Phantasma, die zahlreiche Expeditionen anspornte, die äußersten und letzten weißen Flecken der Erde zu erreichen.

Skandinavien übernimmt um die Wende zum 20. Jahrhundert eine der Führungsrollen in der internationalen Polargeschichte. Die Erfahrung im Umgang mit kalten und unwirtlichen klimatischen Bedingungen bietet vor allem für die norwegische Nation eine Chance, sich, durch professionell ausgerüstete und durchgeplante Expeditionen in die Eisregionen, neben Welt- und Handelsmächten wie Großbritannien, Amerika und Holland zu profilieren. Sie bietet aber auch, gerade im Hinblick auf die noch nicht lang etablierte Emanzipation der „jungen" Nation Norwegen, die Möglichkeit, als see- und skifahrende „vikingnasjon" (Wikingerna-

1 Karl Kraus: „Die Entdeckung des Nordpols", in: *Die Fackel* 11 (1909), Heft 287, S. 1-14, hier: S. 5.
2 Miriam Holstein/Manfred Quiring: „Wem gehört die Arktis?", in: *Welt am Sonntag*, 5.8.2007, S. 3.
3 Kraus: „Die Entdeckung des Nordpols", S. 7.

tion) ihr Selbstbewußtsein gegenüber Dänemark und Schweden zu stärken.[4] Denn während Schweden mit Adolf Erik Nordenskiölds erstmaliger Durchquerung der Nordostpassage bereits in den Jahren 1878/79 seinen Höhepunkt in der internationalen Polargeschichte erreicht hatte und danach mit Salomon August Andrées tödlich mißglückter Ballonfahrt (1897) und einigen international weniger bekannten, botanisch-geographisch motivierten Forschungsfahrten nur noch weitere Fußnoten setzte; während das weitgehend auf Grönland ausgerichtete Dänemark seinerseits erst in den Jahren 1912-1933 mit dem Halbgrönländer und Inuitspezialisten Knud Rasmussen seinen größten Polarhelden feierte, konnte Norwegen mit seinen Koriphäen Fridtjof Nansen und Roald Amundsen (aber auch mit ihren weit weniger berühmten Begleitern Hjalmar Johansen und Otto Sverdrup) zwischen 1893 und 1912 die meisten polaren Rekorde verzeichnen. Insbesondere das auf drei Expeditionen genutzte Polarschiff *Fram* wurde dabei zum eis- und rekordbrechenden Nationalsymbol als das im buchstäblichen Sinne „erfahrenste" Schiff in Arktis und Antarktis: „Gamle gode Fram har altsaa vist Norges flag baade længst nord og længst syd"[5] (Die gute alte *Fram* hat also Norwegens Flagge sowohl am nördlichsten als auch am südlichsten Punkt gezeigt), konnte Amundsen 1912 mit zufriedenem Stolz feststellen.

Die Voraussetzung für die staatlich anerkannte Bedeutung der Polarfahrten hatte Fridtjof Nansen geschaffen. Seine erfolgreiche Pioniertour auf Skiern von der Ostküste Grönlands zu seiner Westküste im Jahr 1888, so wird in polargeschichtlichen Darstellungen immer wieder betont, gilt nicht nur als Beginn des gezielten Einsatzes einer norwegischen Ski- und Polarexpertise, sondern auch einer staatlich unterstützten Expeditionsblütezeit, die zunehmend Bedeutung für nationale und geopolitische Interessen gewann.[6] Während es Nansen gelang, seine Expeditionen sowohl im Dienste nationaler Interessen als auch betontermaßen im Zeichen von Wissenschaft und Fortschritt durchzuführen,[7] scheint Amundsens Werdegang von Anfang an durch eine noch stärkere Ausrichtung auf Rekordbrüche, nationale Auszeichnung und imperialistische Bestrebungen geprägt zu sein. Seine Karriere als Polarfahrer soll nach seinem jüngsten norwegischen Biographen Tor Bomann-Larsen gewissermaßen damit begonnen haben, daß er als junger, noch unbekannter und kaum erfahrener „Eismeerfahrer" die kühne Dreistigkeit besaß, im norwegi-

4 Vgl. Tor Bomann-Larsen: *Roald Amundsen*, Oslo 1995, S. 25. Amundsen selbst betont etwa bezüglich der norwegischen Ausrüstungs-Professionalität, „at paa de fire norske polarekspeditioner – de tre Fram-færder og Gjøa-færden – har der ikke indtruffet et eneste tilfælde av skjørbuk." (dass auf den vier norwegischen Polarexpeditionen – den drei Fram-Fahrten und der Gjøa-Fahrt – nicht ein einziger Fall von Skorbut aufgetreten ist. Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910-1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Bd. I, S. 150 (dt. Übersetzung HE)).

5 Amundsen: *Sydpolen I*, S. 10. Dt. Übersetzung im folgenden der Genauigkeit halber HE.

6 Vgl. Atle Næss: „De tre store", in: Einar-Arne Drivenes/Harald Dag Jølle (Hg.): *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde, Bd. 1: *Expedisjonene*, Oslo 2004, S. 51-171, hier: v.a. S. 52, sowie Narve Fulsås: „En æressag for vor nation", in ebd., S. 173-223.

7 Zur Frage nach Stellenwert und Verschränkung von Wissenschaft und Politik in der skandinavischen Polarforschung vgl. auch Einar-Arne Drivenes: „Polarforskning – vitenskap eller politikk?", in: *Ottar* 4 (1993), Heft 197, S. 4-12.

schen Innenministerium die territorialpolitische Frage nach eigenen Besitzansprüchen an Spitzbergen überhaupt erst aufzuwerfen: „Allerede i de tidligste læreår", kommentiert Bomann-Larsen Amundsens Ambitionen, „sto målet klart for Roald Amundsen: Han skulle ta nytt land i besiddelse"[8] („Schon in den ersten Lehrjahren steht das Ziel für Roald Amundsen fest: Er will neues Land in Besitz nehmen").[9]

Abgesehen jedoch von den konkreten norwegischen Besitzansprüchen hinsichtlich Svalbard (Spitzbergen) und Ost-Grönland, einem wirtschaftlich wie nationalpolitisch motivierten „Eismeerimperialismus", der erst 1920 mit dem „Svalbardtraktat" und bis in die 1930er Jahre durch die sogenannte „Grønlandssaka" (Grönlandfrage) seine Blütezeit hatte,[10] zeichnet sich um 1900 ein in erster Linie symbolischer Landnahmediskurs ab, der die „ubetraadte Hvidhed"[11] (unbetretene Weiße) der Polgebiete als ideale Projektionsflächen für Initial- und Eroberungsphantasmen im Zeichen der Grenzüberschreitung durch menschlichen Forscherdrang nutzt; denn „ikke vil menneskeånden hvile", schreibt Fridtjof Nansen in der Einleitung zu seinem Bericht der ersten *Fram*-Fahrt ins Packeis, „før hver plet også af disse strøg er lagt ind under mandefot, og hver gåde er løst deroppe" (der menschliche Geist wird nicht ruhen, bevor nicht jeder Flecken auch dieser Gegenden unter Mannesfuß gebracht und jedes Rätsel dort oben gelöst ist).[12] Die polare Wüste ruft Phantasmen der Erstheit hervor, und die unberührten weißen Flecken, die entdeckt und kartographiert werden sollen, locken mit ihrer „anfänglichen Leere ohne Spuren",[13] die mit unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Projektionen gefüllt werden kann. So läßt sich zum einen durch die Assoziationsfülle, die die fremden und nie gesehenen Landschafts- und Eisformationen mit bekannten mythen- und kulturgeprägten Erscheinungen (Begegnung mit Riesen, Nirwana, Tempel, Kathedrale etc.) vergleichbar macht, „die intertextuelle Verfaßtheit der Naturdeskription" aufzeigen.[14] Zum anderen scheinen die weißen Flecken als *tabula rasa* nur darauf zu warten, vom „Mannesfuße" betreten und von Schlittenspuren bespurt, d.h. erstmals „beschrieben" zu werden, und erweisen sich so als Topoi „der

8 Bomann-Larsen: *Roald Amundsen*, S. 31.

9 Tor Boman-Larsen: *Amundsen. Bezwinger beider Pole*, aus d. Norw. v. Karl-Ludwig Wetzig, Hamburg 2007, S. 36.

10 Für einen detaillierten Überblick vgl. Einar-Arne Drivenes: „Ishavsimperialisme", in: Drivenes/Jølle: *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 2: *Vitenskapene*, S. 175-257.

11 Godfred Hansen: „Mod Kong Haakon VII's Land", in: Roald Amundsen: *Nordvestpassagen. Beretning om Gjøa-Ekspeditionen 1903-1907*, Kristiania 1907, S. 454-507, hier: S. 500.

12 Fridtjof Nansen: *Fram over Polhavet. Den Norske Polarfærd 1893-1896*, 2 Bde., Kristiania 1897, Bd. I, S. 2. Dt. Übersetzung im folgenden der Genauigkeit halber HE.

13 Vgl. Bettine Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher", in: *Deutsche Vierteljahresschrift* 74 (2000), Heft 4, S. 545-599, hier: S. 546.

14 Annegret Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte", in: *skandinavistik* 31 (2001), Heft 2, S. 101-119, hier: S. 113. Åsfrid Svendsen nennt diese assoziative Vereinnahmung nie gesehener Landschaftselemente „en tankens og handlingens kolonisering av villmarka". Åsfrid Svendsen: „Tre fortellinger om erobring av naturen. Knut Hamsuns *Markens Grøde*, Åsta Holths *Kornet og freden*, Fridtjof Nansens *På ski over Grønland*", in: Ivar Lærkesen/Harald Bache-Wiig/Andreas G. Lombnæs (Hg.): *Naturhistorier. Naturoppfatning, menneskesyn og poetikk i skandinavisk litteratur*, Oslo 1999, S. 243-265, hier: S. 262.

Primarität"[15] und des Sehnsuchtsziels schlechthin, die von einer Expedition zur nächsten weitergegeben werden. Die zitierte Formulierung Nansens: „lagt ind under mandefot" (unter Mannesfuß gebracht) wird von seinen Kollegen und Nachfolgern nahezu wörtlich übernommen,[16] die Kombination von „den jomfruelige Sne og det ubetraadte Land"[17] (dem jungfräulichen Schnee und dem unbetretenen Land) avanciert zur klischeehaften Trope für jene endzeithafte Beschwörung des Unentdeckten, Neuen und Unbekannten, die umso emphatischer wird, je mehr die Zahl an noch vorhandenen weißen Flecken auf der Landkarte schwindet und je mehr also „die Geheimnisreserven der Erde als erschöpfbar empfunden werden".[18] Wie omnipräsent und federführend diese Trope tatsächlich ist, zeigt sich nicht nur in ihrem häufigen und selbstverständlichen Gebrauch in den Erzählungen von Polarfahrten, sondern auch darin, daß sie oftmals an besonders prominenter Stelle steht, daß also beispielswiese die allerersten Worte in Nansens Expeditionsbericht „Uset og ubetrådt" (Ungesehen und unbetreten) lauten.[19] Die Anfangsverherrlichung des Landnahmeakts kommt damit zum einen durch die Beschwörungsformel des „Noch-nie", d.h. durch die inhaltliche Betonung des „ungesehenen und unbetretenen" Landes zum Ausdruck, zum anderen aber gerade auch in der initialen Stellung dieser Worte am Textanfang und somit am Anfang der Narration schlechthin.

Freilich wird dies „neue, unbetretene" Land nicht im gängigen Sinn der Landnahme „besiedelt", denn länger als ein paar notgedrungene Überwinterungsjahre hält es selbst der hartgesottenste Polarfahrer nicht aus in „Nivlheim" (Nebelheim), im Reich der altnordischen Todesgöttin Hel, wie Nansen die Polarregion mythisch aufzuladen weiß.[20] Doch umso mehr werden die Eroberungs- und Entdeckungsakte mit symbolischen Gesten der Landnahme untermauert, die die Erstheitsbestrebungen mit Nationalbewußtsein verschalten und aus den vordergründig als Vorstöße im Dienst der Wissenschaft deklarierten Fahrten eine politisch nicht unbedeutende „Rekordjagd" im internationalen Wettbewerb machen.[21] Die koloniale

15 Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek", S. 545.

16 Vgl. z.B. Hansen: „Mod Kong Haakon VII's Land", S. 506: „at lægge nyt Land under Menneskefod".

17 Ebd., S. 486.

18 Peter Sloterdijk: *Im Weltinnenraum des Kapitals*, Frankfurt/M. 2005, S. 159.

19 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 1, dt. Übersetzung auch im folgenden HE.

20 Vgl. ebd., aber auch sein im Titel auf Nivlheim anspielendes geschichtliches Überblickswerk *Nord i Taakeheimen*, Kristiania 1911. Zur Rhetorik des altnordischen Mythen- und Sagastoffes bei Nansen vgl. Silje Solheim Karlsen: „‚– did hvor intet levende væsen kunde ånde, – did ind søgte følge efter følge – hvorfor?' – Om polarhelten og myten om nord i Fridtjof Nansens *Fram over Polhavet* (1897)", in: *Nordlit* 22 (2007), S. 97-112.

21 Amundsen betont zwar, „at den tredje Fram-færd i ett og alt vilde bli en videnskabelig ekspedition og ikke befatte sig med rekordjagt" (Amundsen: *Sydpolen I*, S. 138; dass die dritte Fram-Fahrt im großen und ganzen eine wissenschaftliche Expedition sein und sich nicht mit Rekordjagd befassen würde), offenbart dadurch aber genau den gegenteiligen Sachverhalt, umso mehr als seine Pläne in der weiteren Argumentation „gjaldt Polen i første række" (ebd., S. 139; dem Pol in erster Linie galten); „Min hensigt var [...] at koncentrere alle vore kræfter omkring det ene maal – at naa Polen" (ebd., S. 146; meine Absicht war [...] all unsere Kräfte auf das eine Ziel zu konzen-

Rhetorik im Zeichen der Landnahme ist nicht zu überlesen; so trägt etwa Otto Sverdrups Expeditionsbericht der zweiten *Fram*-Fahrt in die weitgehend unverzeichneten Gebiete nordwestlich von Grönland (1898-1902) nicht nur den sprechenden Titel *Nyt Land* (Neues Land), sondern er wird auch gerahmt von der begehrlichen Äußerung in der Einleitung: „Paa Kartet der nord var der adskilligt hvidt, som jeg nok kunde have Lyst til at sætte norsk Farve paa"[22] (Auf der Karte da oben im Norden gab es diverse weiße Stellen, auf die ich gerne norwegische Farbe setzen wollte) und dem imperialistisch-großspurigen Fazit auf der letzten Seite: „Et Omraade af mellem to og tre hundrede tusen Kvadratkilometers Udstrækning blev bereist og i den norske Konges Navn taget i Eie"[23] (Ein Gebiet von einer Ausdehnung zwischen zwei- und dreihunderttausend Quadratkilometern wurde bereist und im Namen des norwegischen Königs in Besitz genommen).

2. Paradoxa der kolonialen Überheblichkeit

Daß sich bei diesem Wettkampf um die letzten Schauplätze heroischer Initialszenen der Landnahme Widersprüchlichkeiten ergeben, liegt auf der Hand, wenn man in Betracht zieht, daß die Eroberer und Entdecker „eben jene *blank spaces* zum Verschwinden [bringen wollen], um derentwillen sie ausgezogen sind".[24] Inwiefern sich auch paradoxale Überlagerungen von „deres ubetraadte Hvidhed"[25] (ihrer unbetretenen Weiße) und durchaus vorhandenen Spuren anderer Kulturen ergeben, hat der norwegische Literaturwissenschaftler Henning Howlid Wærp gerade an Sverdrups Expeditionsbericht gezeigt.[26] Vor allem im Kulturkontakt mit den Inuit wird der imperialistische Gestus der Eroberung des vermeintlich unberührten Landes deutlich, ebenso wie die koloniale Überheblichkeit des westlich-zivilisierten Eroberers gegenüber den „einfachen" und „naiven" Gemütern der Urvölker, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Koloniale Überheblichkeit läßt sich aber auch in Bezug auf historische Vorgänger oder Konkurrenten verzeichnen. Englischen Vorgängerexpeditionen, die das

---

trieren – den Pol zu erreichen). Vgl. dazu auch Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte", S. 110. Zum fahnenschwingenden „imperial theatre" im Eis, das um die Jahrhundertwende den zunehmenden Mangel am wissenschaftlichen Image des Polarfahrers ersetzen soll, vgl. Michael F. Robinson: *The Coldest Crucible. Arctic Exploration and American Culture*, Chicago/London 2006.

22 Otto Sverdrup: *Nyt Land. Fire aar i arktiske egne*, 2 Bde., Kristiania 1903, Bd. I, S. 1, dt. Übersetzung HE.

23 Sverdrup: *Nyt Land II*, S. 523, dt. Übersetzung HE.

24 Robert Stockhammer: *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur*, München 2007, S. 86.

25 Hansen: „Mod Kong Haakon VII's Land", S. 500, dt. Übersetzung HE.

26 Henning Howlid Wærp: „Sverdrup's Arctic Adventures. Or: What makes an Expedition Report worth reading? – Otto Sverdrup: *New Land. Four Years in the Arctic regions* (1903)", in: *Nordlit* 23 (2008), S. 305-316, hier: S. 312: „It is interesting to see the totally undiscussed paradox of on the one hand Sverdrup's talks about white spots on the map and virgin land untouched by man, and on the other hand read his reports from all the abandoned Inuit settlements. There are traces of culture everywhere, to exaggerate a bit."

Dunkel der Polarnacht, Skorbut, Kälte und andere Strapazen als unüberwindliche Hindernisse und meist tödlich endende Alterungsfaktoren ansehen mußten, kann Nansen nur „et mistrøstigt" oder „ydmykende syn på sagen" (eine desperate und beschämende Sicht auf die Sache) attestieren und ihrer „uforsvarligt og letsindigt" (unverantwortlich und leichtsinnig) durchgeführten Planung die lebensstrotzende, ja geradezu „verjüngte" Verfassung seiner selbst und seiner wohlgenährten Mannschaft entgegenhalten, der man „ikke [...] noget spor af ældende eller svækkende indflytelse af polarnatten i nogen retning" (keinerlei Spur von alterndem oder schwächendem Einfluß der Polarnacht in irgendeiner Weise) anmerkt.[27] Stolz auf seine exzellente Ausrüstung blickt er „med en slags foragt ud over al den hurlumhei som naturen til ingen verdens nytte steller i stand" (mit einer Art Verachtung auf all das Tohuwabohu hinaus, das die Natur zu keinem Nutzen der Welt zustande bringt), und angesichts der Zerstörungswut gewaltsamer Eisverschiebungen und -auftürmungen, die früher über Leben und Tod der Polarfahrer entschieden, bemerkt er: „[k]oseligt og godt som jeg har det, kan jeg ikke andet end tænke med dyb medynk på de mange som om bord i skrøpelige skuter har måttet holde sig på dækket, færdige til at gå på isen under hver eneste slig skruing"[28] (gemütlich und bequem wie ich es habe, kann ich nicht anders als mit tiefem Mitleid an all diejenigen zu denken, die sich an Bord ihrer zerbrechlichen Schiffe an Deck aufhalten mußten, bei jeder einzelnen solcher Auftürmungen bereit, aufs Eis zu gehen).

Seit Bettine Menkes Untersuchung einer beachtlichen Materialfülle literarischer Bearbeitungen von Polarfahrten ist man sich in der Forschung einig über die paradoxen Verhältnisse von fingierter Spurlosigkeit und intertextueller Verfaßtheit der Polargebiete, d.h. über ihre stets schon mit Erzählungen und Mythen befrachtete „Pseudo-Unberührtheit".[29] Daß dieser mythenbeladene Ballast der weißen Projektionsflächen durchaus bewußt eingesetzt und funktionalisiert werden kann für die rhetorische Überhöhung der Objekte des kolonialen Begehrens, zeigt sich bemerkenswerterweise vor allem an Stellen, wo er dezidiert mißachtet oder als unbrauchbar deklariert wird:

> Imens stod jeg og betragtet de pakkede slæder, som stod der færdige til at begynde den lange reise. Jeg søkte at puste op en smule poesi – – „den aldrig hvilende menneskeaand" – – „den mystiske, grufulde isørken!" Nei det gik ikke. Det var vist for tidlig paa morgenen. Jeg sluttet mine bestræbelser efter at jeg var kommet til den overbevisning, at hver slæde mere lignet en likkiste end noget andet, sortmalt som alle kassene var. [30]

27 Alle Zitate: Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 281.

28 Ebd., S. 310.

29 Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek". Menke zufolge „wird [...] dieses Gebiet der Spurlosigkeit, Unmarkiertheit [...] nur mit einer elaborierten Ausstattung an Mythen, Sinnstrukturen und Modellen von Sinnkonstitution, von Intertexten aufgesucht" (ebd., S. 571). Vgl. auch Dies.: „Pol-Apokalypsen. Die Enden der Welt und der Spuren", in: Maria Moog-Grünewald/Verena Olejniczak (Hg.): *Apokalypse. Der Anfang im Ende*, Tübingen 2003, S. 311-337; sowie Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte".

30 Amundsen: *Sydpolen I*, S. 510.

> Währenddessen stand ich da und betrachtete die gepackten Schlitten, die bereitstanden, um die lange Reise zu beginnen. Ich versuchte es mit ein wenig Poesie – – „der niemals ruhende Menschengeist" – – „die mystische, grauenvolle Eiswüste!" Nein, es ging nicht. Es war sicherlich noch zu früh am Morgen. Ich gab meine Bemühungen auf, nachdem ich zur Überzeugung gelangt war, daß jeder Schlitten mehr einem Sarg ähnelte als irgendetwas anderem, schwarz gestrichen wie die Kisten alle waren.

Auch auf andere Weise kann man in Amundsens Bericht von der Eroberung des Südpols stellenweise bewußt entmythisierende Gegentendenzen beobachten, beispielsweise seine rhetorische Instrumentalisierung und geradezu arrogante Verlächerlichung mythisch-mystisch aufgeladener Erzähltradition, die die imperiale Allmachtsphantasie und den Machtgestus des Eroberers umso sichtbarer machen, indem er sich skrupellos und mit spielerischer Leichtigkeit über die ehrfurchtgebietenden Grenzen jahrhundertelanger Entdeckervorstöße buchstäblich hinwegsetzt:

> Den mystiske barriere! Alle beretninger uten undtagelse, like fra salig fader Ross's dage og ned til den aller sidste tid, hadde behandlet denne merkelige dannelse av naturen med ængstelig ærefrygt. Det var som man mellem linjerne stadig kunde læse den samme sætning: „Hys, stille, stille! – den mystiske barriere!"
> En, to, tre, og et bitte litet hop, – og barrieren var besteget.
> Vi saa paa hverandre og smilte. Sandsynligvis hadde vi alle samme tanke. Uhyret hadde alt begyndt at tape noget av sin mystik, det forfærdelige noget av sin gru, det ubegripelige var blit helt forstaaelig.
> Uten sverdslag hadde vi holdt indtog i vort rike.[31]

> Die mystische Barriere! Seit den Tagen des seligen Vaters Ross und bis in die allerjüngste Zeit hinein hatten alle Erzählungen diese merkwürdige Naturbildung ausnahmslos mit ängstlicher Ehrfurcht behandelt. Es war, als ob man zwischen den Zeilen beständig denselben Satz lesen konnte: „Psst, still, still! – die mystische Barriere!"
> Eins, zwei, drei, und ein winzigkleiner Hopser – und die Barriere war bestiegen.
> Wir sahen uns an und lachten. Wahrscheinlich hatten wir alle denselben Gedanken. Das Ungeheuer hatte bereits begonnen, einiges von seiner Mystik, das Entsetzliche einiges von seinem Grauen zu verlieren, das Unbegreifliche war völlig verständlich geworden.
> Ohne Schwertschlag hatten wir Einzug in unser Reich gehalten.

Die „Eroberung" des bisher unnahbaren „Reiches", so suggeriert Amundsens Ausdrucksweise, erfolgt zwar friedlich und „ohne Schwertschlag"; doch gerade die Anwendung dieser (wenn auch altertümlichen und wikingerbezogenen) Kriegsmetaphorik zeugt von einer imperialistischen Rhetorik, die Expeditionen mit topographischen Kriegszügen gleichsetzt. Nicht nur Amundsen bezeichnet sich im Rückblick auf seine Jugendträume „som en slags korsfarer i arktisk forskning"[32] (als eine Art Kreuzfahrer in der arktischen Forschung); auch Nansen sehnt sich in der langen Zeit untätigen Wartens in der Eisdrift danach, „at leve *kampens* liv; men her er hverken storm eller kamp, og jeg tørster efter [...] at kunne bruge jættekræfter

31 Ebd., S. 278.
32 Roald Amundsen: *Mitt liv som polarforsker*, Oslo 1927, S. 10.

og kjæmpe mig frem" (ein Leben des *Kampfes* zu führen; doch hier gibt es weder Sturm noch Kampf, und ich dürste danach, [...] Riesenkräfte anwenden zu können, um mich voranzukämpfen).[33] Das „Vor und Zurück" der unberechenbaren Eisdrift wird im Zeichen von Sieg und Niederlage gedeutet: „Blir det sydligere, er seiren uvis; blir det nordligere, er kampen vundet"[34] (Wird der Kurs südlicher, ist der Sieg ungewiß, wird er nördlicher, ist der Kampf gewonnen). Die Kriegsmetaphorik wird somit funktionalisiert für territoriale Vorstöße in unwegsamem Gebiet, und der geographische Erfolg der Reise läßt sich, mit Mary Louise Pratts Worten, ablesen an der „goal-oriented rhetoric of conquest and achievement":

> In many accounts, the itinerary itself becomes the occasion for a narrative of success, in which travel is a triumph in its own right. What are conquered are destinations, not kingdoms; what are overcome are not military challenges, but logistical ones.[35]

Wenn militärische Erfolge maßgeblich von der Qualität der (Auf-)Rüstung abhängen, so ist es nun, laut Amundsen, die *Aus*rüstung, die den Ausschlag gibt für logistische Vorstöße und geographische Eroberungen:

> Seier venter den, som har alt iorden – held kalder man det. Nederlag er en absolut følge for den, som har forsømt at ta de nødvendige forholdsregler i tide – uheld kaldes det. Tro nu endelig ikke, at dette er en inskription, jeg ønsker fæstet paa min egen grav. Nei, æren skal den ha, som fortjener den, æren tilkommer mine trofaste kamerater, som ved taalmodighet, ihærdighet og erfaring bragte vort utstyr frem til grænsen av fuldkommenhet og derved gjorde det mulig at seire.[36]
>
> Der Sieg wartet auf den, der alles vorbereitet hat – Glück nennt man das. Niederlage ist die unausweichliche Folge für den, der es versäumt hat, beizeiten die nötigen Verhaltensregeln einzuhalten – Unglück nennt man das. Möge nun niemand glauben, daß ich dies als Inschrift in meinem Grabstein gemeißelt haben möchte. Nein, die Ehre soll der haben, der sie verdient, die Ehre gebührt meinen treuen Kameraden, die mit Geduld, Ausdauer und Erfahrung unsere Ausrüstung an die Grenze der Vollkommenheit brachten und somit den Sieg ermöglichten.

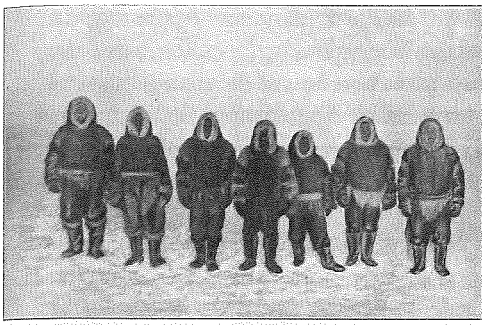
Es ist eines jener kolonialen Ambivalenzphänomene, daß man sich die „vollkommene" Ausrüstung dabei von den indigenen Völkern und damit eben jenen Opfern der Kolonialisierung abgeguckt hat, von denen man sich im selbstzufriedenen Lob

33 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 404.

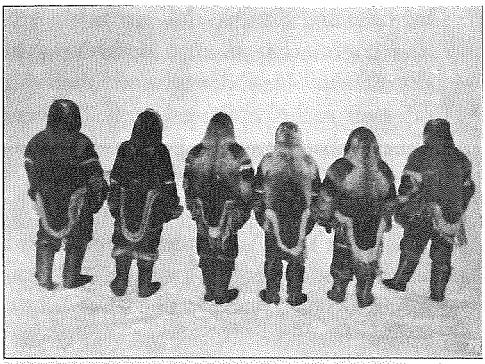
34 Ebd., S. 342. Vgl. allerdings die recht nationalideologische Ansicht von Drivenes, der Unterschiede verzeichnet zwischen den kriegsorientierten englischen Expeditionen („De engelske ekspedisjonene hadde karakter av ‚krig' eller erobring av ‚the frozen frontier'"; Die englischen Expeditionen hatten den Charakter von ‚Krieg' oder Eroberung der ‚frozen frontier') und der skandinavischen „polarfilosofi" (Polarphilosophie), die darin bestehe, „å gjøre naturen til en forbundsfelle, en skulle ikke arbeide mot, men med naturkreftene" (die Natur zu einem Bundesgenossen zu machen, man sollte nicht gegen die, sondern mit den Naturkräften arbeiten). Drivenes: „Polarforskning – vitenskap eller politikk?", S. 5.

35 Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London/New York 1992, S. 148.

36 Amundsen: *Sydpolen I*, S. 506.



EKSPEDITIONENS DELTAGERE FORFRA (VINTEREN 1903—1904).
LØITN. HANSEN. WIIK. LINDSTRØM. RISTVEDT.
AMUNDSEN. LUND. H. HANSEN.



EKSPEDITIONENS DELTAGERE BAKFRA (VINTEREN 1903—1904).

Abb. 1: Roald Amundsen: *Nordvestpassagen. Beretning om Gjøa-Ekspeditionen 1903–1907*, Kristiania 1907, S. 112/113.

der Zivilisation abzusetzen versucht,[37] oder deren Untergang man angesichts zunehmender Zivilisationsvorstöße mit mitleidigem Bedauern bereits voraussieht.[38] Nansen und Amundsen sind den britischen Expeditionsleitern gerade insofern überlegen, als sie von Samojeden, Grönländern und Alaska-Ureinwohnern Kleidungs- und Ernährungsgewohnheiten sowie die Kunst des Hundeschlittenfahrens, Kajakfahrens und Iglubauens übernommen haben. Indem sie also eine zweckgebundene Inversion der Mimikry, d.h. eine Art der Camouflage praktizieren, nach der nicht der Kolonisierte – mit Homi Bhabhas Worten – als „almost the same, but not quite" erscheint,[39] sondern in der der Eroberer seine zivilisatorischen Vorstöße im Eis „paa eskimovis"[40] (auf Eskimoart) unternimmt, sind sie mit dieser scheinbar rückständigen Lebensweise den imperialistischen Rivalen (v.a. Scott und seinen Motorschlitten am Südpol) um erprobte und bewährte Methoden voraus.

Die funktionale Maskerade der Polarfahrer-Mannschaft im Rentierpelz (Abb. 1) macht einen Hybridzustand sichtbar, der mit entsprechenden Eignungsbeteuerungen und Polarisierungen wegerklärt werden muß. So zeigt die Erfahrung, „at eskimodragten om vintern i disse egne staar langt over vore europæiske klær" (daß die Eskimotracht im Winter in diesen Gebieten unseren europäischen Kleidern bei weitem überlegen ist), doch „enten maa man da bære den helt ut eller sletikke. Enhver blanding er av det onde"[41] (entweder muß man sie dann vollständig tragen oder überhaupt nicht. Jede Mischung ist von Nachteil). Da Vermischung und Hy-

37 Siehe dazu Abschnitt 4 dieses Kapitels.

38 So spricht Nansen etwa im Vorwort zu seinem Buch *Eskimoliv* von „et synkende folk, som kanske ikke staar til at redde, da det allerede er stukket af vor civilisations giftige braad" (einem sinkenden Volk, das vielleicht nicht mehr gerettet werden kann, da es schon vom Giftpfeil unserer Zivilisation getroffen ist). Fridtjof Nansen: *Eskimoliv*, Kristiania 1891, S. V.

39 Vgl. Homi Bhabha: „Of mimicry and man. The ambivalence of colonial discourse", in: Ders.: *The Location of Culture*, New York, 1994, S. 121-131.

40 Amundsen: *Nordvestpassagen*, S. 115, dt. Übersetzung (auch im folgenden) HE.

41 Ebd., S. 110.

bridisierung bis zur Unkenntlichkeit nicht nur in der konkreten Begegnung mit den Ureinwohnern eine Bedrohung kolonialer Souveränität darstellen, wird die Zweck- und Episodengebundenheit der Maskerade betont, auf die man sich „ganz oder gar nicht" einlassen muß. Und zur akzentuierten Abgrenzung wird kurz darauf das abstoßende Äußere einiger „wilder" Eskimofrauen „fuld[e] av skidt og sot og tran" (voll von Schmutz und Ruß und Tran) beschrieben, die Amundsen „med gru" (mit Grauen) sich nähern sieht.[42]

Brüche und Ambivalenzen ergeben sich auch im Hinblick auf den raumergreifenden Panoramablick, der als ein typisches Merkmal imperialistischer Unterwerfungsakte gilt.[43] So werden zwar immer wieder Ausblicke über eine flache, weiße und unberührte Weite etwa von einem Eisblock herab beschrieben und beschworen, doch im Gegensatz zu den einladenden projektiven Verheißungen, die neu zu besiedelndes Land dem „seeing-man"[44] traditionell zu bieten vermag, mündet die „monarch-of-all-I-survey scene"[45] im Eis oftmals in Vergeblichkeit, Orientierungslosigkeit, Konturenauflösung und Sinnestäuschung:

> Jeg fulgte sjøen langt nord, mente at se konturerne af et høit land i lysdisen under månen, og gik på; men til slut opløste det sig i en skybanke bag de månebelyste dampe som steg op fra råken. Fra et høit koss så jeg klaren strække sig videre nordover så langt synet rak.[46]
>
> Ich folgte dem See lange nordwärts, meinte, die Konturen eines hohen Landes im Lichtdunst unter dem Mond zu sehen und ging darauf zu; doch schließlich löste es sich auf in eine Wolkenbank hinter den mondbeschienenen Dämpfen, die von der Wasserrinne aufstiegen. Von einer hohen Eistürmung sah ich die Rinne sich weiter nordwärts erstrecken, so weit das Auge reichte.
>
> Et trist tungt landskab. Bare hvidt og gråt. Ingen skygger, kun halvt udviskede former som svinder i tågen og snesluddet. Alt er i opløsningstilstand, fæstet glider uafladelig væk under foden.[47]
>
> Eine triste, schwere Landschaft. Überall weiß und grau. Keine Schatten, nur halb verwischte Formen, die im Nebel und in den Graupelschauern verschwinden. Alles ist in Auflösung begriffen, unaufhörlich gleitet der Halt unter den Füßen weg.

In diesen Beschreibungsakten, die die Grenzerfahrung des auf sich zurückgeworfenen imperialen Subjekts in mehrfacher Hinsicht verdeutlichen, erweist sich das koloniale Begehren als ein Phänomen der Spaltung und der Doppelung, demgemäß der Betrachter sich zwischen zwei Positionen befindet: „now parodist, now parodied; now dreamer, now demystifier of his own dream; [...] now provider of

42 Ebd., S. 121.
43 Vgl. Pratt: *Imperial Eyes*, sowie Kap. 2.1 des vorliegenden Buches.
44 Ebd., S. 7. Vgl. Kap. 2.1 des vorliegenden Buches.
45 Ebd., v.a. Kap. 9.
46 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 278.
47 Ebd., S. 397.

civilization, now deprived of it...".[48] In einem solchen parodistischen Sinn wird etwa auch der indigene Gegenblick thematisiert, durch den die zivilisierte Überheblichkeit der polaren Eroberer angesichts einer Motorpanne vor den fremden Augenzeugen äußerst fragwürdig erscheinen muß:

> Jeg undres på hvad de [samojederne] tænkte, ved at se os pile forbi med den vesle båden vor uden damp, uden seil, eller årer. Selv så vi ialfald ned på disse „stakkars vilde" med europæerens selvgode medlidenhed, mens vi i magelige stillinger suste videre.
> Men hovmod står for fald. Vi hadde ikke gåt langt, før – srrrr – et forfærdeligt leven, stumper af brukne stålfjærer fór mig om ørene, og der stod hele „kværna"! Ikke till at move, hverken frem eller tilbage. [...] Vi måtte da finde os i den ydmygelse at vende roende tilbage til vort stolte skib...[49]

> Ich frage mich, was sie [die Samojeden] dachten, als sie uns mit unserem winzigen Boot, ohne Dampf, ohne Segel oder Ruder, vorbeizischen sahen. Selbst blickten wir jedenfalls mit dem selbstzufriedenen Mitleid des Europäers herab auf diese „armen Wilden", während wir in bequemer Stellung weitersausten.
> Doch Hochmut kommt vor dem Fall. Wir waren nicht weit gekommen, da – krrrr – entsetzlicher Lärm, Stücke von zerbrochenen Stahlfedern flogen mir um die Ohren, und dann stand die ganze „Mühle"! Nicht mehr zu bewegen, weder vor noch zurück. [...] Wir mußten uns also in die Demütigung finden, rudernd zu unserem stolzen Schiff zurückzukehren...

3. „Polarnat, du er som en kvinde": Das geschlechterkodierte Polargebiet

Die Polargebiete, darüber herrscht allgemeiner Konsens, sind ein „könskodad"[50] (geschlechterkodierter), ein dem Mann vorbehaltener und misogyner Raum.[51] Die Absenz von Frauen, so lautet die Quintessenz der Polarfahrer-Zunft, ermöglicht nicht nur gesteigerte Konzentration und Disziplin der maskulinen Helden, sie scheint geradezu Voraussetzung zu sein für „mandeviljens og mandetroens seier",[52] (den Sieg des Männerwillens und des Männerglaubens), wie das erklärte Ziel lautet. Nansen lobt in diesem Zusammenhang die Vorzüge des „Klosterlebens":

> Å jo, det er et sorgløst liv, ingenting som hviler tungt på en, ingen breve, ingen aviser, intet forstyrrende. Her er klosterlivet, fjernt fra verden, det jeg drømte om som yngre, hvor en i fred kunde hengi sig til sine studier. Jeg er også lykkelig. Længsel, selv dyb vemodig længsel, er ikke ulykke. En har ialfald ikke lov til at være andet end lykkelig

48 Pratt: *Imperial Eyes*, S. 210.
49 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 99/100.
50 Vgl. Lisbeth Lewander: „Snälla flickor åker inte till Sydpolen. Kvinnliga polarfareres reseskildringar 1830-2000", in: Åsa Arping/Anna Nordenstam/Kajsa Widegren (Hg.): *Moderniteter: Text, bild, kön. En vänbok till Ingrid Holmquist*, Göteborg/Stockholm 2008, S. 283-295, hier: S. 283.
51 Vgl. v.a. Bloom, Lisa: *Gender on Ice. American Ideologies of Polar Expeditions*, Minneapolis/Minnesota 1993.
52 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 490.

når skjæbnen lar en få følge sine idealer, slippe at slites ud i hverdagslivets prosa, søge andre mål og friere syn…[53]

Oh ja, das ist ein sorgloses Leben, nichts, was schwer auf einem lastet, keine Briefe, keine Zeitungen, nichts Störendes. Hier ist das Klosterleben, fern von der Welt, das, von dem ich träumte, als ich jünger war, wo man sich in Frieden seinen Studien hingeben kann. Ich bin auch glücklich. Sehnsucht, selbst tiefe, wehmütige Sehnsucht, ist kein Unglück. Man darf jedenfalls nichts anderes sein als glücklich, wenn einem das Schicksal ermöglicht, seinen Idealen zu folgen, der ermüdenden Prosa des Alltagslebens zu entgehen, andere Ziele und freiere Sicht zu suchen…

Amundsens Männer ihrerseits frohlocken auf dem Heimweg vom Südpol vor allem aus praktischen Umständen darüber, unter sich sein zu können, nicht zuletzt weil die Abwesenheit des weiblichen Geschlechts auch ein ungenierteres Benehmen ermöglicht:

Som sagt, veiret kunde ikke bli finere. Straalende klart og blik stille med -19°C som det var, føltes det i denne klare, stille luft helt og holdent sommerlig. Før vi begyndte vor marsj, blev alt unødvendig tat av og lagt paa slædene. Det saa næsten ut til, at alt blev regnet for overflødig. Det antræk, man tilslut drog avgaarde i, vilde vel paa vore bredder være regnet for mindre anstændig. Vi smilte smaat og ønsket os tillykke med, at damene endnu ikke hadde rukket denne del av kloden. Da hadde vi saavisst ikke faat lov til at beholde vort overordentlig behagelige og praktiske antræk.[54]

Wie gesagt, das Wetter konnte nicht besser werden. Strahlend klar und windstill mit -19°C fühlte es sich in dieser klaren, stillen Luft vollkommen sommerlich an. Ehe wir unseren Marsch begannen, wurde alles Unnötige ausgezogen und auf die Schlitten gelegt. Es sah beinahe so aus, als habe man alles für überflüssig erklärt. Der Aufzug, in dem man schließlich von dannen zog, wäre wohl in unseren Breiten kaum für anständig angesehen worden. Wir lachten im Stillen und beglückwünschten uns, daß die Damen in diesen Teil der Erdkugel noch nicht eingerückt waren. Denn dann hätten wir unsere außerordentlich behagliche und praktische Kluft gewiß nicht anbehalten dürfen.

Während Amundsen überdies trächtige Schlittenhündinnen als lästige „Damen" verunglimpft, vor denen man nicht einmal am Pol seinen Frieden habe,[55] überträgt Nansen seine Geborgenheitsbedürfnisse auf die mütterlichen Fittiche seines

53 Ebd., S. 293.

54 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 151.

55 Amundsen: *Sydpolen I*, S. 389: „Hvad det først og fremst la beslag paa vor opmerksomhet og satte hele vort samlede hjernemaskineri i bevægelse var kvinden. Ikke engang her paa barrieren kunde vi ha fred for hende. Den samlede damebestand – 11 stykker – hadde nemlig fundet paa i flok og følge at presentere sig i „omstændigheter", som man i almindelighet kalder „interessante", men som vi under vore forhold aldeles ikke betragtet med de samme øine." (Was unsere Aufmerksamkeit zuerst und vor allem mit Beschlag belegte und unsere gesammelte Hirnmaschinerie in Gang setzte, war die Frau. Nicht einmal hier auf der Barriere waren wir vor ihr sicher. Dem ganzen Damenbestand – elf Stück – war es nämlich eingefallen, sich samt und sonders in „Umständen" zu präsentieren, die man gemeinhin als „interessant" bezeichnet, die wir in unserer Lage aber ganz und gar nicht mit solchen Augen sahen.)

Schiffes, das er mit einer Glucke vergleicht: „Ingen mor kan gi ungerne mer varme og tryghed under sine vinger end hun gir os“[56] (Keine Mutter kann ihren Jungen mehr Wärme und Sicherheit unter ihren Flügeln geben als sie). Ganz gleich, ob es sich also um die ausdrückliche Freude an den zölibatären Lebensumständen oder um Ersatzphantasien handelt, die „satte hele vort samlede hjernemaskineri i bevægelse“[57] (unsere gesammelte Hirnmaschinerie in Gang setzten) – die Rede darüber erweckt den Verdacht, ob sie nicht einen größeren Mangel zu überdecken sucht, und schärft somit auch den Blick für Sublimierungsstrategien, die sich vor allem in der Landschaftsbetrachtung niederschlagen.

„It is hard to think of a trope more decisively gendered than the monarch-of-all-I-survey scene. Explorer-man paints/possesses newly unveiled landscape-woman.“[58] So lautet das feministisch-kolonialkritische Resümee der gängigen Verknüpfung eines raumergreifenden imperialistischen Blicks mit der Sexualisierung seines Blickobjekts, „[t]he feminizing of the ‚virgin‘ land“.[59] Dieser – von Anne McClintock so bezeichneten – „porno-tropischen“ Tradition[60] haben sich auch Nansen und Amundsen verschrieben, wenn Nansen die Polarnacht mit weiblichen Attributen versieht oder Amundsen den Pol, wie Heitmann gezeigt hat, „mit einem Dornröschen gleich[setzt]“:[61] „Lokkende og dragende ligger du for os, du skjønne. Ja, vi hører du kalder, og vi skal nok komme. Kysset skal du faa, om det end skal koste os livet“[62] (Lockend und anziehend liegst du vor uns, du Schöne. Ja, wir hören deinen Ruf, und wir werden kommen. Den Kuß sollst du bekommen, und wenn es uns auch das Leben kostet), beteuert Amundsen, und wiederholt kommt er auf das Märchen von der schlafenden Prinzessin im Schloß zurück: „Veien mot maalet aapnet sig mer og mer. Vi begynder at kunne skimte slottet i det fjerne. Endnu sover hun, men tiden nærmer sig, da hun skal vækkes med et kys.“[63] (Der Weg zum Ziel öffnete sich immer mehr. Wir können allmählich das Schloß in der Ferne erahnen. Noch schläft sie, doch die Zeit nähert sich, da sie mit einem Kuß geweckt werden wird.) Das imperiale Stereotyp ist nur zu offensichtlich; das „jungfräuliche“ Gebiet, so lautet das patriarchale Credo nach McClintocks Interpretation, wartet nur auf seine Defloration:

> Within patriarchal narratives, to be virgin is to be empty of desire and void of sexual agency, passively awaiting the thrusting, male insemination of history, language and reason. Within colonial narratives, the eroticizing of „virgin“ space also effects a ter-

56 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 451.
57 Amundsen: *Sydpolen I*, S. 389.
58 Pratt: *Imperial Eyes*, S. 213.
59 Anne McClintock: *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*, New York/London, 1995, S. 14. Vgl. auch Kap. 2.1 des vorliegenden Buches.
60 McClintock: *Imperial Leather*, S. 22.
61 Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte“, S. 112.
62 Amundsen: *Sydpolen I*, S. 287/288.
63 Ebd., S. 311. Vgl. auch ebd., S. 362.

ritorial appropriation, for if the land is virgin, [...] white male patrimony is violently assured as the sexual and military insemination of an interior void.[64]

Doch schon Karl Kraus hat auf die besondere Bewandtnis aufmerksam gemacht, die es mit der Attraktivität dieses Zustandes auf sich hat. Denn Jungfräulichkeit ist bekanntlich nur solange Sehnsuchtsziel, bis sie beseitigt ist – wie Kraus zur „Entzauberung" des bereits erreichten Nordpols bemerkte: „undankbar wie der befriedigte Idealist nur sein kann, zögert er nicht, der jungfräulichen Natur die Achtung zu versagen, sobald sie seiner Werbung sich ergab."[65] So muß sich Amundsen nicht nur schleunigst vom Nordpol auf den Südpol umorientieren, sobald er die Nachricht von der vermeintlichen Eroberung des ersteren erhalten hat; auch der ersehnte Kuß, mit dem die Südpolschönheit dann endlich geweckt werden soll, will nicht die rechte Befriedigung geben. Nach erfolgreicher Überwindung aller Hindernisse endlich am Pol angelangt, bekennt Amundsen:

Jeg faar heller være oprigtig og erklære bent frem, at jeg tror aldrig noget menneske har staat paa et sted netop saa diametralt motsat sine ønskers maal, som jeg gjorde ved den leilighed. Egnene rundt Nordpolen – ja skitt la gaa da! – Nordpolen selv hadde fra barnsben av tiltalt mig, og saa befandt jeg mig paa Sydpolen. Kan der tænkes noget mere bakvendt?[66]

Ich will lieber aufrichtig bleiben und gerade heraus erklären, daß ich glaube, kein Mensch hat jemals an einem Ort gestanden, der dem Ziel seiner Wünsche so diametral entgegengesetzt war, wie ich bei dieser Gegelegenheit. Die Gebiete um den Nordpol – ja verdammt nochmal! – der Nordpol selbst hatte mich von Kindesbeinen an gerufen, und nun befand ich mich am Südpol. Kann man sich etwas Verrückteres denken?

Angesichts solcher unbefriedigender Siege vordergründig geglückter Expeditionen – und ganz zu schweigen von den vielen gescheiterten Unternehmungen, bei denen dann das bloße Überleben oder gar der Heldentod als „siegreiche Niederlagen"[67] gefeiert werden – erweist sich der imperialistische Gestus des erobernden Prinzen und männlichen Bezwingers im Sinne der „porno-tropic tradition" als von permanentem Aufschub und Mangel geprägt, den McClintock denn auch zwischen „psychoanalysis and political economy" verortet hat: „If, at first glance, the feminizing of the land appears to be no more than a familiar symptom of male megalomania, it also betrays acute paranoia and a profound, if not pathological, sense of male anxiety and boundary loss."[68]

Und was macht der männliche Eroberer, wenn er weder auf Gegenliebe noch auf keusche Abwehr stößt, sondern wenn das Objekt der Begierde der heroischen

64 McClintock: *Imperial Leather*, S. 30.
65 Kraus: „Die Entdeckung des Nordpols", S. 3.
66 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 121/122.
67 Vgl. Martin Lüdke/Delf Schmidt (Hg.): *„Siegreiche Niederlagen". Scheitern: die Signatur der Moderne* (=Rowohlt LiteraturMagazin 30), Reinbek bei Hamburg 1992.
68 McClintock: *Imperial Leather*, S. 24.

Werbung gegenüber völlig gleichgültig bleibt? Ähnlich wie bei den Ambivalenzen des imperialistischen Panoramablicks über die leere Weite der Eislandschaft dominiert auch hier der subtile Eindruck von Vergeblichkeit und Machtlosigkeit über die vordergründig beschworene koloniale Souveränität. So besingt Nansen in pathetischen Worten die Polarnacht als verführerische und zugleich gefühlskalte Marmorschönheit, auf deren intertextuelle Besetzung als „belle dame sans merci" oder als Pygmalions Galathea Annegret Heitmann hingewiesen hat:[69]

> ... Men, polarnat, du er som en kvinde, en vidunderlig skjøn kvinde – antikens ædle træk, men også dens marmorkoldhed. På din høie pande, klar som æterens renhed, ingen medynk med et menneskekrybs små lidelser; ingen følselses rødme over din blege deilige kind. I dit ravnsorte hår, bølgende ud i rummet, har rimfrosten sprængt sine blinkende krystaller. Din hals's stolte reisning, rundingen af din aksel – så ædel, men så ubøielig kold. Din barms hvide kyskhed er ufølsom som isens sne. Kysk, marmorskjøn, og stolt svæver du over det stivnede hav, det sølvglitrende slør om din skulder, vævet af nordlysets stråler, flagrer ud over det dunkle hvælv.[70]

> ... Doch Polarnacht, du bist wie eine Frau, eine wunderbar schöne Frau – die edlen Züge der Antike, aber auch ihre Marmorkälte. Auf deiner hohen Stirn, klar wie die Reinheit des Äthers, kein Mitleid mit den kleinen Leiden des Menschengewürms; keine Röte des Gefühls auf deinen bleichen, schönen Wangen. In deinem rabenschwarzen Haar, das in den Raum hinaus wogt, hat der Rauhreif seine blitzenden Kristalle verstreut. Die stolze Wölbung deines Halses, die Rundung deiner Achsel – so edel, aber so unbeugsam kalt. Die weiße Keuschheit deiner Brust ist gefühllos wie der Schnee des Eises. Keusch, marmorschön und stolz schwebst du über dem erstarrten Meer, der silberglitzernde Schleier um deine Schulter, gewebt von den Strahlen des Nordlichtes, flattert über das dunkle Gewölbe hinweg.

Das desperate Schwärmen erscheint auf diese Weise als der ohnmächtige Ausdruck jener Erfahrung von Vergeblichkeit, der zufolge die männliche Eroberernatur an der Unbeteiligtheit und Gleichgültigkeit des begehrten Objekts, das so gar nicht auf seine Defloration zu warten scheint, ins Leere läuft. Denn während „defloriertes" und „genommenes" Land sichtbar und lesbar wird an seiner Veränderung durch Zivilisation, Kultivierung und Bebauung, bleibt der Pol immer gleich – und d.h. gleich undefinierbar.

Auf die Schwierigkeiten oder vielmehr Fragwürdigkeit der genauen Bestimmung des Pols als Punkt machen die Expeditionsteilnehmer häufig genug selbst aufmerksam; nicht nur die Inkongruenz zwischen einem beweglichen magnetischen und dem geographischen Pol ist ein häufig behandeltes Thema der Berichte, sondern auch die Schwierigkeiten einer genauen geographischen Positionsbestimmung anhand von Meßinstrumenten, die oftmals zusätzlich erschwert wird durch wetterbedingte Hindernisse wie treibendes Eis, Nebel und Bewölkung, Sturm und Kälte, durch Mangel an Orientierungsmarken, stehengebliebene Chronometer und eingefrorene Kompasse. Die endlose Weite der Südpolebene selbst, deren un-

69 Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte", S. 112/113.
70 Nansen: *Fram over Polhavet*, S. 278.

markiert unendlich wirkende Fläche die Eroberer staunen läßt, ist der bildliche Ausdruck für die Fragwürdigkeit der Annahme, daß der Pol ein markier- und berechenbarer Punkt sei. „Selvfølgelig", berichtet Amundsen, „visste enhver av os, at vi ikke stod paa polpunktet – det vilde være en umulighet med den tid og de instrumenter, vi hadde til vor raadighet, at observere" (Selbstverständlich wußte jeder von uns, daß wir nicht auf dem Polpunkt standen – das wäre eine Unmöglichkeit gewesen, angesichts der Zeit und der Instrumente, die wir für unsere Beobachtungen zur Verfügung hatten).[71] Umso emphatischer muß in einem „glatten" und undefinierbaren Raum[72] jener überlieferte Landnahmegestus ausfallen, der bei den altisländischen Landnehmern zum Ritual gehörte: die Abschreitung des zu vereinnahmenden Landes. Bei der Besiedlung Islands durfte genau so viel Land in Besitz genommen werden, wie der Siedler innerhalb eines Tages abzuschreiten vermochte. Auch Amundsen läßt seine Mannschaft nach dem Tagesmarsch weitere sieben Stunden in drei verschiedene Himmelsrichtungen ziehen, mit der Absicht, „at indcirkle denne leirplads med en radius av 18,5 kilometer og være fornøid med vort arbeide, naar det var gjort" (diesen Lagerplatz mit einem Radius von 18,5 Kilometern einzukreisen und uns mit dieser Arbeit, war sie erst einmal getan, zufrieden zu geben).[73] Da das Ergebnis jedoch weder bezüglich der Definition des Polpunktes noch in Hinsicht auf die Besitzergreifung des Poles recht zufriedenstellend ausfallen kann, wird diese „erste" Landnahmehandlung durch ein zweites, phallisches und symbolstarkes Zeichen der Besitzergreifung untermauert: „Efter denne første handling skred vi til den næste, den største og mest høitidelige paa hele færden – plantningen av vort flag" (Nach dieser ersten Handlung schritten wir zur nächsten, der größten und feierlichsten auf der ganzen Fahrt – wir pflanzten unsere Fahne auf).[74] Wenn es danach allerdings im Eilschritt wieder nach Hause geht – „Langvarige ceremonier vænner man sig av med i de egne"[75] (Langwierige Zermonien gewöhnt man sich in diesen Gegenden ab) – erweisen sich die Landnahmegesten nur noch als Selbstzweck und als auf Bestätigung durch die Nachwelt angelegte Symbole imperialistischer Überlegenheit.

4. Vorwärts um jeden Preis: Fortschrittsimagination als Selbstversicherung

„Fram heter skuten, ‚fram' er hans valgsprog, og fram kommer han"[76] (*Fram* (*Vorwärts*) heißt das Schiff, ‚vorwärts' ist sein Wahlspruch und vorwärts kommt er): dieser Slogan prägt Nansens Einleitung zum Südpolbericht seines jüngeren Kol-

71 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 121.
72 Vgl. das Kapitel „1440 – Das Glatte und das Gekerbte" in: Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus*, Berlin 1992, S. 658-693.
73 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 121.
74 Ebd.
75 Ebd., S. 122. Vgl. auch Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte", S. 114.
76 Nansen: „Indledning", in: Amundsen: *Sydpolen I*, S. 8.

legen Amundsen. Die „Vorwärts!"-Devise zieht sich wie eine Beschwörungsformel durch den Eroberungsdiskurs der Polarfahrer, die sich, wie immer wieder betont wird, durch „en ustanselig higen fremover"[77] (ein unaufhörliches Vorwärtsstreben) auszeichnen. Ausgerichtet am Zielpunkt des Eroberungsbestrebens wird dabei das Vorwärts und Zurück an der Nord-Süd-Achse skaliert;[78] anstelle des für Amerika emblematisch gewordenen, aufbruchsbegeisterten *going west*[79] ist in Nansens Fall „vorwärts" gleichbedeutend mit „nordwärts": „mod nord står al deres higen; jeg ser det på dem, det lyser ud af hvert øie. Et pust af skuffelse hver gang det går mod syd, men et lettelsens suk når det bærer nordover in i det ukjendte."[80] (nordwärts richtet sich all ihr Streben; ich sehe es ihnen an, es leuchtet aus jedem Auge. Ein Hauch von Enttäuschung jedes Mal, wenn es gen Süden geht, doch ein Seufzer der Erleichterung, wenn es nordwärts, hinein in das Unbekannte führt.)

In dieser zukunfts- und vorwärtsgerichteten Orientierung auf „das Unbekannte" preist Nansen die oftmals geographisch bedingte Unmöglichkeit des Rückzugs, denn „retræten skal altså ikke lokke for meget. Ellers en forbistret opfindelse, denne retrætlinjen, for folk som vil frem – dette evig og altid at skulle se bagover, når en skulde ha så rundelig nok med at se frem!"[81] (der Rückzug soll also nicht zu sehr locken. Übrigens eine verflixte Erfindung, diese Rückzugslinie, für Leute, die vorwärts wollen – immer und ewig dieser Rückwärtsblick, wenn man doch reichlich genug damit zu tun hätte, vorwärts zu sehen!)

Kennzeichnend ist dabei die enge Verknüpfung von Richtung und Vitalität und damit eine denkwürdige Parallele von Expeditionsbericht und Lebensgeschichte, von Reisebeschreibung und biographischem Schreiben. Denn die vitale Metapho-

77 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 490.

78 Vgl. Helmut Lethens häufig zitierte Studie zur Verknüpfung von Fortschritt und Faszination der Kälte (und, damit verbunden, der „neue[n] ‚Wildnis' [der Polar-Regionen] als moderne[m] ‚Experimentiergrund für neuzeitliche Grenzüberschreitungen'"). Helmut Lethen: „Lob der Kälte. Ein Motiv der historischen Avantgarden", in: Dietmar Kamper/Willem van Reijen (Hg.): *Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne*, Frankfurt/Main 1987, S. 282-324, hier: S. 304. Lethen siedelt u.a. die positiv konnotierte Verbindung von Kälte, Modernisierung und Fortschrittsstreben bei Nietzsche an, demzufolge Kälte „das Medium des Freigeistes" sei (S. 288).

79 Vgl. Kap. 2.1 des vorliegenden Buches.

80 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 287.

81 Ebd., S. 461. Vgl. auch die Devise von Nansens Grönlandfahrt von der Ost- zur Westküste, die sich ebenfalls aus der Unmöglichkeit des Rückzugs speist: „Døden eller Grønlands vestkyst" (Den Tod oder Grönlands Westküste; Nansen: *Paa Ski over Grønland*, Kristiania 1890, S. 5), sowie seine Überlegungen vor der geplanten Zwei-Mann-Schlittenreise zum Nordpol: „fuldstændigere har vel neppe nogen brændt sine skibe bag sig. Om vi vilde vende tilbage, har vi jo ingenting at vende tilbage til, ikke en gang en nøgen kyst. Skibet blir umuligt at finde, og foran – ligger det store ukjendte. Der *er* bare én vei, og det er *frem*, tvers igjennem, enten det er land eller hav, slet eller ulændt, is og vand eller bare is. Og frem kan jeg ikke skjønne andet end vi *må* komme." (vollständiger hat wohl kaum jemand seine Schiffe hinter sich verbrannt. Wollten wir auch zurückkehren, so hätten wir doch nichts, zu dem wir zurückkehren könnten, nicht einmal eine nackte Küste. Das Schiff wird unmöglich zu finden sein, und vor uns – liegt das große Unbekannte. Es gibt nur *einen* Weg, und der heißt *vorwärts*, mitten hindurch, sei es nun Land oder Meer, eben oder unbefahrbar, Eis und Wasser oder nur Eis. Und ich kann nichts anderes erkennen als: vorwärts *müssen* wir kommen.) Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 525.

rik ordnet dem „Vorwärts" jugendliche Lebenskraft und dem „Zurück" Alter und Gebrechlichkeit zu, so daß etwa allein die Nordausrichtung bewirkt, daß „nyt liv vælder op i mig, og håbet, det evig unge, spirer friskt og grønt frem under vintersneen."[82] (neues Leben in mir aufwallt, und die Hoffnung, die ewig junge, frisch und grün unter dem Winterschnee hervorsprießt.) Auch Godfred Hansen verwendet diese Vitalitätsmetaphorik am Wendepunkt seiner Erkundungsreise:

> Det blev altså „Hansen farthest". Hvem har ikke her i Livet staaet overfor dette: hertil og ikke længere. De, der har det, ved, hvor nedtrykkende det er. Allerede længe havde vi vidst, at vi ikke naaede frem. Da vi strævede og slæbte ude i Victoria-Strædets Skrueis, havde vi saamænd mere end én Gang sagt, at vi vilde være tilfredse med blot en eller to Dagsmarscher op at nyt Land. Men skønt vi havde naaet saa meget mere, saa var vi dog kede over ikke at have naaet frem til Glenely Bay. De hundrede Kvartmil, der skilte os derfra, maatte vi lade ligge i deres ubetraadte Hvidhed. Vi magtede dem ikke. Da jeg den Dag sluttede min Dagbog med Ordene „hertil og ikke længere", var det mig næsten, som om hele vort Arbejde havde været spildt. „Fremad" som Løsen, saa spændes Musklerne, saa banker Hjertet, og Blodet ruller gennem Aarerne, Hovedet løftes og Ryggen rankes. „Tilbage", det gør én paa en Gang som til en gammel brudt Mand.[83]

> Das wurde also „Hansen farthest". Wer ist hier im Leben nicht schon vor dieser Einsicht gestanden: bis hierher und nicht weiter. Wer diese Erfahrung gemacht hat, weiß, wie niederdrückend sie ist. Bereits seit langem hatten wir gewußt, daß wir das Ziel nicht erreichen würden. Als wir draußen im Packeis der Victoria-Straße kämpften und schufteten, hatten wir wahrlich mehr als einmal gesagt, daß wir mit nur einem oder zwei Tagesmärschen auf neuem Land zufrieden wären. Aber obwohl wir so viel mehr geschafft hatten, waren wir doch enttäuscht darüber, nicht bis nach Glenely Bay gekommen zu sein. Die hundert Viertelmeilen, die uns davon trennten, mußten wir in ihrer unbetretenen Weiße liegen lassen. Wir konnten sie nicht bewältigen.
> Als ich an diesem Tag meinen Tagebucheintrag mit den Worten „bis hierher und nicht weiter" beendete, kam es mir beinahe vor, als sei unsere ganze Arbeit umsonst gewesen. „Vorwärts" als Losung, und die Muskeln spannen sich, das Herz schlägt, das Blut rollt durch die Adern, der Kopf hebt sich und der Rücken richtet sich auf. „Zurück", das macht einen mit einem Schlag zum alten gebrochenen Mann.

Bildet also das Vorwärtsstreben den Lebensantrieb schlechthin, so bedeuten umgekehrt Hindernisse, Verzögerungen auf dem Weg oder gar Umkehr die Schwächung, Alterung und Zermürbung aller Lebenskraft auf eine „langsomt og ensformig dræbende måde" (langsam und einförmig tödliche Weise):

> Stilt og langsomt, men ubarmhjertig sikkert knækkes det ene håb efter det andet; [...] det er ikke lysteligt at se virkeliggjørelsen af sine planer bli forhalet og atter forhalet, om ikke tilintetgjort, på denne langsomt og ensformig dræbende måde. Naturen gjennemløber upåvirket sit årtusener gamle kredsløb, vinter og vår skifter, våren

82 Ebd., S. 297.
83 Hansen: „Mod Kong Haakon VII's land", S. 499/500.

> svinder, og sommeren kommer, og vi – er fremdeles den samme kaotiske blanding af dristige fremtidsplaner og knuste forhåbninger …[84]

> Still und langsam, aber unbarmherzig sicher wird die eine Hoffnung nach der anderen zerbrochen; […] es ist nicht lustig, die Verwirklichung seiner Pläne auf diese langsam und einförmig tödliche Weise wieder und wieder verzögert, wenn nicht gar vernichtet zu sehen. Die Natur durchläuft ungerührt ihren Jahrtausende alten Kreislauf, Winter und Frühling lösen sich ab, der Frühling schwindet und der Sommer kommt, und wir – sind nach wie vor die gleiche chaotische Mischung aus kühnen Zukunftsplänen und zerstörten Hoffnungen …

Auch die argumentative Verbindung vom unerbittlich geregelten Naturkreislauf und der „chaotischen" Zielstrebigkeit des Polarhelden gen Norden verdeutlicht die Engführung von Zeit und Raum, die das topographische Vordringen mit dem zeitlichen Fortschreiten bis zur Trennungsunschärfe vereinigt. Als Fort-Schritt gelten demnach ebenso das bloße Fortkommen im Eis und die täglich zurückgelegte Strecke wie die oft quälend langsam fortschreitende Zeit, aber auch der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn und die wachsende Expertise. Diese chronotopische Verbindung hat damit auch die Vorstellung der Gleichzeitigkeit vom Anbruch einer neuen Zeit und der Erschließung eines neuen Raumes („neuer Welt") zur Folge: „Det traf sig så", vermerkt Nansen, „at vi just nu ved årsskiftet lå på skillet til en helt ny verden; den vind vi hørte suse i riggen over vore hoder, den drev os ikke alene in i ukjendte egne, men også op over høiere bredder end nogen menneskelig fod hidtil har betrådt."[85] (Es traf sich so, daß wir gerade jetzt zum Jahreswechsel auf der Schwelle zu einer ganz neuen Welt lagen; der Wind, den wir im Rigg über unseren Köpfen sausen hörten, trieb uns nicht nur in unbekannte Gebiete, sondern auch hinauf in höhere Breiten, als je ein menschlicher Fuß bisher betreten hatte.)

Gerade in der raumzeitlichen Parallelsetzung von historischem Fortschritt und topographischem Fort-Schreiten läßt sich die für wissenschaftlich notwendig erklärte Eroberung von „jungfräulichem Schnee und unbetretenem Land" mit Tom Mitchell lesen als

> an expansion of landscape understood as an inevitable, progressive development in history, an expansion of „culture" and „civilization" into a „natural" space in a progress that is itself narrated as „natural". Empires move outward in space as a way of moving forward in time; the „prospect" that opens up is not just a spatial scene but a projected future of „development" and exploitation.[86]

Und dennoch führt – trotz der chronotopischen Parallelisierung von räumlichem und zeitlichem „prospect" – gerade diese doppelte Fortschrittsbewegung in ein Zeitparadox, das McClintock als *anachronistic space* bezeichnet hat.[87] Denn die

84 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 333/334.
85 Ebd., S. 497.
86 W.J.T. Mitchell: „Imperial Landscape", in: Ders. (Hg): *Landscape and Power*, Chicago/London 1994, S. 5-34, hier: S. 17.
87 McClintock: *Imperial Leather*, S. 30.

koloniale Reise des zivilisierten Entdeckers, die nach Mitchell als Bewegung der „projected future of ‚development'" figuriert, ist zugleich, da sie in eine (scheinbar) noch unerschlossene Welt führt, eine Bewegung „backward in historical time".[88]

Damit ist allerdings das imperialistische Bekräftigungspotential der „Vorwärts!"-Devise nicht nur im geographischen oder chronotopischen Zusammenhang brauchbar; sie dient gleichermaßen auch der dezidierten Abgrenzung vom Fremden und Anderen, das in der Begegnung mit indigenen Arktisbewohnern als Irritation kolonialer Souveränität erfahren wird. Dabei wird die Kontrastierung von „Vorwärtsstreben" und „Auf-der-Stelle-bleiben" – gerade durch die primär spatial motivierte Argumentation des „Vorwärts" – in einer denkwürdigen und paradox anmutenden Umkehrung eingesetzt, die den (nomadischen) Eskimo mit ortsgebundenen und den (seßhaft-zivilisierten) „Kulturmenneske" (Kulturmenschen) mit nomadischen Attributen versieht. So versteht etwa Godfred Hansen den Fortschritt, und d.h. hier das Vorwärtsstreben, als *differentia specifica* des menschlichen zivilisierten Subjekts. Indem er den kulturellen Gehalt des Fortschritts betont, setzt er sich bezeichnenderweise nicht nur von seinen Schlittenhunden ab, sondern eben auch von den „unkultivierten" Eskimos. Die Hunde, schreibt er nach erfolgreicher Seehundjagd,

> fattede ikke, hvorfor man skulde køre fra et Sted, hvor det var saa megen Mad. Akkurat samme Ræsonnement vilde en Eskimo have anvendt, saa det var vel det naturligste. I vor bevidste Higen fremover var der altsaa Kultur. Det var en Tanke, som det kunde være godt at holde sig klar. Man kunde virkelig sommetider føle Trang til at overbevise sig selv om, at man var Kulturmenneske; thi det Billede, jeg havde for Øje af min Reisekammerat, og det Billede, han havde for Øje af sin Reisekammerat, og vort Husgeraad og Husstel, alt Fedtet og Snavset og Petroleumssoden og Renhaarene og Skindstumperne kunde virkelig bringe en til at tvivle. Samtalerne om Vejr og Vind og Jagt, d.v.s. Mad, og Sovepose og Hunde og intet ud over dette, kunde sommetider bringe en til at føle, som om man ikke var andet end det, man saa ud til. At man saa til og med befandt sig straalende vel derved; at man syntes, man aldrig i sit Liv havde spist saa godt, havde sovet saa godt; at virkelig blot Solskin og Varme og Mad rummede for én det, man krævede af Livet, det kunde til Tider gøre én bange for, hvorledes det stod til med éns Stræben fremover i Livet. Men saa mindedes man igen de trætte Fodspor af to Mænd, og de smale Linier, Slædemejerne havde trukket over den jomfruelige Sne og det ubetraadte Land under neden, Slædesporene, der stansede ved vort Telt, men imorgen skulde føres videre ud over de skinnende Vidder. Det gav dog Billede af Higen fremover. „At tage Livet som det bydes og gives én", kaldes en Dyd. Ja naturligvis, til en vis Grad er det en Dyd, men det falder temmelig naturlig. Hunde har den og Eskimoer har den. Men Mennesker, i hvis Hjærter Ordet „Fremad" ikke staar skrevet, de rangerer ikke heller højere.[89]

> [Die Hunde] begriffen nicht, warum man von einem Ort fahren sollte, wo es so viel zu essen gab. Genauso hätte ein Eskimo räsonniert, das war wohl das Natürlichste. In unserem bewußten Vorwärtsstreben lag also Kultur. Das war ein Gedanke, den man

88 Ebd. Vgl. zur Zeitparadoxie auch Abschnitt 7 des vorliegenden Kapitels.
89 Hansen: „Mod Kong Haakon VII's Land", S. 486/487.

> sich am besten immer wieder vor Augen führte. Man konnte wirklich manchmal den Drang verspüren, sich selbst zu vergewissern, daß man ein Kulturmensch war; denn das Bild, das ich von meinem Reisekameraden hatte, und das Bild, das er von seinem Reisekameraden hatte, und unsere Haushaltsgeräte, all der Dreck und Schmutz und der Petroleumruß und die Rentierhaare und Fellstücke konnten wirklich Zweifel wecken. Die Gespräche über Wetter, Wind und Jagd, d.h. Essen, über Schlafsack und Hunde und nichts darüber hinaus ließen einen manchmal fühlen, als sei man nicht anders als wie man aussah. Daß man sich dabei sogar ausgesprochen wohl fühlen konnte; daß man fand, nie in seinem Leben besser gegessen zu haben, geschlafen zu haben; daß das, was man vom Leben erwartete, wirklich nur in Sonnenschein und Wärme und Essen bestand, das konnte einem mitunter Angst einflößen, wie es um das eigene Vorwärtsstreben im Leben stand. Doch dann erinnerte man sich wieder der müden Fußspuren zweier Männer, und der schmalen Linien, die die Schlittenkufen über den jungfräulichen Schnee und das unbetretene Land darunter gezogen hatten, der Schlittenspuren, die an unserem Zelt aufhörten, morgen jedoch weitergeführt werden würden über die glänzenden Weiten. Das ergab doch ein Bild des Vorwärtsstrebens. „Das Leben nehmen, wie es einem gegeben und geboten ist", gilt als Tugend. Ja natürlich, zu einem gewissen Grad ist es eine Tugend, aber eine ziemlich natürliche. Hunde haben sie und Eskimos. Und Menschen, in deren Herz nicht das Wort, „Vorwärts" geschrieben steht, stehen eben auch nicht höher.

Die Gegenüberstellung von „Kulturmensch" und Naturbewohner (Tier/Eskimo) durch die Gegensätze „Vorwärts" vs. „im Hier und Jetzt" dient der kontrastiven Selbstversicherung des Polarhelden als kultiviertem und zivilisiertem Fortschrittsapostel, auf der umso dringlicher beharrt werden muß, als die Grenzen zwischen camoufliertem Polarfahrer und „primitivem" Eskimo nicht sofort erkennbar sind. Auch Amundsen betont in seinem Resümee der Überwinterung in der Antarktis, sie hätten dort „vel at merke ikke som dyr, men som civiliserte mennesker" (wohlgemerkt nicht als Tiere sondern als zivilisierte Menschen) gelebt.[90] Nansen seinerseits hebt – nach wiederholten Schilderungen seines Überwinterungszustandes im Eis als „vildmanden, klæd i skidne filler, svart af tran og sot, med langt ugreid hår og bustet skjæg"[91] (Wildmann, gekleidet in schmutzige Lumpen, schwarz von Tran und Ruß, mit langem verwahrlostem Haar und struppigem Bart) – den Hochgenuß der Hygiene, also dessen hervor, was McClintock als „commodity fetish" bezeichnet:[92]

> ...da jeg kunde kaste af alle de skidne filler, få et varmt bad, og bli så ren som det var muligt i én vending. Så rene bløde klær fra top til tå, det lange hår klippet, det bustede skjæg raget af, og europæeren begynder igjen at komme til syne. Så ufattelig velgjørende det er at kunne ta på klærne sine uden at bli fedtet, og så at kunne røre sig uden at kjende dem klisse til kroppen ved hver bevægelse![93]

90 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 174.
91 Nansen: *Fram over Polhavet II*, S. 347.
92 Vgl. McClintock: *Imperial Leather*, S. 32, v.a. zur Seife als Zivilisationsfetisch.
93 Nansen: *Fram over Polhavet II*, S. 351.

> ...als ich all diese schmutzigen Lumpen abwerfen, ein heißes Bad nehmen und so sauber werden konnte, wie es in einem einzigen Durchgang möglich war. Und dann vom Kopf bis zu den Füßen saubere, weiche Kleider, das lange Haar geschnitten, den struppigen Bart abrasiert, und der Europäer beginnt wieder zum Vorschein zu kommen. Wie unfaßbar wohltuend es ist, seine Kleider zu berühren, ohne davon schmutzig zu werden, und sich rühren zu können, ohne sie bei jeder Bewegung am Körper kleben zu spüren!

Angesichts des drohenden Verwilderungszustandes in einem „glatten", d.h. ungekerbten Raum,[94] wo Gefahren der Verwahrlosung und zunehmenden Brutalität,[95] d.h. der Primitivisierung lauern, und wo nicht nur die Landschaft, sondern auch die Zeit ihre Konturen verliert, werden umso mehr jene Kerbungen, Zeichen, Spuren und Wege gesucht und gelobt, auf denen „civilisationen [er] båret seierrig ud over jorden"[96] (die Zivilisation ihren Siegeszug in die Welt angetreten hat).

5. „Spor [...] der skal trodse Aarhundreder": Die Bedeutung der Lesbarkeit

Nicht zufällig zitiert Nansen in seinem Tagebuch auf der *Fram* eine Bibelstelle der apokryphen Schriften, die von Spurenauslöschung und Vergessen handelt, und die, im Kontext des Vorwärtsstrebens gen Norden, wiederum Reisebericht und Lebensgeschichte verknüpft:

> Og vort navn glemmes med tiden, og ingen ihukommer vore gjerninger, og vort liv farer forbi som spor af en sky, og spredes som en tåge der er fordrevet af solens stråler og tynget af dens hede. Ti vor tid er en skygge som farer forbi, og vort endeligt trækker ikke foden tilbage; ti det er besglet, og ingen vender tilbage.[97]

> Unser Name wird mit der Zeit vergessen, und niemand denkt mehr an unser Wirken. Unser Leben fährt dahin, als wäre nur eine Wolke dagewesen, und zergeht wie Nebel, der von den Strahlen der Sonne vertrieben und von ihrer Hitze zu Boden gedrückt wird. Unsre Zeit geht vorbei wie ein Schatten, und wenn es mit uns zu Ende ist, gibt es keine Wiederkehr; denn es steht unverbrüchlich fest, daß niemand wiederkommt.

94 Vgl. Deleuze/Guattari: „Das Glatte und das Gekerbte".

95 So vermerkt etwa Amundsen: „Hvor man blir haard og ufølsom under saadanne forhold! Hvor ens hele natur kan forandres! Jeg er av naturen glad i alle dyr og undgaar helst at skade dem. [...] Men forholdene som de nu artet sig var ikke normale. Eller var det muligens mig, som ikke var normal? Jeg har ofte senere tænkt, at det virkelig var saa. Det daglige slit og maalet jeg ikke vilde gi op gjorde mig brutal." (Wie hart und gefühllos man unter solchen Verhältnissen werden kann! Wie das ganze eigene Wesen sich verändern kann! Ich mag von Natur aus alle Tiere und vermeide am liebsten, ihnen weh zu tun. [...] Aber die Verhältnisse, wie sie sich jetzt gestalteten, waren nicht normal. Oder war ich es womöglich, der nicht normal war? Später habe ich oft gedacht, daß es wirklich so war. Die tägliche Plackerei und das Ziel, das ich nicht aufgeben wollte, machten mich brutal. Amundsen: *Sydpolen* I, S. 366).

96 Nansen: *Fram over Polhavet II*, S. 279.

97 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 523. Es handelt sich um Vers 4-5 im 2. Kapitel aus dem Buch der Weisheit (apokryphe Schriften des AT, dt. Übersetzung nach der Luther-Bibel 1984).

Es ist die große Angst des Polarfahrers, daß seine Spuren verwischt, nicht gefunden, nicht bewiesen werden können – denn die Eroberung der „Territorien der Primarität",[98] die Erstheitsbestrebung an „spurlosen" Orten geht einher mit den Schwierigkeiten bzw. Unmöglichkeiten ihrer Bezeugung und Beglaubigung. Sie finden ihren adäquaten Ausdruck in der immer wieder anzitierten Bildlichkeit von ersten Schlitten- und Skispuren auf weißer, unberührter Eisfläche, in einer Schneelandschaft ohne Zeugen, wo die Zeichen des Triumphes aber eben auch leicht eingeschneit, weggeschmolzen oder durch Nachfolger modifiziert werden können. Da Schlittenspuren vergänglich sind, muß vor allem die Landschaft selbst als unmittelbare „Trägerin von Besitz- und Machtzeichen" herhalten;[99] sie wird mit Namen, mit Depots, mit Flaggen und aufgetürmten Steinwarten versehen, mit Spuren und Zeichen also, denen eine dauerhaftere Existenz zuerkannt wird als bloßen Schlittenspuren, und die – paradoxerweise selbst noch im Zuge ihrer mutwilligen Zerstörung – als „Jahrhunderten trotzende Siegeszeichen" beschworen werden:

> Vi rev Varden ned. Saadant Nedbryterarbejde har jeg altid vredet mig lidt ved at foretage. Varder, tarvelige Stenhobe som de er, er dog Tegn af Mennesker, Menneskeværk midt i de vilde Ødemarker. Men ikke blot det. I éns Tøven med at rive ned ligger der Veneration for de Mænd, der gik forud for én. For dem har de Varder betydet noget, som de Varder, man bygger, betyder noget for én selv. Det er en Vanskelighed overvundet. Det er et Skridt fremad mod Maalet. Det er de Spor af éns Vandring, der skal trodse Aarhundreder, naar Sneen længst er smeltet, hvor Slædesporene laa, og naar éns Navn er forsvundet som den smeltende Sne. Det er Sejerstegnet sat paa Land, vundet fra Mørket, fra de onde Vætter.[100]

> Wir rissen die Steinwarte nieder. Solche Abrißarbeiten habe ich immer widerwillig vorgenommen. Steinwarten, und sind sie auch nur armselige Steinhaufen, sind doch Zeichen von Menschen, Menschenwerk mitten im wilden Ödland. Doch nicht nur das. Im Zögern, sie niederzureißen, liegt Verehrung für die Männer, die einem vorausgingen. Für sie haben die Warten etwas bedeutet, so wie die Warten, die man selbst baut, etwas für einen bedeuten. Sie sind eine überwundene Schwierigkeit. Sie sind ein Schritt vorwärts dem Ziel entgegen. Sie sind die Spuren unserer Wanderung, die Jahrhunderten trotzen sollen, wenn der Schnee, wo die Schlittenspuren lagen, längst geschmolzen ist und wenn unser Name verschwunden ist wie der schmelzende Schnee. Es ist das Siegeszeichen auf dem Land, das man der Dunkelheit, den bösen Geistern entrungen hat.

Die Textstelle macht die Überlagerung von Widersprüchen sichtbar: sie zeigt nicht nur konkret die Beschwörung der Dauer von „Siegeszeichen" bei ihrer gleichzeitigen Zerstörung, sondern im weiteren Sinn auch die Doppelung von der Suche nach dem Naturzustand als voraussetzungslosem Anfang – und seiner Beschreib- und Handhabbarkeit immer erst und immer schon in der Bezeichnung und Einzeichnung durch die „Siegeszeichen auf dem Land". Und sie veranschaulicht die

98 Vgl. Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek", S. 586.
99 Vgl. Martin Warnke: *Politische Landschaft*, München 1992, S. 17.
100 Hansen: „Mod Kong Haakon VII's Land", S. 488.

Notwendigkeit des Nachfolgers, ja die untrennbare Verbindung von Vorgänger und Nachfolger, die zusammenhängt mit dem unerläßlichen Entwurf auf die Zukunft und auf die nachträgliche Bestätigung hin. Bettine Menke hat eindrücklich gezeigt, inwiefern die Anfangs-Spur erst zur eigentlichen Spur wird, wenn sie in irgendeiner Weise sanktioniert und beglaubigt ist, und d.h. sich nachträglich entweder der Akzeptanz und Bestätigung durch den Nachfolger versichert, oder lesbar wird in als authentisch bezeugten Dokumenten wie Photographien und Karten.[101]

> Innerhalb des Paradigmas der *geographischen Entdeckung* muß es um die doppelte Eintragung von Zeichen *des* Polargebiets und *im* Polargebiet gehen: Um die Aufzeichnungen, Karten und Benennungen, die unbedingt zurückgebracht werden müssen, und die Markierungen und Aufzeichnungen, die hinterlassen werden für „*Nachfolger*" (die durch das Antreffen der Zeichen sich als Nachfolger wissen und zu Zeugen für den Vorgänger gemacht werden).[102]

Die Anfangsimagination entlarvt sich also auch hier als ebenso sekundär und medial konstruiert, wie die metaphorischen Erstheitsbeschwörungen als Surrogate für die verhinderte Landnahme dienen. Zwar werden außer Depots und Stein- oder Schneewarten vor allem die Flagge, aber auch entbehrlich gewordene Schlitten, Zelte und andere markante Zivilisationsrelikte im Eis als „Siegeszeichen" der erstmaligen Entdeckung und Eroberung des noch nie gesehenen Ortes hinterlassen.[103] Doch im Bewußtsein der Vergänglichkeit territorialer Spuren und ihres Unvermögens, „Jahrhunderten zu trotzen", und angesichts der nur vorübergehenden territorialen Eroberungen, bei denen sich erst die Dokumentation der Errungenschaften als die eigentliche Errungenschaft erweist, wird dem Bedürfnis nach medialer und schriftlicher Spurensetzung, nach Verewigung durch den eigenen Reisebericht und nach projektiv imaginierter Hinterlassenschaft von Marken in den „weißen Seiten" kommender Geschichtsbücher[104] entsprechend Ausdruck verliehen. Wenn die Entdeckung, wie Pratt gezeigt hat, erst im und durch den Erzählakt realisiert wird, muß es vor allem um eine Rhetorik des „verbal painting" gehen,[105] wobei

101 Vgl. unten, Abschnitt 6.

102 Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek", S. 573, Hervorhebungen im Original.

103 Vgl. all die genannten Elemente in Amundsens Bericht, Amundsen: *Sydpolen II*, S. 121-136.

104 Die enge metaphorische Verbindung von Spurlosigkeit, unbeschriebenen Territorien und den „weißen Seiten" der Zeit und des Schicksals wird bei Nansen besonders deutlich: „Nu ringer de ud det gamle året der hjemme. *Vor* kirkeklokke er den isnende vind [...] Fuldmånen seiler stille og langsomt fra det ene år over i det andet. Den [...] ænser ikke årsskifte, savn og længsler [...] – men tankerne farer travelt på tause veier... Atter vendes et blad i evighedens bog, en ny usbeskrivet side slås op, og ingen ved hvad der skal skrives på den." (Jetzt läuten sie zu Hause das alte Jahr aus. *Unsere* Kirchenglocke ist der eisige Wind [...] Der Vollmond segelt still und langsam vom einen Jahr hinüber in das nächste. Er [...] beachtet weder Jahreswechsel noch Entbehrung und Sehnsüchte [...] – doch die Gedanken eilen weiter auf stillen Wegen... Wieder wird ein Blatt im Buch der Ewigkeit umgeblättert, eine neue, unbeschriebene Seite wird aufgeschlagen, und niemand weiß, was darauf geschrieben werden wird. Nansen: *Fram over Polhavet II*, S. 284/285).

105 Pratt argumentiert, daß „the ‚discovery' itself, even within the ideology of discovery, has no existence of its own. It only gets ‚made' for real after the traveler (or other survivor) returns home, and

verschiedene Strategien der Verschriftlichung und der „medialen Kolonisierung“[106] sichtbar werden.

6. Mediale Kolonisierungsstrategien: Photos, Souvenirs, Kartographie

„Fotografiapparatene maatte selvfølgelig frem, og vi fik et udmerket fotografi av denne scene, som aldrig nogen av os vil glemme.“[107] (Die Photoapparate mußten natürlich hervorgeholt werden, und wir bekamen eine ausgezeichnete Photographie von dieser Szene, die niemand von uns je vergessen wird.) Es ist die Rede von der Überschreitung von „Shackleton farthest“, des südlichsten Punktes, den je ein Mensch betreten hat, – jenem Augenblick also, der Amundsen „zu Tränen rührt“ und (schon vor der Ankunft am Südpol) „die Klimax der Südpolreise dar[stellt]“[108] (Abb. 2). Zu sehen ist allerdings nichts anderes als eine weiße Schneefläche ohne landschaftliche Marken oder Kennzeichen, die Fußspur des Photographierenden im Vordergrund, und im fernen Mittelgrund vier kleine Gestalten um eine norwegische Flagge sowie drei bepackte Schlitten und ein paar im Schnee liegende Hunde.[109] Ebenso wie sich die Expeditionsteilnehmer bei der Feier dieses historischen Augenblicks nur auf ihre Berechnungen und auf ihr „distancehjul“ (Streckenmessrad) am Schlitten verlassen können, wobei die Verzeichnung der bloßen Örtlichkeit in Berechnungen und Breitengradangaben, d.h. die Abstraktion, den realen, vorgefundenen Ort ablöst (ohne den Jubel seiner Kameraden wäre Amundsen nichtsahnend weitergelaufen), – ebenso ist auch der Betrachter des Bildes rein auf die narrativen Erläuterungen dazu angewiesen; das Photo selbst kann (über die Flagge auf der Schnee-Ebene hinaus) keinen Aufschluß geben über die Besonderheit des Ortes. Ob 88°23' (an Shackletons südlichstem Punkt) oder 90° (am Südpol): nur die kolonialen Zeichen (Flagge, Zelt und Zeitzeugen vor weißer Weite) bezeugen die Sensation des Einzigartigen und Neuen, wodurch aber auch die Beweisbilder nicht mehr voneinander unterscheidbar werden (Abb. 3).

Zwar handelt es sich um photographische Aneignungen eines Raumes, „der, einmal gezeigt, nie mehr nie-gesehen sein wird“,[110] doch da diese Kolonialisierung in erster Linie über ein konventionelles Bild- und Zeichenrepertoir des nationalen Sieges verhandelt wird, das des konkreten Ortes kaum noch bedarf, erscheint ihre dokumentierte Ein- und Erstmaligkeit gleichermaßen authentizitätsverheißend wie fragwürdig. So erweist sich auch die unmittelbar folgende Bestätigung von Amundsens Entdeckung des Südpols durch seinen britischen Nachfolger Scott, der

---

brings it into being through texts: a name on a map, a report to the Royal Geographical Society [...], a diary, a lecture, a travel book.“ Pratt: *Imperial Eyes*, S. 202.

106 Ich übernehme den Begriff von Michael Ott: „Alleingang. Alpinismus und Automedialität“, in: Jörg Dünne/Christian Moser: *Automedialität. Subjektkonstitutionen in Schrift, Bild und neuen Medien*, München 2008, S. 241-259, hier: S. 248.

107 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 114.

108 Heitmann: „Sehnsucht nach der Kälte“, S. 113.

109 Vgl. die Abbildung in Amundsen: *Sydpolen II*, S. 112.

110 Ott: „Alleingang“, S. 248.

Abb. 2: Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910–1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Band II, S. 112.

Abb. 3: Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910–1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Band II, S. 123.

einen Monat später das Ziel erreicht, einerseits als unbedingt notwendige Voraussetzung für den anerkannten und beglaubigten Erfolg des Vorgängers – was v.a. der Kontrast zur bis heute ungeklärten, da nicht nachfolgend bestätigten Eroberung des Nordpols durch Peary und Cook verdeutlicht. Andererseits aber kann die frappierende Ähnlichkeit der photographischen Dokumentation bei Amundsen und Scott – im Vergleich von Amundsens berühmtestem Südpolbild, das auch auf dem Umschlag der Originalausgabe abgedruckt ist (Abb. 4), mit einer Photographie Scotts und seiner Begleiter, als sie einen Monat später am Pol Amundsens Zelt vorfinden (Abb. 5) – nachgerade zur Bedrohung der Authentizität werden. Denn ohne das erforderliche Hintergrundwissen müßte man glauben, es handle sich um ein und dasselbe Ereignis; zugleich jedoch wird in der ungewollt ‚nachgestellten' Entdeckerszene durch den wiederholten dokumentarischen Akt des Nachfolgers die sensationelle Einmaligkeit der Leistung entkräftet.

Das Dilemma des „Alleingangs", dem alle Unternehmungen der erstmaligen Aneignung von Raum im Polargebiet unterworfen sind, besteht also vor allem im Widerspruch zwischen ständig berechneter Orts- und Zeitgebundenheit und einer gleichzeitigen örtlichen und zeitlichen Enthobenheit, durch die nicht nur die

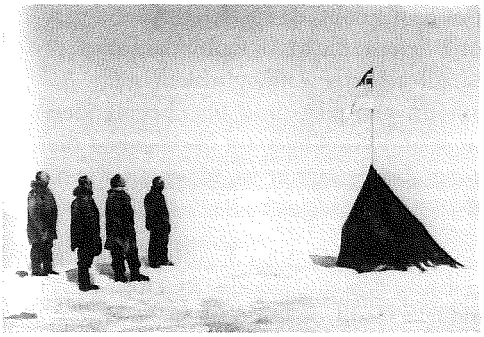


Abb. 4: Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910–1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Band II, S. 133 (u. Umschlagbild).

Abb. 5: „Amundsen's tent at the South Pole", in: Robert Falcon Scott: *Scott's last expedition, hg. v. Leonard Huxley*, 2 Bde., London 1913, Band I, S. 550.

„Spurlosigkeit [...] in einer Nachträglichkeit [aufgefunden wird], die sie dementiert",[111] sondern auch das Augenblickserlebnis immer schon auf seine Nachhaltigkeit in der Erinnerung hin entworfen wird. An den bisher unbetretenen und unzugänglichen „atopischen Orten"[112] im Eis, in Extremzonen also, wo die Authentizität der Eroberung (im Normalfall) weder anhand der Markierungen ‚vor Ort' noch durch den Vergleich der photographischen Abbildung mit dem realen Vorbild überprüft werden kann, müssen die Zeichen und Spuren vom Ort auf den Gegenstand übertragen werden; die territoriale Markierung verlagert sich auf das Souvenir und seinen symbolischen Gehalt, der historische Augenblick der symbolischen Landnahme auf die Erinnerung ‚im Nachhinein':

> Alt hvad vi hadde med os, skulde nu merkes med „Sydpolen", dato og aarstal, for senere at tjene som erindringer. Wisting viste sig som en første klasses gravør, og mange blev de ting, han fik at merke.[113]
>
> Alles, was wir bei uns hatten, sollte nun mit „Südpol", Datum und Jahreszahl graviert werden, um später als Erinnerung zu dienen. Wisting erwies sich als erstklassiger Graveur, und zahlreich wurden die Dinge, die er mit einer Inschrift versehen mußte.

In der Kreation und im Gebrauch von Alltagsdingen als Souvenirs ist die Doppelung von Gewöhnlichem und Altem, das durch Inschrift und Bezeichnung zum Neuen, zum Erst- und Einmaligen gemacht wird, vielleicht am anschaulichsten vergegenständlicht.

Eine ähnliche Überlagerung läßt sich aber auch an der Praxis der Kartographie aufzeigen. Denn natürlich werden bei der Entdeckung von neuen Gebieten eifrig die Karten der Vorgänger zu Rate gezogen, ihr vorgezeichneter Blick auf das Land

111 Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek", S. 546.
112 Ebd., S. 571.
113 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 124.

übernommen und ihre Leistungen anerkannt und gelobt, da sie den notwendigen Ausgangspunkt für eine Überbietungsrhetorik liefern, die topographische Erweiterungen und Verbesserungen in den Dienst autorisierter Anfänglichkeit stellt. So bedient sich der Entdecker der bereits vorhandenen weg- und blickbereitenden Errungenschaften, um sodann „den Vorgänger und Vorgängertext überbietend die Spuren zu überschreiben, [...] um sich als der Zweite, der er ist, als erster einzutragen“:[114]

> Det var ikke let at skjønne at der skulde kunne være nyt land her, hvor både Nordenskiöld, Edvard Johansen, og oven i kjøbet kanske flere russere hadde faret uden at se noget. Vore observationer lod sig imidlertid ikke modsi, og landet fik straks, efter opdageren, navn af *Sverdrups Ø*.[115]

> Es war nicht leicht einzusehen, daß es dort neues Land geben konnte, wo sowohl Nordenskiöld, Edvard Johansen, als auch darüber hinaus vielleicht mehrere Russen gefahren waren, ohne etwas zu sehen. Unsere Beobachtungen ließen sich indessen nicht widerlegen, und das Land bekam sogleich, nach seinem Entdecker, den Namen *Sverdrups Insel.*

Durch die Benennung von Landzügen nach ihren Entdeckern, aber auch nach den Sponsoren der Expedition, dem auftraggebenden König oder glorreichen Vorgängern vollzieht sich auch auf dem Land, was die palimpsestartige Kartenpraxis bereits vorgibt: es ergeben sich Überschreibungs-, Ergänzungs- und Mischformen, bei denen Namen wie „Kong Oscars Land“ neben „Jones' Sund“, „Sverdrups Nunatak“ und „Pearys Nunatak“ neben „Ukivirajuk“ und „Ikermiut“, „Nansens fjell“ und „Bettys topp“ neben „McMurdo Sund“ zu lesen sind, Mosaik- und Versatzstücke, die die imperialistischen Handlungen zugleich dokumentieren wie ihren Erstheitsstatus hinterfragen.

Die Karte, so läßt sich mit Certeau festhalten, „kolonisiert den Raum“, indem sie „auf derselben Ebene heterogene Orte zusammen[bringt], die einmal von einer Tradition *übernommen* und ein andermal durch Beobachtungen *erzeugt* werden“;[116] sie kann damit funktionalisiert werden für die polaren Überschreibungsprojekte von Rekordbruch, Grenzüberschreitung und Innovation auf der Grundlage von hinterlassenen und modifizierten Spuren. Auch Amundsen bedient sich, indem er die Wegstrecke seines Vorgängers Shackleton über- und „fortschreibt“, einer plakativen Metaphorik von Gravierung und „flammender“ Einschreibung, deren „ewige“ Dauerhaftigkeit in eigentümlichem Kontrast steht zur aktuellen Überbietung:

> Vi passerte ikke det sted uten at gi den mand, som sammen med sine dygtige kamerater hadde plantet sit fædrelands flag saa uendelig meget nærmere maalet end nogen av sine forgjængere, vor høieste anerkjendelse og beundring. Sir Ernest Shackletons

114 Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek“, S. 582.
115 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 125.
116 Michel de Certeau: „Praktiken im Raum“, in: Ders.: *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 224, Hervorhebungen im Original.

navn vil for altid staa ridset i den antarktiske forsknings historie med flammende bokstaver.[117]

Wir passierten die Stelle, nicht ohne dem Mann unsere höchste Anerkennung und Bewunderung zu zollen, der zusammen mit seinen tüchtigen Kameraden die Flagge seines Vaterlandes dem Ziel so unendlich viel näher als irgendeiner seiner Vorgänger aufgepflanzt hatte. Sir Ernest Shackletons Name wird für immer mit flammenden Buchstaben in der Geschichte der antarktischen Forschung geritzt stehen.

Erst der vergleichende Blick auf die Karte und erst der Rückblick auf die Geschichte kann damit die Neuspurung und Erstmaligkeit des Eroberers sichtbar machen, die sich aus der Nachträglichkeit und der Rückorientierung an den Spuren der Vorgänger legitimiert.

7. Überlagerung der Zeiten: Vorzeit und Zukunft, Endzeit und Anfangsphase

Auf die Erinnerung ‚im Nachhinein' beziehen sich schließlich auch die Versuche der Verschriftlichung des erhabenen Gefühls, einer Übertragung des geographischen Sehnsuchtsziels auf die vage Unendlichkeit des „Großen, Schönen und Guten", die sich im folgenden Zitat als ‚Geburt der Dichtung aus der Frustation am Land' oder auch als pathetische Metaphorik beschreiben lassen:

Den Gang, jeg sad der ude paa Slæden uden noget Vejmærke foran mig, fordi min Slædes Mejer skar de første Spor gennem hine Trakters Sne, da tænkte jeg mig altid, at det vilde blive nemt at skrive derom, naar jeg kom hjem. Jeg syntes, at vor Rejse var af stor Betydning. Thi var end den Kyst, vi kørte langs, en Jærnkyst, stormfuld, taagesvøbt, isbundet Sommer som Vinter; var end det Land, som vi vristede fra Mørkets Uvætter og tegnede ned i vort Kort, øde og stenet, uden Skønhed i sig selv, uden Nytte for Mennesker, saa syntes det mig dog, at der af Viddernes Uendelighed fødtes Tanker, om det store og skønne og gode, og det vilde jeg skrive om. Jeg vilde skrive, saa at de der læste det, blev ligesom rigere paa Minder, vandt et Minde om Vældighed, saadan som jeg har vundet det i hine Egne, hvor der ikke findes Vej eller Sti, men hvor Guds Sol eller de tindrende Stjerner viser en Vejen fremover. Nu ved Arbejdets Ende ser jeg, hvor lidet jeg har formaaet at give, fordi de Tanker, som jeg der syntes vældede ind over mig, ikke var Tanker i Ord, men mest kun Stemninger. Men er det lykkedes mig, alt som Fortællingen skred frem, Fortællingen om de to Mennesker og de tolv Hunde, svømmende gennem Sne, kravlende over Is, hvilende i det ensomme Telt midt i de vilde Vinde, er det lykkedes mig en enkelt Gang at gribe, hvad der boede der ude paa de endeløse Vidder, i den stormende Vind som i den straalende Sol, da har jeg dog bragt mere hjem end blot nogle faa Kvartmil Land i Kortet nordenfor „Collinson farthest".[118]

Damals, als ich da draußen auf dem Schlitten saß, ohne Wegmarke vor mir, weil die Kufen meines Schlittens die ersten Spuren durch den Schnee dieser Gegenden schnit-

117 Amundsen: *Sydpolen II*, S. 114
118 Hansen: „Mod Kong Haakon VII's Land", S. 507.

ten, da dachte ich mir immer, daß es leicht sein würde, darüber zu schreiben, wenn ich heimkäme. Ich fand, daß unsere Reise von großer Bedeutung war. Denn war auch die Küste, an der wir entlangfuhren, eine Eisenküste, sturmgeplagt, von Nebel umhüllt, eingeeist sommers wie winters; war auch das Land, das wir den Unholden der Dunkelheit entrissen und in unsere Karte einzeichneten, öde und steinig, ohne eigene Schönheit, ohne Nutzen für Menschen, so schien es mir doch, daß aus der Unendlichkeit der Weite Gedanken geboren wurden, über das Große und Schöne und Gute, und darüber wollte ich schreiben. Ich wollte so schreiben, daß derjenige, der es lesen würde, gleichsam reicher an Erinnerungen würde, eine Erinnerung an Unermesslichkeit gewann, so wie ich sie in jenen Gebieten gewann, wo es nicht Weg noch Pfad gibt, aber wo Gottes Sonne oder die funkelnden Sterne einem den Weg vorwärts weisen. Nun am Ende der Arbeit weiß ich, wie wenig ich zu geben vermocht habe, weil die Gedanken, die dort auf mich einzustürzen schienen, keine Gedanken in Worten waren, sondern meist nur Stimmungen. Doch sollte es mir geglückt sein, im Fortlauf der Erzählung über die beiden Männer und die zwölf Hunde, die durch Schnee schwammen, über Eis krochen und im einsamen Zelt inmitten der wilden Winde ruhten, sollte es mir auch nur ein einziges Mal geglückt sein einzufangen, was dort draußen auf den endlosen Weiten wohnte, in stürmendem Wind wie strahlender Sonne, so habe ich doch mehr mit nach Hause gebracht als nur ein paar wenige Viertelmeilen Land auf der Karte, nördlich von „Collinson farthest".

Mehr als von den „wenigen Viertelmeilen Land auf der Karte" erhofft sich Hansen ideellen Gewinn aus einer reichen Verwendung von klischeehaften Ausdrücken und Stereotypen („das Land, das wir den Unholden der Dunkelheit entrissen", „die Unendlichkeit der Weite"), die das intertextuelle Paradox des Phantasmas vom „Territorium der Primarität" offenbart:[119] „Das Neue" wird zunächst als Leere entworfen, in der sich dann zugleich erinnerungsbeladene Zukunftsprojektionen („Ich wollte so schreiben, daß derjenige, der es lesen würde, gleichsam reicher an Erinnerungen würde") und Mythen der Vergangenheit bündeln. Wiederholt zitiert Godfred Hansen die „Vætter" oder „Uvætter" (Unholde) der Dunkelheit und des Unbekannten, ruft also Elemente aus dem Assoziationsschema der altnordischen Mythenwelt auf, deren Bildhaftigkeit sich vor allem auch Nansen bedient hat.[120]

119 Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek", S. 586.

120 „Hvorfor drog vi stadig tilbage did? Der nord i mørke og kulde stod Helheim, dødens bolig, hvor dødsgudinden hersked, der lå Nåstrand, ligstranden, – did hvor intet levende væsen kunde ånde, – didind søgte følge efter følge – hvorfor? For at hente døde hjem? – ligesom Hermod, da han red efter Balder? Nei, kundskab for kommende slegter var det de hented, – og vil du se menneskeånden i dens ædleste kamp mod overtro og mørke, da læs de arktiske reisers historie, læs om mænd, som i tider da overvintring i polarnatten mer sandsynlig gav død end liv, dog med flyvende faner drog ud til det ukjendte." (Warum zog es uns beständig dorthin zurück? Dort im Norden in der Dunkelheit und Kälte lag Helheim, die Wohnung des Todes, wo die Todesgöttin herrschte, dort lag Nåstrand, der Leichenstrand, – dorthin, wo kein lebendes Wesen atmen konnte, – dorthinein suchten sie ihren Weg, Trupp auf Trupp – warum? Um die Toten heimzuholen? – wie Hermod, als er nach Balder ausritt? Nein, Erkenntnis für kommende Generationen war es, was sie holten, – und willst du den menschlichen Geist in seinem edelsten Kampf gegen Aberglauben und Dunkelheit sehen, dann lies die Geschichte der arktischen Fahrten, lies von den Männern, die in Zeiten, als die Überwinterung in der Polarnacht sehr viel wahrscheinlicher den Tod als das Leben versprach, nichtsdestotrotz mit fliegenden Fahnen ins Unbekannte hinauszogen. Nansen: *Fram*

Dabei sind es allerdings nicht nur Bilder des altnordischen Totenreichs, die das Heroische der Fahrt ins Unbekannte steigern sollen. In gleicher Weise wird Bezug genommen auf die wikingischen Vorfahren, zu deren rituellen Landnahmehandlungen eben gerade auch die Besänftigung der Landgeister, der sogenannten *landvættir* gehörte.[121]

Mit Erik dem Roten und Leif Eriksson nennt Nansen explizit die Landnahmemänner der Wikingerzeit, die, als glorreiche Väter der Nation, die nationalheroischen Eroberungen im Eis um 1900 in einer lang zurückliegenden Tradition verwurzeln und legitimieren sollen. Dabei wird aber auch die Auszeichnung der Erstheit auf die Vorgänger übertragen:

> Vore forfædre, de gamle vikinger, var de første polarfarere. Det er sagt, at deres ishavsfærder har været betydningsløse, siden de ingen varige merker har sat. Men det er neppe rigtigt. Lige så vist som vore tiders fangstmænd i sin stadige kamp med is og hav er bærere af vor forskning der nord, lige så vist er de gamle nordmænd, med Erik Røde, Leiv, og de andre i spidsen, foregangsmænd for alle kommende slegters polarfærder. Mindes bør det, at ligesom de var de første oceanseilere, så hadde ingen før dem optat kampen med isen. Længe før andre sjøfarende nationer endog hadde vovet at forlade farvandet langs kysterne, færdedes vore forfædre på kryds og tvers i disse have, opdaged Island og Grønland, og bebygged dem [...] Det som drev dem ud på disse færder var vel ikke bare lysten til eventyr, skjønt den vistnok er et af grundtrækkene i vor folkekarakter, det var lige så vel nødvendigheden af at finde nyt land ...[122]

> Unsere Vorväter, die alten Wikinger, waren die ersten Polarfahrer. Man sagt, daß ihre Eismeerfahrten bedeutungslos gewesen seien, da sie keine dauerhaften Zeichen gesetzt hätten. Doch das ist nicht richtig. So wie die Walfangmänner unserer Zeiten in ihrem ständigen Kampf mit Eis und Meer die Träger unserer Forschung dort im Norden sind, genauso sicher sind die alten Norweger, mit Erik dem Roten, Leif und den anderen an der Spitze, Vorgänger für die Polarfahrten aller kommenden Geschlechter. Man muß sich in Erinnerung rufen, daß sie nicht nur die ersten Ozeansegler waren, sondern auch vor ihnen niemand den Kampf mit dem Eis aufgenommen hatte. Lange bevor andere seefahrende Nationen nur gewagt hatten, das Fahrwasser an den Küsten entlang zu verlassen, fuhren unsere Vorfahren kreuz und quer über diese Meere, entdeckten Island und Grönland und besiedelten sie [...]. Was sie auf diese Fahrten hinaustrieb, war wohl nicht nur Abenteuerlust, auch wenn das freilich ei-

over Polhavet I, S. 2). Zu Nansens Mythologisierungsstrategien vgl. Solheim Karlsen: „– did hvor intet levende væsen".

121 Vgl. Kap. 1.3 des vorliegenden Bandes.

122 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 3. Die Steigerung des Nationalgefühls durch den Rückbezug auf die Vorfahren zeigt sich etwa zeitgleich übrigens auch in der dezidierten Nach-Fahrt des Schiffs von Leif Eriksson, der „Viking", im Jahr 1893 zur Amerikanischen Weltausstellung. Anläßlich dieses internationalen Events sah man sich in Norwegen bemüßigt, die eigene Nation dadurch sichtbarer und glorreicher zu machen, daß man Leifs Wikingerschiff naturgetreu nachbaute und durch die Segelfahrt von Norwegen nach Amerika beweisen wollte, daß es Leif tatsächlich möglich gewesen sei, Vinland zu entdecken: „Man vilde derved faa bevist, at der fra Farkostens Side intet havde været til Hinder for, at Nordmændene kunde have opdaget Amerika flere hundrede Aar før Kolumbus..." – *Vikingefærden. En illustreret beskrivelse af „Vikings" reise i 1893* af Magnus Andersen, Kristiania 1895, S. 5.

> ner der Grundzüge in unserem Volkscharakter ist, ebenso war es die Notwendigkeit, neues Land zu finden …

Die zeitliche Überlagerung ist offensichtlich: da schon die Vorfahren „die Ersten" waren, nicht nur, was ihren Mut anging, sondern auch ihren auf unbekannte Territorien gerichteten Erobererdrang, werden auch die norwegischen Nachfahren „die Ersten" sein, soweit das in der eigenen Gegenwart noch möglich ist: die Ersten auf den verbleibenden weißen Flecken, die zähesten Burschen an den polaren Enden der Welt, die Ersten der letzten Entdecker. So dienen die Vorfahren als Anfangsgaranten – und die Wiederholung und Zitation von Landnahmeakten dient zur paradoxalen und phantasmatischen Setzung eines Anfangs im Zeitalter des Endes der Entdeckungen.

Die Organisation des Polargebietes als Gedächtnisraum[123] erfolgt also in zwei entgegengesetzten Richtungen auf der chronologischen Achse: während die weißen Flecken als Projektionsfläche für das Phantasma der imperialen Urszene der Eroberung, für historischen Fortschritt und prospektive Zukunftsentwürfe hinsichtlich einer nachfolgenden Zeugenschaft dienen, erfordern sie andererseits auch die rituelle Wiederholung von Vergangenem und die intertextuelle „Rezitation" traditioneller Gründungsakte, mit denen die eigene symbolische Landnahme gerechtfertigt wird:

> Die rituelle Handlung geht jeder zivilen oder militären Aktion voraus, weil sie das *Feld schaffen* soll, das für politische oder kriegerische Aktivitäten notwendig ist. Es handelt sich somit auch um eine *repetitio rerum*: gleichzeitig um eine *Wiederaufnahme* und Wiederholung von ursprünglichen Gründungsakten, um eine *Rezitation* und Zitierung von Genealogien, die geeignet sind, das neue Unternehmen zu legitimieren, und um eine *Vorhersage* und ein Versprechen auf den Erfolg zu Beginn der Kämpfe, Vertragsabschließungen und Eroberungen.[124]

Angesichts dieser vergangenheitsbeladenen, in der Wiederholung konstruierten Erstmaligkeit erscheint es nur als eine konsequente Strukturanalogie, wenn sich auch die textuellen wie inhaltlichen Anfänge der Expeditionsberichte nur schwer lokalisieren lassen. So besteht Amundsens Südpolbericht beispielsweise in mehreren Erzählungsteilen, die die Auffindung des textuellen Anfangs erschweren: Nach Nansens pathetischem Vorwort, das das Ende und den Erfolg der Reise vorwegnimmt, erfolgt eine 18 Seiten lange, zusammenfassende Übersicht als „den første beretning" (der erste Bericht), an die sich eine über 100 Seiten lange Geschichte der internationalen Südpolforschung anschließt, ehe der eigentliche und detaillierte Bericht über Planung, Ausrüstung und Durchführung der Expedition einsetzt. Auf diese Weise ist auch das Leseerlebnis von Wiederholungen und Rückbezügen auf vorausgegangene Eroberungen geprägt.

Nansens Bericht vom Versuch, mit der *Fram* im Treibeis den Nordpol zu erreichen, weist vor allem beim Herzstück seiner Expedition, der lange geplanten und

123 Vgl. Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek", S. 574.
124 Certeau: „Praktiken im Raum", S. 229, Hervorhebungen im Original.

wiederholt aufgeschobenen Ski- und Hundeschlittentour zu zweit, strukturellen und inhaltlichen Repetitionscharakter auf, indem „den store dag, da færden skulle begynde“[125] (der große Tag, an dem die Fahrt beginnen sollte) in Form von mehreren mißglückten Aufbrüchen wiederholt auftritt und stets mit dem erwartungsvollen Ausdruck „endelig“ (endlich) eingeleitet wird. Die mehrfachen Abschiede, die auch schon das anfängliche Auslaufen des Schiffes an Norwegens Küste entlang begleitet hatten, unterlaufen die Definitivität von Zeitpunkten, die nichtsdestotrotz akribisch verzeichnet werden; Endzeitstimmungen und Anfangsjubel überlagern sich und tragen damit bei zur Zeitenthobenheit der Reise in das a-topische und a-chronische Polargebiet, was Nansen auch als „hverken liv eller død; [...] en mellemtilstand“, als „et uundgåeligt gjennemgangsstadium“ (weder Leben noch Tod; [...] ein[en] Zwischenzustand, ein unausweichliches Durchgangsstadium) bezeichnet.[126]

Nicht von ungefähr beginnt Nansens Bericht der *Fram*-Expedition denn auch mit dem Bild der Dämmerung: „Uset og ubetrådt [...] slumred de stivnede polaregne under sin uplettede iskåbe fra tidernes morgengry“ (Ungesehen und unbetreten [...] schlummerte die erstarrte Polargegend unter ihrem unbefleckten Eismantel seit der Morgendämmerung der Zeiten), lautet der Einleitungssatz; die Polarregion wird imaginiert als Schauplatz der „årtusinders drømme“ (Träume von Jahrtausenden) mythischer Vorzeit, zugleich aber auch mit „historiens dæmring“[127] (der Dämmerung der Geschichte) in Verbindung gebracht, in der der menschliche Geist erwacht: „dagen nærmed sig langsomt; men endnu er vi bare i gryningen“ (der Tag näherte sich langsam; doch noch sind wir nur in der Dämmerung).[128] Die Doppelheit ist damit in zweierlei Hinsicht gegeben. Zum einen veranschaulicht die Verknüpfung vom „ungesehenen Polargebiet“ und seiner mythischen Aufladung abermals die bereits erläuterte symbolische und intertextuelle Verfaßtheit und den repetitiven, paradoxen Charakter des Ur- und Anfangszustandes. Zum anderen ist es das uralte Bild der Götterdämmerung, des Endzeitzustandes *ragnarök*, das überlagert wird von der Morgendämmerung neuzeitlichen Forscherdrangs, die Licht in das Dunkel bringen soll. Damit leistet die Metaphorik, was alle Dämmerungsphasen charakterisiert: die Ambivalenz des Übergangszustandes als Endzeit und als Anfangsphase zugleich.

In den Berichten der Polarexpeditionen zeichnet sich Gleichzeitigkeit von Zukunftsausrichtung und Vergangenheitsbezogenheit, Doppelung von Anfangs- und Endstadium, kurz: die Überlagerung der Zeiten ab. Als Konzentrat dieses Phänomens und damit als Emblem für den Anachronismus der Lesbarkeit muß ein letztes Mal eine Metapher Nansens herhalten, die die medientechnische Moderne mit dem heroischen Altertum verschaltet: das Telegramm aus „skoddeheim“ (Nebelheim). Denn Amundsens Nachricht von der Eroberung des Südpols, das er per

125 Nansen: *Fram over Polhavet II*, S. 1.
126 Nansen: *Fram over Polhavet I*, S. 436.
127 Ebd., S. 1.
128 Ebd., S. 2.

Telegramm nach Hause schickt, wirkt als Auslöser für die pathetische und mythisch aufgeladene Begeisterung, die der ältere Kollege in seinem Vorwort äußert:

> Endnu er det for tidlig at måle rækkevidden av de nye opdagelser. Men allerede telegrammet har løftet skodden så vidt at omridsene begynder at ta form. Det holder på at stige frem av skoddeheimen, dette isens eventyrland, så forskjellig fra alle andre lande.[129]

> Noch ist es zu früh, die Reichweite der neuen Entdeckungen zu ermessen. Doch schon das Telegramm hat den Nebel so weit gelüftet, daß die Umrisse bereits Form annehmen. Es ist dabei, aus Nebelheim hervorzutreten, dieses Märchenland des Eises, das so anders ist als alle anderen Länder.

129 Nansen: „Indledning", in: Amundsen: *Sydpolen I*, S. 4.

Annegret Heitmann/Hanna Eglinger

Ausblick

Vollständig und erschöpfend wurde die literarische Darstellung der Anfangsfigur der Landnahme in der vorliegenden Untersuchung sicher nicht dargestellt. Es gibt über die hier präsentierten kanonisierten und nicht kanonisierten Erzähltexte hinaus eine Reihe von weiteren Textbeispielen, in denen Landnahme betrieben wird, in denen sie als Motiv, als Thema, als historisches Ereignis oder als Strukturmerkmal eine Rolle spielt, von Henrik Wergelands Gedicht „Niels Justesen"[1] über August Strindbergs *I hafsbandet* (1890; *An offener See,* 1893, später: *Am offenen Meer*) bis hin zu Jacob Paludans Roman *Fugle omkring Fyret* (1925; *Vögel ums Feuer,* 1926). So stellt das konfliktgenerierende Moment von Paludans Roman eine Landwegnahme im Dienste des Fortschritts und der Technisierung dar,[2] die allerdings in ein Desaster mündet und die Sinnlosigkeit einer Zukunftskonzeption nachweist, die mit der Enteignung beginnt. Insofern steht Paludan in der fortschrittsskeptischen Tradition eines Aksel Sandemose oder einer Karen Blixen.

Auch die große Schwedenschilderung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Selma Lagerlöfs *Nils Holgerssons underbara resa genom Sverige* (1906-07; *Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen,* 1907-08), notiert die damals virulenten Debatten um die Besiedlung der nördlichen Landesteile ebenso aufmerksam wie eine Vielzahl anderer aktueller Zeitprobleme. Transformiert in die Erzählformen des Traums und der Allegorie enthalten die Abschnitte „De fem kunskaparna" (Die fünf Kundschafter) und „Drömmen" (Der Traum) im Kapitel „Västerbotten och Lappland" eine projektierte metaphorische Landnahmesituation.[3] Gepriesen werden der Reichtum an natürlichen Ressourcen und die Weite des Landes, die die Besiedlung geradezu herausfordern. Der Lockruf des wiederholt vorgebrachten „Framåt, framåt"[4] (Vorwärts, vorwärts!), der der Sonne zugeschrieben wird, bildet den Aufforderungscharakter wie den Optimismus der Besiedlungspolitik ab, die auf einen Neubeginn im ‚neuen Land' im Norden als „framtidslandet" (Land der Zukunft) hoffte.[5]

Selbst August Strindbergs Roman *I hafsbandet* ist – das mag überraschen – mit dem Konzept der Landnahme in Verbindung gebracht worden. Ulf Olsson hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Protagonist des Romans, Dr. Axel Borg, als „kolonial erövrare"[6] (kolonialer Eroberer) verstanden werden kann. Zentral in sei-

1 In: Henrik Wergeland: *Samlede Skrifter,* VI Bde., Bd. I,1: *Digte 1825-1833,* Kristiania 1918, S. 283-285.
2 Ein Bauernhof wird zwangsenteignet, damit ein moderner Hafen gebaut werden kann.
3 Ich danke Lutz Rühling, Kiel, für diesen Hinweis.
4 Selma Lagerlöf: *Nils Holgerssons underbara resa genom Sverige,* 2 Bde., Stockholm 1906-07, S. 323.
5 Vgl. Kapitel 2.1.
6 Ulf Olsson: *Levande död. Studier i Strindbergs prosa,* Stockholm/Stehag 1996, S. 263.

ner Lesart des Textes als Kolonialroman ist die berühmte Szene, in der Borg eine schwedische Schäreninsel in ein italienisches Panorama verwandelt: „Det er också ett typexempel på vad som kallats ‚ekologisk imperialism', där det koloniserade områdets natur inte bara exploateras utan också förvandlas så att den mer skall likna den i imperialismens hemländer."[7] (Dies ist auch ein typisches Beispiel für das, was man ‚ökologischen Imperialismus' genannt hat, wo die Natur des kolonisierten Gebiets nicht nur ausgebeutet wird, sondern auch so verwandelt, daß sie sich den Heimatländern des Imperialismus angleichen soll.) Die Aneignung findet im übertragenen Sinne statt, weder besiedelt der Ingenieur die Insel, noch nimmt er sie als sein Eigentum in Besitz. Und doch findet ein Übergriff statt, der im Zeichen des Neuen steht: Für die Verwandlung der Insel, bei der sich Wissenschaft, Kunst und Scharlatanerie durchdringen, verwendet Borg Dynamit und Spitzhacke wie die Siedler und Pioniere, er inszeniert sein Schöpfertum und unterwirft sich die Natur, indem er sie mit kulturellen Zeichen überschreibt, wie es schon in der kosmogonischen Tradition des alten Island beschrieben wurde.[8] Das Zeichenreservoir ist komplexer geworden, die Absichten vielfältiger, doch der Gestus der Annexion ist derselbe geblieben.

Die beiden letztgenannten Beispiele deuten an, daß die Figuration der Landnahme in zunehmendem Maße im übertragenen Sinne Verwendung findet. In der vorliegenden exemplarischen Untersuchung ging es vorrangig um den Bezug auf konkrete und textbestimmende Siedlungs- und Entdeckungsszenarien. Wir haben versucht zu belegen, welche kulturelle und identitätspolitische Bedeutung der Landnahme in Skandinavien um 1900 zukam und welche Anfänge mit ihr imaginiert und in Verbindung gebracht wurden. Dabei sind wir auf literarische Beispiele gestoßen, die ausnahmslos den von Carl Schmitt behaupteten Erstheitsanspruch der Landnahme widerlegen. Der Voraussetzungslosigkeit des von Schmitt angenommenen „Ur-Aktes" widersprechen alle mit der Thematik befaßten literarischen Texte, entweder unbeabsichtigt, indem sie Widersprüche, Verdrängungen und Vorgeschichten ungewollt offenlegen, oder indem sie die Intention verfolgen, die Ambivalenzen, die die Landnahme voraussetzt oder zur Folge hat, auszumalen und auszustellen. In diesem Sinne haben wir versucht zu zeigen, inwiefern sich die imaginierten Erstmaligkeiten und Neugründungen in den Landnahmebestrebungen um 1900 vor allem als koloniale Strategien der Kontingenzbewältigung und als eine in sich widersprüchliche chronotopische Anfangsfigur erwiesen haben, deren Ambivalenzen und Paradoxien an ihren narrativen Rekonstruktionen ablesbar wurden.

***

Literarisch weiterhin produktiv – und in Folgeprojekten zu untersuchen – sind Figuren der symbolisch und metaphorisch übertragenen Landnahme, die sich nicht zuletzt aus den Erfahrungen vergeblicher oder verhinderter Landnahmeversuche

7 Ebd., S. 268.
8 Vgl. Kap. 1.3 des vorliegenden Buches.

bzw. aufgeschobener und unerreichbarer Ziele bei der Eroberung der Erdpole herausbilden und die sich im Licht einer Philosophie des Abenteuers[9] beschreiben lassen. Das epigonale Grenzgängertum des Abenteurers und Polartouristen, der die Spuren seiner heldenhaften Vorfahren nachfährt, ergänzt und gegebenenfalls erweitert, fordert lineare und absolute Anfangskonzeptionen heraus. Dadurch kann die Gründungsgeste der Landnahme auf die „mediale Kolonialisierung"[10] im Abenteuer- und Extremtourismus ausgeweitet werden. Und schließlich hat die Landnahmefigur auch im Hinblick auf die metaphorische Erschließung von wissenschaftlichem ‚Neuland' im ethnologischen Bereich Relevanz.

Das hier schon erörterte Thema der Polarexpeditionen um 1900 kann über die in Kapitel 3.1 erzielten Ergebnisse hinaus zeigen, inwiefern die Faszination an Anfangs- und Gründungsszenarien und deren symbolisch aufgeladene Re-Zitation komplexe und aporetische Zeitstrukturen zur Folge hat, und wie sie problematisiert werden. Diese ergeben sich aus der engen Verbindung von Chronologie und Topologie in der Landnahmefigur bzw. aus paradoxalen Verschränkungen von Erstheitsbestrebungen und fortschrittsgerichtetem Zukunftsentwurf einerseits und archaisierenden Rückbezügen auf vergangene Anfänge und heldenhafte Vorgänger/Vorfahren andererseits. In Fridtjof Nansens Worten „Åndens verden kjender ikke rum, og kjender ikke tid"[11] (Die Welt des Geistes kennt nicht Raum und kennt nicht Zeit) äußert sich exemplarisch das Lob der unendlichen Grenzüberschreitung und Horizontverschiebung und der damit verbundenen Unruhe von Wissensdrang, Fortschritt und Bewegung, die Aleida Assmann am Bild der Übertretung des „non plus ultra" als Signaturen der Moderne herausgearbeitet hat.[12] Zugleich aber weist der Ausspruch auch auf eine Erfahrung hin, die in den Expeditionen immer wieder ihren Ausdruck findet: die der verhinderten oder gescheiterten Landnahme, der Unerreichbarkeit und des Entzugs der Sehnsuchtsziele. Je mehr von den weißen Flecken auf der Karte gefüllt und verzeichnet werden, desto weiter hinaus verschieben sich die Ziele. Die Berufung auf eine Landnahme-Tradition, die im skandinavischen Mittelalter verwurzelt ist, fügt sich ein in ein Diskursfeld, auf dem Fridtjof Nansen noch in Geschichtsbüchern der 1990er Jahre als „århundreskiftets inkarnerte viking"[13] (inkarnierter Wikinger der Jahrhundertwende) beschrieben wird. Er wird so zum Abenteurer, der „Utopien eines Ausstiegs aus der

9 Georg Simmel: „Das Abenteuer", in: Ders.: *Philosophische Kultur. Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne.* Gesammelte Essais, Berlin 1983 [1911], S. 25-38.

10 Michael Ott: „Alleingang. Alpinismus und Automedialität", in: Jörg Dünne/Christian Moser (Hg.): *Automedialität. Subjektkonstitutionen in Schrift, Bild und neuen Medien*, München 2008, S. 241-259, hier: S. 248.

11 Fridtjof Nansen: *Nord i Taakeheimen*, Kristiania 1911, S. 344.

12 Vgl. Aleida Assmann: „Schwelle zwischen alter und neuer Welt: Francis Bacons Frontispiz zur Instauratio magna", in: Jochen Brüning/Peter Deuflhard/ChristophMarkschies (Hg.): *Atlas der Weltbilder*, im Druck (voraussichtl. Berlin 2010).

13 Jørgen Haavardsholm: „Vikinger til glede og besvær", in: Bjarne Rogan (Hg.): *Norge Anno 1900. Kulturhistoriske glimt fra et århundreskifte*, Oslo 1999, 307-322, hier: S. 311.

Zeit"[14] umsetzt, zur Verkörperung einer Temporalstruktur, die als eine „Exklave des Lebenszusammenhangs"[15] genauer zu untersuchen wäre.

Die skandinavischen Polarhelden zu Beginn des 20. Jahrhunderts können auch insofern als die Gründungsväter des Abenteuertourismus gelten, als ihre Expeditionsberichte unzählige Versuche der Nachahmung herausgefordert haben, die sich bis heute in zahlreichen skandinavischen Buchtiteln niederschlagen.[16] In ihrem Abenteurerdrang, der ausdrücklich ebenfalls auf das Neue, auf Grenzüberschreitung, die Erschließung von Unbekanntem und die Ermöglichung von bisher Unmöglichem abzielt, können die Poleroberer der Jahrhundertwende als die Innovatoren einer Reiseform gelten, die sich seit dem mit der Industrialisierung aufgekommenen Massentourismus als dessen Gegenbewegung etabliert hat. Die kulturelle Bedeutung dieses Strebens nach Individualismus, Ursprünglichkeit, größtmöglicher Authentizität und Grenzgängertum, das sich im Abenteuertourismus abzeichnet und sich in der Literatur niederschlägt, stellt eine weitere symbolische Landnahme dar.

Überdies kann für die zunehmende Erschließung des ethnologischen Feldes, insbesondere der eskimoischen Völker Grönlands und der Nordwestpassage und der nordkalottischen Samen, die Erforschung der Polgebiete durch die skandinavischen Polarfahrer um 1900 als Grundlage gelten. Seit dem von Franz Boas 1897 erstmals durchgeführten Versuch, in seinem Museum in New York über ethnologische Artefakte hinaus auch lebende Eskimos auszustellen, geriert sich die anthropologisch motivierte Suche nach dem Urvolk als kolonialer Übergriff, indem nicht nur Lebensweise und kulturelle Hinterlassenschaften, sondern auch die Körper der Inuit selbst als Gegenstand der Wissenschaft betrachtet werden. In Skandinavien wird der Beginn des Faches Ethnologie vorrangig über die Erforschung der Inuit institutionalisiert. Vor allem der Däne Knud Rasmussen, der durch seine Thule-Expeditionen weniger als Wissenschaftler denn als ein den norwegischen Kollegen ebenbürtiger Held der skandinavischen Polargeschichte gilt, zeichnet sich nicht nur als Halbgrönländer durch eine besondere Fähigkeit zur ‚teilnehmenden Beobachtung' aus, sondern veranschaulicht – als Hybridfigur des Abenteurers, Wissenschaftlers und Entdeckers zugleich – auch die zwischen diesen Bereichen befindliche Schnittstellung der Ethnologie. Sein Projekt, alle Inuit-Völker des Polbereichs bis nach Alaska zu beschreiben, ist vornehmlich geleitet von der Suche nach Ursprünglichkeit und Primitivismus, seine materialreiche Mythensammlung geprägt von den Rekonstruktionsversuchen eines Urvolks der Eskimo. Auf die ambivalente Stellung Rasmussens zwischen einer kolonialistischen und kolonialkritischen Haltung hat Kirsten Thisted aufmerksam gemacht;[17] sie kann gerade auch an einer

14 Dieter Thomä: „Ankunft und Abenteuer", in: Aage Hansen-Löve/Annegret Heitmann (Hg.): *Figuren der Ankunft. An der Epochenschwelle um 1900*, München 2009, S. 21-39, hier: S. 22.

15 Simmel: „Das Abenteuer", S. 33.

16 Vgl. Matti Goksøyr: „Kappløp i gamle spor", in: Einar-Arne Drivenes/Harald Dag Jølle (Hg.): *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 1: *Expedisjonene*, Oslo 2004, S. 295-343.

17 Vgl. Kirsten Thisted: „‚Over deres egen Races Lig'. Om Knud Rasmussens syn på kulturmødet og slægtskabet mellem grønlændre og danskere", in: *Tidsskriftet Antropologi* 50 (2004/2006), S. 131-147.

Rhetorik nachgewiesen werden, die sich landnahmebezogener Metaphern bedient, um etwa „naturmenneskets ånd" ([den] Geist des Naturmenschen) mit der „skær Jomfruelighed" (rosigen Jungfräulichkeit) des noch spurenfreien Neuschnees zu vergleichen, der sich der Fußspuren des „weißen Mannes" (den hvide Mand) nicht erwehren kann.[18]

***

Wenn wir die Spur der Landnahme bis in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts verfolgen, läßt sich eine Ausweitung und weitergehende Metaphorisierung beobachten; sie ist zum Topos geworden, der über den immer dominanter werdenden übertragenen Gebrauch vielfältige Bedeutungsvarianten annehmen kann. 1997 veröffentlichte Michael Basse einen Gedichtband mit dem Titel *Die Landnahme findet nicht statt,* 2004 betitelt Christoph Hein seinen bekannt gewordenen Roman über die Nachkriegszeit in der DDR mit dem Wort *Landnahme.*[19] Ein berühmtes Gedicht dieses Titels veröffentlichte im Jahr 1956 Ingeborg Bachmann in ihrer Sammlung *Anrufung des großen Bären.*[20] An anderer Stelle sprach Bachmann von der „Landnahme der Seele",[21] womit der Begriff aus seinem konkreten historisch-politischen und kulturellen Zusammenhang in einen psychisch-existentiellen Kontext übertragen wird, der allerdings auf der politischen Bedeutungsebene aufbaut und sie einschließt.

Bachmanns Gedicht „Landnahme" imaginiert ein karges, leeres Land, das durch seine Metaphorik und durch Negationen („nicht mehr") den Eindruck von Verlust und Vergeblichkeit hervorruft. Nacht und Dunkel verstärken das Gefühl von Verlassenheit und Isolation des Sprecher-Ichs. Dagegen stellt der zweite Teil des Gedichts kontrastiv[22] einen Handlungseinsatz des Sprechers, eine zukunftsgerichtete Hoffnung, die mit einem Ausruf schließt und der Absicht, das leere „Land mit Klängen / ganz zu erfüllen". Auf diese Weise ist auch diese Landnahme eine Anfangsfigur, die allerdings das Land nicht unterwirft, sondern Kraft aus der eigenen Sprache, Handlung und Vorstellung bezieht. Die Zentralmetapher des Gedichts wird durch die Überlagerung unterschiedlicher Bildbereiche umcodiert. Landnahme ist nicht mehr Gründungsgeste, die Voraussetzungslosigkeit vorgibt, sondern die Vergangenheit, durch das Horn auch mit mythologischen Anklängen ausgestat-

18 Knud Rasmussen: „Tanker om Grønlændere i Fortid og Fremtid. Indledning", in: *Danmarksposten* 1 (1920), Heft 1, S. 17-20, hier: S. 18.

19 Auch eine Gedichtsammlung von Michael Stavaric: *Tagwerk.Landnahme.Ungelenk* (Wien 2002) trägt das unsere Untersuchung leitende Wort im Titel.

20 Ingeborg Bachmann: *Anrufung des großen Bären,* München 1956. Auch in: Ingeborg Bachmann: *Werke,* hg. v. Chr. Koschel u.a., 4 Bde., Bd. 1, München/Zürich 1978, S. 98.

21 Ein Symposium anläßlich des 20. Todestags der Dichterin trug ebenfalls dieses Wort im Titel. Vgl. Robert Pichl (Hg.): *Kritische Wege der Landnahme: Ingeborg Bachmann im Blickfeld der neunziger Jahre.* Londoner Symposium 1993 zum 20. Todestag der Dichterin, Wien 1994.

22 Zur Kontraststruktur und einer grundlegenden Interpretation des Gedichts vgl. Wolfram Mauser: „Ingeborg Bachmanns ‚Landnahme'. Zur Metaphernkunst der Dichterin", in: *Sprachkunst: Beiträge zur Literaturwissenschaft* 1 (1970), Heft 3, S. 191-206.

tet, wird wahrgenommen und in den Dienst einer besseren Zukunft und Verwandlung gestellt. Der Bezug auf das Land steht bei Bachmann also nicht im Zeichen einer Annexion, Teilung oder Besitznahme – die damit immer einhergehende Ausschlußgeste wird durch die Bereitschaft, „unter den wehenden Halmen jedweder Herkunft" zu leben, zurückgewiesen. Der Akt des Nehmens ist ausschließlich auf das in den Boden gerammte Horn bezogen, dessen Befreiung aus der Erde und Anhebung „zum Himmel" Zeichen des poetischen Widerstands ist.[23] Die räumliche Expansion wird in eine poetologische Metapher übersetzt, die Natur und Kultur überblendet und einen Sprach- und Imaginationsraum schafft, der sich dem Ausgangszustand der Leblosigkeit widersetzt.[24] Bachmanns Landnahme verkehrt die üblichen Konnotationen des Topos in sein Gegenteil; Landnahme wird zum sprachlichen und dichterischen Befreiungsakt.

Diese poetologische Umkodierung ist jedoch spezifisch für das Werk Bachmanns. Im aktuellen skandinavischen Verständnis dominiert hingegen weiterhin die kultur- und kolonialkritische Verwendung des Begriffs, wie er in diesem Buch für die Zeit um 1900 nachgewiesen wurde.

23 Vgl. Hans Höller: „Geschichtsbewußtsein und moderne Lyrik. Zu einigen Gedichten von Ingeborg Bachmann", in: *Literatur und Kritik* 12 (1977), S. 291-308, hier: S. 304; zusammenfassend auch: Monika Albrecht: *Bachmann Handbuch: Leben – Werk – Wirkung,* Stuttgart 2002, S. 73-74.

24 Vgl. Kurt Bartsch: *Ingeborg Bachmann,* Stuttgart 1988, S. 63.

Literaturverzeichnis

Die skandinavischen Buchstaben æ, ø und å werden, wie in deutschen bibliographischen Angaben üblich und analog zu den deutschen Umlauten, unter a bzw. o aufgeführt. Die isländischen Namen sind nicht unter dem Patronymikon, sondern unter dem Eigennamen (=Vornamen) zu finden.

- Agrell, Alfhild: *Nordanfrån: händelser*, Stockholm 1898.
- Ågren, Per-Uno: „Nybyggare i litteraturen", in: Edlund, Lars-Erik/Anna Karolina Greggas (Hg.): *Kulturmöten i Lappmarken*, Umeå 2001, S. 73-93.
- Aiken, Susan Hardy: *Isak Dinesen and the Engendering of Narrative*, Chicago/London 1990.
- Albrecht, Monika: *Bachmann Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2002.
- Alnæs, Karsten: *Historien om Norge,* 5 Bde., Bd. 3: *Mot moderne tider,* Oslo ^{2}2002.
- Amundsen, Roald: *Mitt liv som polarforsker*, Oslo 1927.
- Amundsen, Roald: *Nordvestpassagen. Beretning om Gjøa-Ekspeditionen 1903-1907*, Kristiania 1907.
- Amundsen, Roald: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910-1912*, 2 Bde., Kristiania 1912.
- Andersen, Jens: *Sandemose og animalismen i mellemkrigstidens litteratur*, København 1998.
- Andersen, Magnus: *Vikingefærden. En illustreret Beskrivelse af „Viking's" Reise i 1893*, Kristiania 1895.
- Andersen, Per Thomas: „Stedets monogami – Sellanrå nok engang", in: Arntzen, Even/Henning H. Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø III* (= Rapport fra den 3. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2003, S. 113-127.
- Andersen, Per Thomas: *Identitetens geografi. Steder i litteraturen fra Hamsun til Naipaul*, Oslo 2006.
- Angered-Strandberg, Hilma: *På prærien*, Stockholm 1898.
- Angered-Strandberg, Hilma: *Den nya världen*, Stockholm 1898.
- Asendorf, Christoph: *Super Constellation – Flugzeug und Raumrevolution,* Wien/New York 1997.
- Ashcroft, Bill/Gareth Griffiths/Helen Tiffin: *The Empire writes back. Theory and Practice of Post-Colonial Literatures*, London/New York 1989.
- Aslagsson, Olai: *Under Præriens Himmel*, Kristiania 1918.
- Åslund, Frida: *Gertru från Svartliden*, Stockholm 1934.
- Assmann, Aleida: „Schwelle zwischen alter und neuer Welt: Francis Bacons Frontispiz zur Instauratio magna", in: Brüning, Jochen/Peter Deuflhard/Christoph Markschies (Hg.): *Atlas der Weltbilder*, im Druck (voraussichtl. Berlin 2010).
- Bachmann, Ingeborg: „Landnahme", in: Dies.: *Anrufung des großen Bären*, München 1956. Auch in: Dies.: *Werke,* hg. v. Chr. Koschel u.a., 4 Bde., Bd. 1, München/Zürich 1978, S. 98.

- Bachtin, Michail: *Formen der Zeit im Roman*, Frankfurt/M. 1989.
- Baden, Jennifer: „Zwischen Freund und Feind. Aspekte des Fremden in Knut Hamsuns *Markens grøde*", in: *skandinavistik* 33 (2003), Heft 2, S. 129-150.
- Bækhøj, Lars: *Juan Fugls Liv (paa Grundlag af hans egne Optegnelser)*, Tandil 1914.
- Balke, Friedrich: *Der Staat nach seinem Ende: die Versuchung Carl Schmitts*, München 1996.
- Bartsch, Kurt: *Ingeborg Bachmann*, Stuttgart 1988.
- Baumgartner, Walter: „‚Segen der Erde' im Kampf gegen den ‚Bolschewismus der Poesie'. Knut Hamsun und der Nobelpreis", in: *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (1997), Heft 107, S. 19-39.
- Baumgartner, Walter: „Insinuation als Kunst. Erotik und Jantegesetz in Hamsuns *Markens Grøde*", in: Uecker, Heiko (Hg.): *Neues zu Knut Hamsun*, Frankfurt/M. u.a. 2002, S. 21-30.
- Beck, Heinrich: „Skandinavische Landnahme im atlantischen Bereich aus literaturhistorischer Sicht", in: Müller-Wille, Michael/Reinhard Schneider (Hg.): *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte*, 2 Bde., Bd. 2, Sigmaringen 1994, S. 197-211.
- Beijbom, Ulf: *Mot löftets land – den svenska utvandringen,* Falköping 1995.
- Benediktsson, Jakob: „Landnámabók. Some remarks on its value as a historical source", in: *Saga-Book of the Viking Society* 17 (1969), S. 275-292.
- Bergqvist, Olof/Fredrik Svenonius (Hg.): *Lappland. Det stora svenska framtidslandet*, Stockholm 1908.
- Bhabha, Homi: „How newness enters the world", in: Ders.: *The Location of Culture*, London/New York 1994, S. 212-235.
- Bhabha, Homi: „Of mimicry and man. The ambivalence of colonial discourse", in: Ders.: *The Location of Culture*, S. 121-131.
- Bhabha, Homi: „Representation and the colonial text: a critical exploration of some forms of mimetism", in: Gloversmith, Frank (Hg.): *The Theory of Reading*, Brighton 1984, S. 93-122.
- Bhabha, Homi: *The Location of Culture*, London/New York 1994.
- Bhabha, Homi: „The Other Question. Stereotype, discrimination and the discourse of colonialism", in: Ders.: *The Location of Culture*, S. 66-84.
- Blanck, Dag: *Becoming Swedish-American. The Construction of an Ethnic Identity in the Augustean Synod 1860-1917*, Uppsala 1997.
- Blixen, Karen: *Den afrikanske Farm,* København 1937.
- Blom, Ida: *Kampen om Eirik Raudes Land. Pressgruppepolitikk i Grønlandsspørgsmålet 1921-31*, Oslo 1979.
- Bloom, Lisa: *Gender on Ice. American Ideologies of Polar Expeditions*, Minneapolis/Minnesota 1993.
- Böhme, Gernot: *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München 1996.
- Böldl, Klaus: *Eigi einhamr. Beiträge zum Weltbild der ‚Eyrbyggja' und anderer Isländersagas*, Berlin 2005.

- Bomann-Larsen, Tor: *Roald Amundsen*, Oslo 1995.
- Bomann-Larsen, Tor: *Amundsen. Bezwinger beider Pole*, aus d. Norw. v. Karl-Ludwig Wetzig, Hamburg 2007.
- Brandes, Georg: *Det moderne Gjennembruds Mænd*, København 1883.
- Brandes, Georg: „Holger Drachmann", in: Ders.: *Samlede Skrifter*, 14 Bde., Bd. 3, København 1900, S. 92.
- Brøndsted, Johannes: *Vore gamle tropekolonier*, 4 Bde., København 1966.
- Bryson, Norman: „The gaze in the expanded field", in: Foster, Hal (Hg.): *Vision and Visuality*, Seattle 1988, S. 87-108.
- Bull, Jakob B.: *Fjellfolk*, Oslo 1967 [1908].
- Bygd, Sjur: *Fjell-Folk. Forteljingar*, Kristiania 1915.
- Certeau, Michel de: „Praktiken im Raum", in: Ders.: *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 179-238.
- Corradini, Richard: „Landnahme", in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, hg. v. Heinrich Beck et al., 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl., Bd. 17, Berlin 2001, S. 602-611.
- Dahlkvist, Otto: *Jag anklagar. Ett rop från och om Norrland*, Stockholm 1909.
- Dan, Albert: *Prærierosen*, Minneapolis/Chicago 1892.
- *Danish Pioneers on the Nebraska Prairie: recollections of Peter Ebbesen*, reprint from Nebraska History 64 (1983), Heft 1.
- Deleuze, Gilles/Félix Guattari: *Tausend Plateaus*, Berlin 1992.
- Detering, Heinrich: „Nachwort", in: Hamsun, Knut: *Segen der Erde*, aus dem Norwegischen von Alken Bruns, München 1999, S. 384-400.
- Didring, Ernst: *Malm*, 3 Bde., Stockholm 1914-1919.
- Dinesen, Isak: *Out of Africa*, London 1937.
- Drachmann, Holger: *Ungdom i Digt og Sang*, København 1879.
- Drachmann, Holger: „Landnamsfart", in: *Dæmpede Melodier*, in: Ders.: *Samlede poetiske Skrifter*, 12 Bde., Bd. 1, København 1906, S. 345-347.
- Drivenes, Einar-Arne: „Ishavsimperialisme", in: Ders./Harald Dag Jølle: *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 2: *Vitenskapene*, Oslo 2004, S. 175-257.
- Drivenes, Einar-Arne: „Polarforskning – vitenskap eller politikk?", in: *Ottar* 197 (1993), Heft 4, S. 4-12.
- Dünne, Jörg/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorien. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft*, Frankfurt/M. 2006.
- Eidevall, Gunnar: *Vilhelm Mobergs Emigrantepos*, Stockholm 1974.
- Ekman, Hans-Göran: *Karen Blixens paradoxer. Om ‚Sju romantiska berättelser', ‚Den afrikanska farm' och ‚Vintersagor'*, Uppsala/Hedemora 2002.
- Elbrønd-Bek, Bo: „Johannes V. Jensen i kritisk lys", in: Elbrønd-Bek, Bo/Aage Jørgensen (Hg.): *Jordens Elsker. Synspunkter på Johannes V. Jensen*, København 1989, S. 202-238.
- Engberg, Idun: *Danske nybyggere i Canadas skove*, København 1950.
- Erler, Adalbert: „Landnahme", in: Ders./Ekkehard Kaufmann (Hg.): *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Berlin 1978, Spalte 1522.
- Fanon, Frantz: *Black skin, white masks*, London 1986 [1952].

- Fechner-Smarsly, Thomas: „Om skotøyets (u-)pålitelighet i Knut Hamsuns romaner og Martin Heideggers ‚Der Ursprung des Kunstwerks'", in: Nesby, Linda H./Henning Howlid Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø IV* (= Rapport fra den 4. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2008, S. 53-73.
- Foster Jr., John Burt: „Cultural Multiplicity in Two Modern Autobiographies: Friedländer's *When Memory Comes* and Dinesen's *Out of Africa*", in: *Southern Humanities Review* XXIX (1995), S. 205-218.
- Foucault, Michel: *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris 1966.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, aus dem Französischen von Ulrich Köppen, Frankfurt/M. 1974.
- Foucault, Michel: „Von anderen Räumen", in: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4, hg. v. Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/M. 2005, S. 931-942.
- Frazer, James George: *The Golden Bough. A Study in Magic and Religion, Part I: The Magic Art and the Evolution of Kings*, 2 Bde., London ^{3}1955 [1890].
- Frisk, H.: *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, 2 Bde., Heidelberg 1961-70.
- Fuglum, Per: *Norge i støpeskjeen 1884-1920,* in: Mykland, Knut (Hg.): *Norges Historie,* Oslo 1978, S. 315-124.
- Fulsås, Narve: „En æressag for vor nation", in Drivenes, Einar-Arne/Harald Dag Jølle (Hg.): *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 1: *Expedisjonene*, Oslo 2004, S. 173-223.
- Furuland, Lars: „Autodidakter och arbetardiktare", in: Lönnroth, Lars/Sven Delblanc (Hg.): *Den svenska litteraturen*, 8 Bde., Bd. 5, Stockholm 1989, S. 105-148.
- Fønhus, Mikkjel: *Køia i Tusterdalen*, Oslo 1945.
- Gemzøe, Anker: „Der Ton der Stadt und der Duft des Waldes: Johannes V. Jensen: *Intermezzo* (1899), *Skovene* (1904) und *Skovene* (1910)", in: Jørgensen, Aage/Sven Hakon Rossel (Hg.): *„Gelobt sei das Licht der Welt...". Der dänische Dichter Johannes V. Jensen. Eine Forschungsanthologie*, Wien 2007, S. 83-110.
- Gemzøe, Anker: „Forvandlingen i Johannes V. Jensens myte ‚Kondignoen'", in: Heitmann, Annegret/Karin Hoff (Hg.): *Ästhetik der skandinavischen Moderne. Bernhard Glienke zum Gedenken*, Frankfurt/M. 1998, S. 134-155.
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*, München 1994.
- Glienke, Bernhard: *Jens Peter Jacobsens lyrische Dichtung,* Neumünster 1975.
- Glienke, Bernhard: *Fatale Präzedenz. Karen Blixens Mythologie,* Neumünster 1986.
- Goksøyr, Mati: „Kappløp i gamle spor", in: Drivenes, Einar-Arne/Harald Dag Jølle (Hg.): *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 1: *Expedisjonene*, Oslo 2004, S. 295-343.
- Graevenitz, Gerhart von: *Das Ornament des Blicks. Über die Grundlagen des neuzeitlichen Sehens, die Poetik der Arabeske und Goethes ‚West-östlichen Divan'*, Stuttgart 1994.
- Granquist, Raoul: *Stereotypes in Western Fiction on Africa: A Study of Joseph Conrad, Joyce Cary, Ernest Hemingway, Karen Blixen, Graham Greene and Alan Paton*, Umeå 1984.

- Gregersen, Hans: *Slaveliv i Dansk Vestindien*, København 1993.
- Gurnah, Abdulrazak: „Nomenclature is an Uncertain Science in these Wild Parts", in: Booth, Howard J./Nigel Rigby (Hg.): *Modernism and Empire*, Manchester 2000, S. 275-291.
- Gustavsen, John: „Hamsun hyllade Turi", in: *Samefolket* 2001, S. 16.
- Haavardsholm, Jørgen: „Vikinger til glede og besvær", in: Rogan, Bjarne (Hg.): *Norge Anno 1900. Kulturhistoriske glimt fra et århundreskifte*, Oslo 1999, S. 307-322.
- Hagemann, Axel: *Blandt lapper og bumænd*, Kristiania 1889.
- Hägg, Göran: *Den svenska litteraturhistorien*, Stockholm 1996.
- Hale, Christopher S.: „Dichtung und Wahrheit: Sandemose's Canada-erfaringer", in: *Norsk Litterær Årbok* 1991, S. 64-76.
- Hamsun, Knut: „‚En Bog om Lappernes Liv'. Skrevet for *Verdens Gang* av Knut Hamsun", in: *Verdens Gang*, 15.1.1911; wiederabgedruckt in: Hermundstad, Gunvald (Hg.): *Hamsuns polemiske skrifter*, Oslo 1998, S. 193-197.
- Hamsun, Knut: *Markens Grøde* [1917], in: Ders.: *Samlede Verker*, 17 Bde., Bd. 11, Oslo 1934.
- Hamsun, Knut: *Segen der Erde*. Aus dem Norwegischen von Alken Bruns. Mit einem Nachwort von Heinrich Detering, München 1999.
- Hannibal, P.M.: *Halvhundredeaar i Amerika. Minder fra Nybyggerlivet fremad*, Dannebrog/Nebraska 1906.
- Hansen, Andreas M.: *Landnåm i Norge. En utsigt over bosætningens historie*, Kristiania 1904.
- Hansen, Carl: *Prærіefolk. Spredte Studier i en dansk Koloni gjennem 15 Aar*, København 1907.
- Hansen, Godfred: „Mod Kong Haakon VII's Land", in: Amundsen, Roald: *Nordvestpassagen. Beretning om Gjøa-Ekspeditionen 1903-1907*, Kristiania 1907, S. 454-507.
- Hansen, Thorkild: *Slavernes kyst*, Københaven 1967.
- Hansen, Thorkild: *Slavernes skibe*, Københavh 1968.
- Hansen, Thorkild: *Slavernes øer*, Københavh 1970.
- Hareide, Jorunn: *Diktning som skjebne*, Oslo 1999.
- Harms, Wolfgang: *Homo viator in bivio. Studien zur Bildlichkeit des Weges*, München 1970.
- Haukland, Andreas: „Nybyggerhistorier", in: Ders.: *Nordlandsfortællinger*, Kristiania 1907.
- Haukland, Andreas: *Vildmarkens barn*, Kristiania/Kjøbenhavn 1911.
- Hein, Christoph: *Landnahme*, Frankfurt/M. 2004.
- Heitmann, Annegret: „Am Anfang war ... das Land. Landnahme als Anfangskonstellation in skandinavischen Texten um 1900", in: Mülder-Bach, Inka/Eckhard Schumacher (Hg.): *Am Anfang war ... Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Moderne*, München 2008, S. 235-257.
- Heitmann, Annegret: „‚Landnam' i Alberta. Aksel Sandemoses *Ross Dane* og koloniallitteraturen", in: *Kritik* 186 (2007), S. 28-38.

- Heitmann, Annegret: *Selbst schreiben. Eine Untersuchung der dänischen Frauenautobiographik,* Frankfurt/M. 1994.
- Heitmann, Annegret: „Sehnsucht nach der Kälte", in: *skandinavistik* 31 (2001), Heft 2, S. 101-119.
- Högberg, Olaf: *Den stora vreden,* 3 Bde., Stockholm 1906.
- Höller, Hans: „Geschichtsbewußtsein und moderne Lyrik. Zu einigen Gedichten von Ingeborg Bachmann", in: *Literatur und Kritik* 12 (1977), S. 291-308.
- Hogstad, Øyvind: *I Nybyggerland,* Kristiania 1919.
- Holm, Helge Vidar: „Knut Hamsun, en polyfon dikter", in: Boyer, Régis/Nils Magne Knutsen (Hg.): *Hamsun i Paris. 8 foredrag fra Hamsun-dagene i Paris 1994,* Hamarøy 1995, S. 111-128.
- Holstein, Miriam/Manfred Quiring: „Wem gehört die Arktis?", in: *Welt am Sonntag,* 5.8.2007, S. 3.
- Houe, Poul: *Johannes V. Jensens lange rejse – en postmoderne myte,* København 1996.
- Hvidt, Kristian: *Det folkelige gennembrud og dets mænd 1850-1900,* in: Pedersen, Olaf (Hg.): *Danmarkshistorie,* 16 Bde., Bd. 11, København 1990.
- Jacob, Joachim: „Ornament und Raum: Worringer, Jünger, Krakauer", in: Lange, Sigrid (Hg.): *Raumkonstruktionen der Moderne,* Bielefeld 2001, S. 135-158.
- Jager, Benedikt: „Zeigt her eure Füße – zeigt her eure Schuh", in: Uecker, Heiko (Hg.): *Neues zu Knut Hamsun,* Frankfurt/M. u.a. 2002, S. 67-88.
- Jakobson, Roman: „Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik", in: Ders./Morris Halle: *Grundlagen der Sprache,* Berlin 1960, S. 65-70.
- JanMohamed, Abdul R.: *Manichean Aesthetics. The Politics of Literature in Colonial Africa,* Amherst/Mass. 1983.
- Jensen, Johannes V.: *Den lange Rejse,* 2 Bde., København 1972.
- Jensen, Johannes V.: *Det tabte Land. Mennesket før Istiden,* København 1919.
- Jensen, Johannes V.: *„Die Welt ist tief...",* Berlin 1918.
- Jensen, Johannes V.: *Forsvundne Skove,* in: Ders.: *Skovene (Intermezzo, Skovene),* København 1953, S. 9-12.
- Jensen, Johannes V.: „Hardanger", in: Ders.: *Myter,* fjerde Samling, København 1912, S. 156-172.
- Jensen, Johannes V.: *Norne-Gæst,* København/Kristiania 1919.
- Jensen, Johannes V.: *Norne-Gast,* aus d. Dän. v. Julia Koppel, Berlin 1926.
- Jensen, Johannes V.: „Ved Livets Bred –" (1925), in: Ders.: *Ved Livets Bred og andre Myter* (Myter VI), København 1928, S. 7-19.
- Jernsletten, Kristin: „Det samiske i Markens Grøde. Erfaringer formidlet og fornektet i teksten", in: *Nordlit* 13 (2003), S. 41-57.
- Jørgensen, Aage/Anders Thyrring Andersen (Hg.): *Et Spring ind i et Billede. Johannes V. Jensens mytedigtning,* Odense 2000.
- Johansen, Oluf: *Nybygger,* København 1934.
- Kamp, A.: *De rejste ud – og gjorde Danmark større. Træk af dansk Udvandrings Historie og Danskes Indsats i Udlandet i de sidste Hundrede Aar,* København 1943.
- Kennedy, Dane: *Islands of White. Settler Society and Culture in Kenya and Southern Rhodesia 1890-1939,* Durham/N.C. 1987.

- Ketelsen, Uwe-K.: „Das Zeitalter des Holzlöffels – Das Zeitalter der Kartoffel. Eine ergänzende Erwiderung auf E. Rumbkes Interpretation von Hamsuns Roman *Segen der Erde*", in: Uecker, Heiko (Hg.): *Auf alten und neuen Pfaden. Eine Dokumentation zur Hamsun-Forschung*, Frankfurt/M. u.a. 1983, S. 159-165.
- Key, Ellen: „Skönhet", in: Dies.: *Tankebilder*, Stockholm 1898, S. 129-151.
- Kieler, Laura: *André fra Kautokejno: En Fortælling fra Ultima Thule*, København 1879.
- Kittang, Atle: *Luft, vind, ingenting Hamsuns desillusjonsromanar frå Sult til Ringen sluttet*, Oslo 1984.
- Kjældgaard, Lasse Horne: „Efterskrift", in: Blixen, Karen: *Den afrikanske Farm*, tekstetablering og redaktion: Nicolas Reinecke-Wilkendorff, tekstkommentarer og efterskrift: Lasse Horne Kjældgaard, København 2007, S. 421-458.
- Klünder, Ute: *‚Ich werde ein großes Kunstwerk schaffen...'. Eine Untersuchung zum literarischen Grenzgängertum der zweisprachigen Dichterin Isak Dinesen/Karen Blixen*, Göttingen 2000.
- Knipp, Thomas: „Kenya's Literary Ladies and the Mythologizing of the White Highlands", in: *South Atlantic Review* LV:1 (1990), S. 1-16.
- Knutsen, Nils Magne: *Knut Hamsun og Nordland. Den lange veien hjem*, Tromsø 2006.
- Knöppel, Arvid: *På Vildmarksstigar*, Stockholm 1915.
- Koschorke, Albrecht: „Zur Logik kultureller Gründungserzählungen", in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 2 (2007), Heft 1 (= Themenband „Anfänger!"), S. 5-12.
- Köster, Werner: *Die Rede über den ‚Raum'. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts*, Heidelberg 2002.
- Kraus, Karl: „Die Entdeckung des Nordpols", in: *Die Fackel* 11 (1909), Heft 287, S. 1-14.
- Kroll, Frank-Lothar: *Das Ornament in der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts*, Hildesheim 1987.
- Kuhn, Hans: *Das alte Island*, Darmstadt 1971.
- Kyle, Keith: *The Politics of Independence of Kenya*, Basingstoke 1999.
- Lagerlöf, Selma: *Nils Holgerssons underbara resa genom Sverige*, Stockholm 1906-07.
- Lagerløv, Oscar: *Nybyggere*, Kristiania 1917.
- „Landnámabók", in: *Íslenzk Fornrit*, Bd. 1: *Íslendingabók, Landnámabók*, hg. v. Jakob Benediktsson, Reykjavík 1968.
- Lethen, Helmut: „Lob der Kälte. Ein Motiv der historischen Avantgarden", in: Kamper, Dietmar/Willem van Reijen (Hg.): *Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne*, Frankfurt/M. 1987, S. 282-324.
- Lewander, Lisbeth: „Snälla flickor åker inte till Sydpolen. Kvinnliga polarfareres reseskildringar 1830-2000", in: Arping, Åsa/Anna Nordenstam/Kajsa Widegren (Hg.): *Moderniteter: Text, bild, kön. En vänbok till Ingrid Holmquist*, Göteborg/Stockholm 2008, S. 283-295.
- Lewis, Simon: „Culture, Cultivation and Colonialism in Out of Africa and Beyond", in: *Research in African Literatures* 31 (2000), Heft 1, S. 63-79.

- Lewis, Simon: „Graves with a View. Atavism and the European History of Africa", in: *Ariel. A Review of International English Literature* XXVII (1996), S. 40-60.
- Lindholm, P.A.: *Lappfolk*, Göteborg 1908.
- Lindholm, Valdemar: „Filip Hilduinen", in: Ders.: *Finnbyggare*, Stockholm 1908.
- Lindholm, Valdemar: „Mali-Åsa", in: Ders.: *Finnbyggare*, Stockholm 1908.
- Lindholm, Valdemar: *När skogen dör. Berättelser*, Stockholm 1901.
- Lindholm, Valdemar: *När vildmark väcktes*, Stockholm 1939.
- Lindholm, Valdemar: *Patron Englund. Ett blad ur den svenska skogsköflingens historia*, Göteborg 1909.
- Lönnroth, Lars/Sven Delblanc (Hg.): *Den svenska litteraturen*, 8 Bde., Stockholm 1989.
- Lovoll, Odd Sverre: *Det løfterike landet. En norskamerikansk historie*, Oslo ^{2}1997.
- Lüdke, Martin/Delf Schmidt (Hg.): *„Siegreiche Niederlagen": Scheitern – die Signatur der Moderne*, Reinbek 1992.
- Magowan, Robin: *Narcissus and Orpheus. Pastoral in Sand, Fromentin, Jewett, Alain-Fournier and Dinesen*, New York/London 1988.
- Mauser, Wolfram: „Ingeborg Bachmanns ‚Landnahme'. Zur Metaphernkunst der Dichterin", in: *Sprachkunst: Beiträge zur Literaturwissenschaft* 1 (1970), Heft 3, S. 191-206.
- McClintock, Anne: *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*, London/New York 1995.
- Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein/Ts. ^{2}1986.
- Melander, Richard: *Nybygget och andra berättelser för pojkar*, Stockholm 1904.
- Menke, Bettine: „Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher", in: *Deutsche Vierteljahresschrift* 74 (2000), Heft 4, S. 545-599.
- Menke, Bettine: „Pol-Apokalypsen. Die Enden der Welt und der Spuren", in: Moog-Grünewald, Maria/Verena Olejniczak (Hg.): *Apokalypse. Der Anfang im Ende*, Tübingen 2003, S. 311-337.
- Michaelsen, Karsten Kjer/Birthe Kjer Michaelsen (Hg.): *Peter S. Petersens Erindringer – en kilde til den danske bosættelse i Dannebrog/Nebraska 1871-1895*, Odense 1999.
- Mitchell, W.J.T.: „Imperial Landscape", in: Ders. (Hg.): *Landscape and Power*, Chicago/London 1994, S. 5-34.
- Moberg, Vilhelm: *Utvandrarna*. Roman, Stockholm, 1949.
- Moberg, Vilhelm: *Invandrarna*. Roman, Stockholm, 1952.
- Moberg, Vilhelm: *Nybyggarna*. Romanen om utvandrarna. Tredje delen, Stockholm 1956.
- Moberg, Vilhelm: *Sista brevet till Sverige*. Romanen om utvandrarna. Fjärde delen, Stockholm 1959.
- Molin, Pelle: *Ådalens Poesi*, Stockholm 1897.
- Mülder-Bach, Inka: „Am Anfang war ... der Fall", in: Dies./Eckhard Schumacher (Hg.): *Am Anfang war ... Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Moderne*, München 2008, S. 107-129.

- Mülder-Bach, Inka: „Poetik des Unfalls", in: *Poetica* 34 (2002), Heft 1-2, S. 193-221.
- Nansen, Fridtjof: *Eskimoliv*, Kristiania 1891.
- Nansen, Fridtjof: *Fram over Polhavet. Den Norske Polarfærd 1893-1896*, 2 Bde., Kristiania 1897.
- Nansen, Fridtjof: *Nord i Taakeheimen*, Kristiania 1911.
- Nansen, Fridtjof: *Paa Ski over Grønland*, Kristiania 1890.
- Næss, Atle: „De tre store", in: Drivenes, Einar-Arne/Harald Dag Jølle (Hg.): *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 1: *Expedisjonene*, Oslo 2004, S. 51-171.
- Nedergaard, Leif: *Johannes V. Jensen. Liv og forfatterskab*, København 1968.
- Nesby, Linda Hamrin: „Krono-bio-topos. En studie av tidens betydning i *Markens Grøde*", in: Arntzen, Even/Henning H. Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø III* (= Rapport fra den 3. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2003, S. 53-76.
- Ngũgĩ wa Thiong'o: „A Tremendous Service in Rectifying the Harm Done to Africa", in: *Bogens Verden* 10 (1980), S. 663-665.
- Ngũgĩ wa Thiong'o: *Detained: A Writer's Prison Diary*, London 1989.
- Nielsen, Per (Hg.): *Fra slaveri til frihed*, København 2001.
- Nilsson, Thaly: „Sandemose spårad på Kanadas prærier", in: Dies. (Hg.): *Nytt lys på Aksel Sandemose*, Oslo 1998, S. 253-283.
- Nordh, Bernhard: *I Marsfjällets skugga*, Uppsala 1937.
- Norman, Hans/Hans Runblom (Hg.): *From Sweden to America. A History of the Migration*, Minneapolis/Uppsala 1976.
- Ochieng, William R.: *A History of Kenya*, London u.a. 1985.
- Öhlschläger, Claudia: *Abstraktionsdrang. Wilhelm Worringer und der Geist der Moderne*, München 2005.
- Ohman Nielsen, May-Brith: *Bondekamp og Markesmagt. Senterpartiets historie 1920-1959*, Oslo 2001, S. 29-32.
- Olsson, Ulf: *Levande död. Studier i Strindbergs prosa*, Stockholm/Stehag 1996.
- Østergaard, Kristjan: *Blokhuset og andre Fortællinger*, Kjøbenhavn 1892.
- Østergaard, Kristjan: *Nybyggere. Folkelivsbillede fra Amerika*, Kjøbenhavn 1891.
- Ott, Michael: „Alleingang. Alpinismus und Automedialität", in: Dünne, Jörg/Christian Moser (Hg.): *Automedialität. Subjektkonstitutionen in Schrift, Bild und neuen Medien*, München 2008, S. 241-259.
- Paludan, Jacob: *Fugle omkring Fyret*, København 1925.
- Pichl, Robert (Hg.): *Kritische Wege der Landnahme: Ingeborg Bachmann im Blickfeld der neunziger Jahre. Londoner Symposium 1993 zum 20. Todestag der Dichterin*, Wien 1994.
- Poddar, Prem: „Bosætternes besættelser. Det koloniale Amerika", in: Ders.: *Postkolonial kontra-modernitet*, Århus 2004, S. 27-53.
- Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London/New York 1992.
- Rasmussen, Knud: „Tanker om Grønlændere i Fortid og Fremtid. Indledning", in: *Danmarksposten* 1 (1920), Heft 1, S. 17-20.

- Ricœur, Paul: *The Conflict of Interpretations: Essays in Hermeneutics I*, Evanston 1974.
- Ricœur, Paul: *From Text to Action: Essays in Hermeneutics II*, Evanston 1991.
- Robinson, Michael F: *The Coldest Crucible. Arctic Exploration and American Culture*, Chicago/London 2006.
- Rottem, Øystein: „Innledning til to artikler om Hamsun", in: *Norskrift* 41 (1983), S. 1-11.
- Rottem, Øystein: „Markens Grøde – ‚Agrarisk opbyggelsesbog' eller syndefallsberetning?", in: Ders.: *Hamsun og Fantasiens triumf*, Oslo 2002, S. 125-167.
- Rottem, Øystein: „Markens grøde – lovsang til jorddyrkningens pris eller landstrykerens ugjennomførbare drøm", in: Arntzen, Even/Nils Magne Knutsen/Henning H. Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø II* (= Rapport fra den 2. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 1999, S. 269-286.
- Rottem, Øystein: „Utopi på leirføtter", in: *Norskrift* 41 (1983), S. 13-64.
- Rubow, Paul V.: *Holger Drachmanns ungdom*, København 1945.
- Rumbke, Eberhard: „‚Træskeens tidsalder' – Regressive Gesellschaftskritik in Knut Hamsuns Roman *Segen der Erde*", in: Uecker, Heiko (Hg.): *Auf alten und neuen Pfaden. Eine Dokumentation zur Hamsun-Forschung*, Frankfurt/M. u.a. 1983, S. 135-157.
- Said, Edward: *Beginnings: Intention and Method*, New York ^{2}1985 [1975].
- Said, Edward: *Culture and Imperialism*, London 1994.
- Sandemose, Aksel: *Ross Dane*, København 1928.
- Schiedermair, Joachim: „Bewusstsein in Ketten. Die Figur des Sklaven in Texten von Thomasine Gyllembourg und Johannes V. Jensen", Vortrag auf dem Workshop „Postcolonial Studies: Inventur und Invention" der Forschergruppe ‚Anfänge (in) der Moderne' am 16.12.2006 in München, unveröffentlichtes Manuskript.
- Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit*, Frankfurt/M. ^{2}2006 [2003].
- Schmitt, Carl: *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, Berlin ^{4}1997 [1950].
- Schülting, Sabine: *Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonialisierungsgeschichten aus Amerika*, Reinbek 1997.
- See, Klaus von: „Segen der Erde – Idylle oder Utopie?", in: *skandinavistik* 13 (1983), Heft 1, S. 1-8.
- Selboe, Tone: *Kunst og erfaring. En studie i Karen Blixens forfatterskap*, Odense 1996.
- Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*, Frankfurt/M. 1989 [1900].
- Simmel, Georg: „Über räumliche Projektionen sozialer Formen", in: Ders.: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*. Gesamtausgabe, 19 Bde., Bd. 7, hg. v. Otthein Rammstedt, Frankfurt/M. 1995 [1903], S. 201-220.
- Simmons, Diane: „A Passion for Africans. Psychoanalyzing Karen Blixen's Neo-Feudal Kenya", in: *scrutiny 2: issues in English studies in southern Africa* 7 (2002), Heft 2, S. 19-33.
- Simpson, Allen: „Midt i Forgjængelsens Karneval: *Markens Grøde* in Knut Hamsun's Authorship", in: *Scandinavian Studies* 56 (1984), Heft 1, S. 1-35.

- Skjoldborg, Johan: *En Stridsmand*, København 1896.
- Skovmand, Roar: *Folkestyrets Fødsel*, in: Danstrup, John/Hal Koch (Hg.): *Danmarks Historie*, 14 Bde., Bd. 11, København 1964.
- Sloterdijk, Peter: *Im Weltinnenraum des Kapitals*, Frankfurt/M. 2005.
- Smith, Sidonie: „The Other Woman and the Racial Politics of Gender. Isak Dinesen and Beryl Markham in Kenya", in: Dies./Julia Watson (Hg.): *De/Colonizing the Subject. The Politics of Gender in Women's Autobiography*, Minneapolis 1992, S. 410-435.
- Solheim Karlsen, Silje: „'– did hvor intet levende væsen kunde ånde, – did ind søgte følge efter følge – hvorfor?' – Om polarhelten og myten om nord i Fridtjof Nansens *Fram over Polhavet* (1897)", in: *Nordlit* 22 (2007), S. 97-112.
- Stangerup, Hakon: „Det moderne Gennembrud", in: Ders./F.J. Billeskov Jansen (Hg.): *Dansk Litteratur Historie,* 4 Bde., Bd. 3, København 1971, S. 11-334.
- Stavaric, Michael: *Tagwerk. Landnahme. Ungelenk*, Wien 2002.
- Stockenstrand, J.L. [Josefina Lundin]: „Erik-Jansarna", in: Dies.: *Utvandrarna*, Stockholm 1907.
- Stockenstrand, J.L. [Josefina Lundin]: „På Lambys Farm", in: Dies.: *Utvandrarna*, Stockholm 1907.
- Stockhammer, Robert: *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur,* München 2007.
- Stockhammer, Robert: *Ruanda. Über einen anderen Genozid schreiben*, Frankfurt/M. 2005.
- Storfjell, Troy: „Samene i *Markens grøde*s kartlegging av en (umulig) idyll", in: Arntzen, Even/Henning H. Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø III* (= Rapport fra den 3. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 2003, S. 95-112.
- Strindberg, August: *I hafsbandet,* in: *Samlade Verker*, 68 Bde., Bd. 31, hg. v. Hans Lindström, Stockholm 1982 [1890].
- Strömbäck, Dag: „Att helga land. Studier i *Landnáma* och det äldsta rituella besittningstagandet", in: *Folklore och filologi,* Uppsala 1970, S. 135-165.
- Sveinbjörn Rafnsson: „Landnámabók", in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde,* hg. v. Heinrich Beck et al., 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl., Berlin/New York 2001, Bd. 17, S. 611-617.
- Svendsen, Åsfrid: „Tre fortellinger om erobring av naturen. Knut Hamsuns *Markens grøde*, Åsta Holths *Kornet og freden* og Fridtjof Nansens *På ski over Grønland*", in: Lærkesen, Ivar u.a. (Hg.): *Naturhistorier. Naturopfatning, menneskesyn og poetikk i skandinavisk litteratur*, Oslo 1999, S. 243-265.
- Sverdrup, Otto: *Nyt Land. Fire aar i arktiske egne*, 2 Bde., Kristiania 1903.
- Søiberg, Harry: „Den vestjyske Udbygger", in: Ders.: *Øde Egne. Vestjyske Kysthistorier*, København 1906, S. 1-67.
- Sørensen, M.: *Hinsides Atlanten. Fortælling fra en dansk koloni i Amerika,* København 1906.
- Sørensen, M.: *Trækfugle. Skitser af Danskes Liv i Amerika*, Odense 1903.
- Sørensen, M.: *Udvandrerfolk. Danske i Amerika*, Odense 1904.

- Sörlin, Sverker: „Rituals and Resources of Natural History: The North and the Arctic in Swedish Scientific Nationalism", in: Bravo, Michael/Sverker Sörlin (Hg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton/Mass. 2002, S. 73-122.
- Sörlin, Sverker: *Framtidslandet. Debatten om Norrland och naturresurserna under det industriella genombrottet*, Umeå 1988.
- Strindberg, August: *I hafsbandet,* Stockholm 1890.
- Thisted, Kirsten: „Dead Man Talking. Om tale og tavshed og repræsentationens ambivalens hos Karen Blixen og Thorkild Hansen", in: *Spring,* 22 (2004), S. 102-130.
- Thisted, Kirsten: „'Over deres egen Races Lig'. Om Knud Rasmussens syn på kulturmødet og slægtskabet mellem grønlændre og danskere", in: *Tidsskriftet Antropologi* 50 (2004/2006), S. 131-147.
- Thomä, Dieter: „Ankunft und Abenteuer. Philosophische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen um 1900 im Ausgang von Émile Zola und Georg Simmel", in: Hansen-Löve, Aage A./Annegret Heitmann/Inka Mülder-Bach (Hg.): *Ankünfte. An der Epochenschwelle um 1900*, München 2009, S. 21-39.
- Thorup Thomsen, Bjarne: „From Jante to Utopia? Aksel Sandemose and the Fascination of North America", in: *Northern Studies* 28 (1992), S. 41-45.
- Turi, Johan: *Muittalus samid birra. En bog om Lappernes Liv.* Udgivet med dansk oversættelse af Emilie Demant, andet gennemsete oplag, København 1910.
- Vésteinsson, Orri: „Patterns of Settlement in Iceland: A Study in Prehistory", in: *Saga-Book of the Viking Society* 25 (1998), S. 1-29.
- Wærp, Henning Howlid: „Sverdrup's Arctic Adventures. Or: What makes an Expedition Report worth reading? – Otto Sverdrup: *New Land. Four Years in the Arctic regions* (1903)", in: *Nordlit* 23 (2008), S. 305-316.
- Waller, Erland (pseud. F.J. Fahlcrantz): *Nybyggare. Bilder från en liten småstad på 1860-talet samt från 1870-talets Stockholm*, Stockholm 1907.
- Ward, David: „Karen Blixen ('Isak Dinesen'): Out of Africa", in: Ders.: *Chronicles of Darkness*, London 1989, S. 47-51.
- Warnke, Martin: *Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur*, München/Wien 1992.
- Wergeland, Henrik: „Niels Justesen", in: *Samlede Skrifter*, VI Bde., Bd. I,1: *Digte 1825-1833*, Kristiania 1918, S. 283-285.
- Worringer, Wilhelm: *Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie,* Dresden 1996 [1908].
- Young, Robert C.: *Postcolonialism. An historical introduction*, Oxford 2001.
- Young, Robert C.: *Postcolonialism. A very short introduction*, Oxford 2003.
- Zagar, Monika: „'Nu var hun fanget'. Kvinner, barn og fruktbarhet i *Markens grøde*", in: Arntzen, Even/Nils Magne Knutsen/Henning H. Wærp (Hg.): *Hamsun i Tromsø II* (= Rapport fra den 2. internasjonale Hamsun-konferanse), Hamarøy 1999, S. 171-193.
- Zilliacus, Konni: *Utvandrarehistorier*, Helsingfors 1892.
- Zilliacus, Konni: *Nya utvandrarehistorier*, Helsingfors 1897.

Abbildungsnachweise

Umschlagbild aus: Drivenes, Einar-Arne/Harald Dag Jølle (Hg.): *Norsk Polarhistorie*, 3 Bde., Bd. 2: *Vitenskapene*, Oslo 2004, S. 257.

ANNEGRET HEITMANN
SIEDLERERZÄHLUNGEN: LANDNAHMEN IN NEUEN WELTEN

Abb. 1: Vignette aus: M. Sørensen: *Hinsides Atlanten. Fortælling fra en dansk koloni i Amerika*, København 1906, S. 7.

Abb. 2: Titelbild von: Øyvind Hogstad: *I Nybyggerland*, Kristiania 1919.

Abb. 3: Titelbild von: Oscar Lagerløv: *Nybyggere*, Kristiania 1917.

Abb. 4: Titelbild von: Carl Hansen: *Præriefolk. Spredte Studier i en dansk Koloni gjennem 15 Aar*, København 1907.

Abb. 5: Die Karte ist entnommen aus: Karsten Kjer Michaelsen/Birthe Kjer Michaelsen (Hg.): *Peter S. Petersens Erindringer – en kilde til den danske bosættelse i Dannebrog/Nebraska 1871–1895*, Odense 1999, S. 34.

HANNA EGLINGER
PHANTASMEN DER UNBERÜHRTHEIT: LANDNAHME AM POL

Abb. 1: Roald Amundsen: *Nordvestpassagen. Beretning om Gjøa-Ekspeditionen 1903–1907*, Kristiania 1907, S. 112/113.

Abb. 2: Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910–1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Band II, S. 112.

Abb. 3: Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910–1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Band II, S. 123.

Abb. 4: Roald Amundsen: *Sydpolen. Den Norske Sydpolsfærd med Fram 1910–1912*, 2 Bde., Kristiania 1912, Band II, S. 133 (u. Umschlagbild).

Abb. 5: „Amundsen's tent at the South Pole", in: Robert Falcon Scott: *Scott's last expedition, hg. v. Leonard Huxley*, 2 Bde., London 1913, Band I, S. 550.

Sind Landnahmen Anfänge? Und dienen Rückbezüge auf frühere Landnahmen der Legitimation von Neugründungen? Kann man um 1900 noch ›Land nehmen‹? Mit diesen Fragen werden verschiedene um 1900 publizierte literarische Texte Skandinaviens beleuchtet, die Besiedlungs- und Kolonisierungserzählungen zum Inhalt haben.

Die Autorinnen untersuchen an ganz unterschiedlichen Texten – Siedlerromanen, Polarliteratur, Knut Hamsuns Segen der Erde und Karen Blixens Afrika-Buch –, wie sich Landnahmeakte als räumliche Figurationen des Neuen und damit Anfangsbeschwörungen und -legitimationen, aber auch als Bemächtigungs- und Verdrängungsstrategien im Zeichen einer modernen Ursprungsfaszination niederschlagen. Dabei wird die These verfolgt, dass die Ambivalenz der Landnahme in der Überlagerung von Erstmaligkeit und Wiederholung, von imperialistischem Anspruch und postkolonialen Gegendiskursen auch der narrativen Konstruktion der Texte eingeschrieben ist und damit zu einer modernen Problematisierung von Linearität und Eindeutigkeit beiträgt.

ISBN 978-3-7705-4974-0

Landnahme
EGLINGER · HEITMANN
W:Fink

HANNA EGLINGER · ANNEGRET HEITMANN

Landnahme

ANFANGSERZÄHLUNGEN IN DER SKANDINAVISCHEN LITERATUR UM 1900

ANFÄNGE

WILHELM FINK